



Weiskirchen/Is.

Chronik
der Gemeinde
Weißkirchen /Ts.

Mit Auswertung der
angegebenen Manuskripte
und Schriften verfaßt
von Johann Schmidt



1965 . Weißkirchen /Ts.

Alle Rechte vorbehalten - Abdruck nur mit Genehmigung des Verfassers

Herstellung: Druckerei Kurt Beyer, Weißkirchen/Ts. und Frankfurt/M.
1965 . Weißkirchen /Ts.

INHALTS-VERZEICHNIS

Zum Geleit	7
Vorwort	9
I. Kurze Geschichte unseres engeren Heimat- gebietes aus der ältesten Zeit	13
II. Aus der Frühgeschichte Weißkirchens (11.-15. Jahrhundert)	15
III. Die Kirche St. Crutzen (8.-16. Jahrhundert)	29
IV. Die St.-Margarethen-Kapelle	43
V. Die Periode der Reformation und der Gegenreformation (16. Jahrhundert)	45
VI. Die Periode des Dreißigjährigen Krieges (17. Jahrhundert)	53
VII. Weiteres bis zu den Napoleonischen Kriegen (18. Jahrhundert)	65
VII I. Der Weißkirchener Wald und seine Geschichte	72
IX. Weißkirchen im 19. Jahrhundert —Zwei Dorfpläne	74
X. Weißkirchener Volksleben in alter und neuerer Zeit. Besonderheiten und Originale — Die alte Dorfsprache	82

XI. Weißkirchen im 20. Jahrhundert	89
XII. Kurze Geschichte der Vereine in Weißkirchen	101
XIII. Weitere Geschichte der katholischen Pfarrei ab 1606. — Die ehemalige Pfarrkirche St. Johannis. — Die neue Kirche Sankt Crutzen. — Wegekreuze und religiöse Mahnmale. — Die evangelische Kirchengemeinde 104	
XIV. Kultur- und Geistesleben in Weißkirchen	119
XV. Der Urselbach in der Weißkirchener Gemarkung	128
XVI. Topographie von Weißkirchen am Taunus (Weißkirchen im Jahre 1965)	130
Nachwort	135
Quellennachweis und Belege	139
Literatur aus oder über Weißkirchen	141

Flüchtig ist die Zeit, sie eilt
immer weiter, unverweilt,
und die kleinen Tagessorgen
löscht bald ein neuer Morgen.
Jugend, Glüd und Liebe schwinden
und die Zeit hilft überwinden
Unglück, Not und Herzeleid;
Alles löscht die flücht'ge Zeit.

Weiter zieht sie ohne Schonen,
Menschen, Generationen
kommen, gehen durch die Zeit,
schwinden in Vergessenheit.
Und aus weiter Zeitenferne,
gleichsam mit der Öllaterne,
sucht der Forscher in Ruinen,
Gräber müssen selbst ihm dienen.

Doch aus ungewissen Fernen,
können wir gar manches lernen.
Drum zu aller Nutz und Frommen
sei das Werk nun unternommen.
Weissenkirchen, Dorf der Ahnen,
künde Du mit leisem Mahnen
Deine Chronik unsrer Zeit;
bald sind wir Vergangenheit!

Johann Schmidt

VORWORT

Schon in meiner Schulzeit hörte ich gern von unserem damaligen Hauptlehrer Ludwig Keller die Geschichten aus der Vergangenheit unseres Dorfes. Vor vierzig Jahren begann ich dann, angeregt durch eine kleine Chronik in einem Festbuche, meine ersten Aufzeichnungen, indem ich diese achtseitige Chronik um einige Seiten erweiterte. Diesem Beginn fügte ich gelegentlich weitere Ergänzungen und vor allem die laufenden Geschehnisse hinzu. Mittlerweile hatte ich auch durch verschiedene Veröffentlichungen auf anderem Gebiete die Möglichkeit, dort vorzusprechen, wo man mehr wußte. Sodann erhielt ich im Laufe der Jahre eine genaue Kenntnis der ganzen Gemarkung. Fernerhin habe ich bei vielen gefragt, die etwas über Weißkirchen wußten. Daß ich die stummen Zeugen (Wege, Bäume, Gebäude, Plätze usw.) ebenso genau sondieren lernte, war unerläßlich. Die mir sonst noch zur Verfügung stehenden Schriften waren sehr klein und enthielten bei allem Fleiß ihrer Verfasser fast immer dasselbe, die markantesten Geschehnisse in Kürze. Bei meinem Suchen fand ich überall die Spuren des so verkannten Alois Henninger; durch ihn fand ich auch Näheres über Bischof Dr. Jakob Brand.

So fügte sich eines zum andern, und aus dem lückenhaften Festbüchlein formte sich nach und nach das nun vorliegende Buch, wenigsten seinem Umfange nach würdig für unser Dorf und seine tausendjährige Geschichte.

Ich muß bekennen, daß dieses Buch, aus einer Laune geboren, mir mehr von meiner Freizeit nahm als meine sonstigen gedruckten und noch zu druckenden Schriften. Immer wieder gab es Umarbeitungen, Ungewisses wurde bestimmt und Lücke nach Lücke schloß sich.

Wie schon aus dem Titel des Buches hervorgeht, ist es zugleich als Chronik unserer katholischen Pfarrgemeinde gedacht. Wäre es überhaupt möglich, die Chronik von Weißkirchen (d. b. zur weißen Kirche) von derjenigen der Kirchengemeinde zu trennen? Welche Empfindungen entstehen in uns (ohne Rücksicht auf Konfession), wenn wir, bewußt der ortsgeschichtlichen Bedeutung, unseren Kirchplatz, den ehemaligen Kirchhof betreten

und gleichsam über unseren Ahnen wandeln! Die jahrhundertealte Seitenkapelle unserer alten Pfarrkirche ist doch wohl für jeden Weißkirchener, der Sinn für die Vergangenheit empfindet, ein kostbares Mahnmal, so wie wir einen gewissen Stolz bei Anblick der über 650jährigen Linde in einem hiesigen Gasthof in der Urselbachstraße nicht unterdrücken können. Jeder, der mit sehenden und wissenden Augen durch die Straßen und Fluren unseres Dorfes schreitet, wird überall altehrwürdige Stätten finden, welche ihn traulich grüßen aus einer längst vergangenen Zeit. Die landschaftlichen Reize scheinen sich uns nur aus der Ferne zu bieten; die prachtvollen Waldungen und Höhen des Taunus, der trutzige Altkönig und der hinter ihm liegende Feldberg, der Blick auf die ehemalige freie Reichsstadt Frankfurt am Main, bieten ein schönes Panorama der Umgegend. Aber auch in unserer eigenen Gemarkung findet ein schönheitsdurstiges und naturliebendes Auge, wie schon gesagt, schöne Plätze in Fülle.

Diesen Sinn in unserer Einwohnerschaft, unter den vielen ehemaligen Weißkirchern und den vielen anderen Freunden Weißkirchens zu wecken, zu vergrößern und ihm eine feste Grundlage zu geben, ist eine der Hauptaufgaben dieses Buches. Ferner hoffe ich, daß es mithelfen wird, den heimatkundlichen Lehrplan in der hiesigen Schule zu erweitern. Dieser Vorsatz und *diese* Hoffnung gaben mir auch den Mut, das, was selbst unserem großen Weißkirchener, Alois Henninger, durch seine anderen literarischen Arbeiten nur teilweise vergönnt war, nun zu vollenden.

Hierbei ist es mir *eine* Ehrenpflicht, derer zu gedenken, die sich vor mir mit der Chronik von Weißkirchen befaßten, wenngleich sie durch andere Arbeiten oder durch widrige Umstände ihre Aufzeichnungen bald beendeten. Es waren dies: Lehrer Wilhelm Günster (**1842**), cand. phil. Josef Schorr, Konrektor Franz Josef Schorr, Lehrer Korf aus Oberursel und vor allem unser Henninger.

Ich glaube noch bemerken zu müssen, daß ich mich in allen Teilen des Buches der größten Objektivität und der Wahrheit, in ungewissen Fällen der größten Wahrscheinlichkeit befließigt habe. Es ist höchste Pflicht des Chronisten, unvoreingenommen, oft mit Rückstellung seiner eigenen Betrachtungsweise gleichsam als ein treuer Interpret alle Geschehnisse ohne irgendwelche Beein-

flussung in das Blickfeld der Leser zu bringen. Bei Beurteilung dieses Buches und der einzelnen Teile seines Inhalts, zumal der neueren Geschichte, bitte ich immer zu bedenken, daß bei aller Mithilfe doch schließlich nur *eine* Person die Unmenge des sich auftürmenden Stoffes behandeln mußte. Rückfragen in einzelnen weniger wichtigen Geschehnissen hätten die Abfassung sehr verzögert und schließlich doch nur einen unwesentlichen Vorteil — manchmal auf Kosten der Objektivität — gebracht. Dagegen habe ich, so oft es mir zugänglich erschien, die Familiennamen Weißkirchens bis in die neuere Zeit eingefügt.

Hierbei möchte ich noch zwei Punkte besonders erwähnen. Der Leser wird manche Personen, Gebäude, Feldstücke oder auch Begebenheiten mehrmals erwähnt finden. Dies geschieht sowohl wegen der Trennung der kirchlichen von der weltlichen Geschichte, als auch zur Erklärung zusammengehöriger Begriffe. Des weiteren werden manchmal Meinungen anderer Chronisten oft auch in Fußnoten vorgenommen. Das soll beileibe keine Kritik sein, auch dann nicht, wenn ihre oft wörtlich übernommenen Aufzeichnungen und Vermutungen jetzt ganz oder teilweise einem bestimmten Ergebnis weichen mußten.

Dann möchte ich hier noch einmal recht herzlich all den freundlichen Helfern danken, die mir mit Auskünften, Belegen und Hinweisen die Arbeit erleichterten. Recht schönen, besonderen Dank auch meinem lieben Verwandten Johann Stimpert für die gewissenhafte Korrektur der Schrift.

Nun danke ich noch aufrichtig unserer Gemeindeverwaltung mit unserem rührigen Bürgermeister Franz Dietz an der Spitze für ihre Initiative in dieser Sache und für die tatkräftige Hilfe.

Der Druck und die Ausstattung dieser Chronik forderte einen Geldbetrag, der durch bloßen Verkauf in absehbarer Zeit nicht zu finanzieren war. Der Weg über den Ausgleich durch Anzeigenaufnahme ist für eine Ortschronik ausgeschlossen.

Trotzdem wäre die Chronik 1965 auf alle Fälle erschienen. Nun jedoch, da sie im Auftrag der Gemeinde erschienen ist, konnte die Ausstattung und das Bildmaterial dadurch nur gewinnen. Die Gemeindeverwaltung hat dadurch, so hoffe ich, den Bürgern Weißkirdiens einen Dienst erwiesen. Und Gott sei Dank!

So gehe nun hinaus in die Häuser unseres lieben Weißkirchens und überbringe den Lesern in Treue zur Heimat herzliche Grüße.

Weißkirdien im Taunus, im Oktober 1965. *Der Verfasser*

*Kurze Geschichte unseres engeren Heimatgebietes
aus der ältesten Zeit*

I.

Es erscheint mir angebracht, am Anfang dieser Chronik die Besiedlung unseres engeren Heimatgebietes über mehrere Jahrtausende zurück festzustellen, umso mehr, da dieser Boden zu Stammes- und Staatsgebilden gehörte, die in der vorchristlichen Zeit keine geschichtlichen Überlieferungen in Fülle (beispielsweise wie Babylonien oder Ägypten) hinterlassen haben. Wir sind meist nur auf die Bodenfunde angewiesen. Die ersten schriftlichen Urkunden aus unserer Gegend stammen aus der Zeit Karls des Großen (769—814). Weiter zurückgehend, sind wir auf Tacitus, Cäsar u. a. angewiesen. Für noch ältere Forschungen dient dann nur noch der Boden, der hier und dort mancherlei Spuren (Gräber, Mauerreste, Waffen und Hausrat) der ältesten Geschichte freigab.

Erste Zeugnisse

In dem verhältnismäßig kleinen Obertaunuskreis, zu dem wir gehören, und in seiner nächsten Umgebung sind die ersten sicheren Spuren einer Besiedlung aus der Jüngerer Steinzeit (2501—1600 v. Chr.) festgestellt worden, so in Gonzenheim, in Eschborn, Rödelheim, Sossenheim und in dem nahen Kalbach. Aus der Bronzezeit (1600—1000 v. Chr.) stammen Gräberfunde bei Homburg, Köppern, Oberstedten, Heddernheim und Niederursel. Auch aus der folgenden Zeit vor der römischen Besetzung finden sich wiederum manche Belege, so in Kalbach und Oberstedten. In dieser Periode war unser Gebiet von den Kelten besiedelt, aus deren Sprache auch die Worte „Altkönig, Taunus und Ursel“ sich herleiten. Vom ersten Jahrhundert v. Chr. an drangen allmählich die Germanen auch in unser Gebiet ein. Von da an, besonders von der Zeit der römischen Besetzung an, mehren sich die Funde (Münzen, Waffen, keramische Fundstücke usw.). Die Wallanlagen (noch aus der Zeit der Kelten stammend), bieten nun bessere Folgerungen. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. kam auch der südliche Taunusabhang und die Wetterau in den Besitz der Römer. Diese bauten Kastelle (so die Saalburg), sie bauten die alte römische Straße, die das Saalburg-Kastell mit der Römerstadt Nida (Heddernheim) verband und als „Steinerne Straße“

auch durch Weißkirchens Fluren (am Bach entlang) zog. Bei dem hiesigen Zug der Straße „An der Mauer“ war ein kleines Römerkastell gelegen. Um das Jahr 260 n. Chr. mußten die Römer die Kastelle und den Limes (Grenzwall) vor den Alemannen aufgeben.

Germanische Zeit In unserem Kreise sind germanische Funde erst um das Jahr 500 n. Chr. anzutreffen. Unser Gebiet gehörte damals schon zum fränkischen Reich. Gräberfunde aus dieser Zeit stammen aus Kalbach, wo bei der Fabrik „Le Carbone“ ein fränkisches Gräberfeld gefunden wurde, aus Gonzenheim, aus dem Niederstedtener Feld und aus dem Steinbacher Wald. In den letzten Jahren sind noch andere Gräber in der Nachbarschaft gefunden worden. Im nahen Praunheimer Feld wurde 1955 ein Frankengrab freigelegt.

Im fränkischen Reiche hatte das Christentum schon sehr früh Eingang gefunden. Im Jahre 314 n. Chr. werden schon Bischöfe von Köln und Trier genannt; später entstanden dann das Bistum Mainz und das Bistum Fulda, die beide in der Geschichte Weißkirchens eine Rolle spielten. In der Regierungszeit Karls des Großen begann dann die Besiedlung des vorderen Taunus, und es steht heute fest, daß auch Weißkirchen in dieser Zeit entstand.

Aus der Frühgeschichte Weißkirchens (11. — 15. Jahrhundert) II.

Weißkirchen kann sich urkundlich keines so hohen Alters rühmen wie seine Nachbarorte. Während diese schon gegen Ende des achten Jahrhunderts bei Schenkungen an die Klöster Lorsch und Fulda vorkommen, nämlich Stierstadt (Steorstadt) und Oberursel (Ursell) seit 791, Bommersheim (Botmaresheim) seit 792 und Kalbach (Caldebach) seit 796, lag betreffs Weißkirchen bis vor einigen Jahrzehnten als ältester Beleg eine Urkunde aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts vor. Sie war 1310 durch Streitigkeiten um das Patronat der Kirche St. Crutzen verursacht worden und erwähnt hierbei Weißkirchen nebst zwei anderen Orten als zum Kirchspiel dieser Pfarrei gehörig. Während des Krieges, im Jahre 1940, hat man jedoch in den Archiven

des Erzbistums Mainz weitere Urkunden aus dem Anfang des **Älteste Urkunden** 11. Jahrhunderts gefunden, in denen unser Weißkirchen, unverwechselbar mit dem bei Offenbach gelegenen Weiskirchen, genannt wird.*) Der nähere Inhalt dieser Urkunden ist dem Verfasser noch unbekannt. Doch wurden weiterhin bei der Erforschung der Eppstein'schen Lebens-Verzeichnisse Urkunden aufgefunden, die belegen, daß Weißkirchen schon seit dem Jahre 1171 in dauerndem Besitz der Eppsteiner war, so daß die nachmaligen anderen Herren das Dorf wohl nur als Pfand oder Unterlehen besaßen.

In einem Lebensverzeichnis aus dem 12. Jahrhundert wird ein Ortwin von Homburg erwähnt, der ein Haus in Weißkirchen besaß. In einem weiteren Verzeichnis aus dem 13. Jahrhundert unter Gottfried dem Jüngeren wird ein Hofgut in Weißkirchen aufgeführt.

So ist die Existenz Weißkirchens jetzt etwa bis zum Jahre 1000 nach Christi urkundlich belegt. Hierdurch decken sich auch jene auf die St.-Margarethen-Kapelle (der Vorläuferin unserer alten Kirche) bezugnehmende Urkunden und Belege, die auf die Periode 1000 bis 1300 hinweisen. Kurz vor der Drucklegung dieses Buches fand ich noch die Druckschriften zweier bekannter

*) Frankfurter General-Anzeiger 1940
Rhein-Mainische Volkszeitung 1940

Chronisten, die meine vielen Hinweise auf die frühere Entstehung Weißkirchen eigentlich überflüssig machen. Nach diesen beiden Berichten wurde das Kirchlein Weißkirchens, die alte St.-Johannis-Kirche, schon um 1310-1350 erbaut, ebenso der Kirchhof angelegt. Gegen 1500 ist Weißkirchen schon lange Pfarrei gewesen.

Erste Spuren der Einwohner Kehrein nimmt außer der ersterwähnten Schrift noch zwei Urkunden aus dem 14. Jahrhundert für unser Weißkirchen in Anspruch, doch gehört die eine derselben (vom 25. Juni 1320) nach dem hessischen Weiskirchen, da in der Urkunde sowohl „indices seculares moguntini“ als auch ein „magister Gerhardus, rector ecclesiae in Wiszenkirchen“ genannt werden. Unser Weißkirchen war aber damals weder kurmainzisch noch Pfarrort. In der anderen Urkunde, die schon aus dem Jahre 1305 stammt, wird ein „Conradus de Wiszenkirdien“ als Hausbesitzer in Frankfurt genannt. Mangels jeder näheren Angabe läßt sich nicht bestimmen, welcher der zwei gleichnamigen Orte, die beide in der Nähe von Frankfurt liegen, gemeint ist. Dagegen finden wir in den Bürgerbüchern der Stadt Frankfurt am Main Namen von Bewohnern unseres Weißkirchens, die später das Frankfurter Bürgerrecht erwarben, so Heinricus dictus (= genannt) Husere de Wizenkirdien (1326), Heilmann Brickeln (1345), Else Smeden (1350), und Rucker (1350) mit dem Ortsnamen Wiszenkirchen. Aus alten Frankfurter Urkunden ist ferner zu ersehen, daß Weißkirchen schon im Jahre 1322 dort das Burgrecht hatte, d. h., daß gegen Ausführung von Befestigungsarbeiten und diesbezüglichen Abgaben die Bewohner Weißkirchens bei unruhigen Zeiten hinter Frankfurts Mauern Schutz suchen konnten, wie dies auch bei den anderen um Frankfurt gelegenen Orten der Fall war.

Ritter und Edelleute Die anderen mittelalterlichen Nachrichten über Weißkirdien sind recht spärlich auf uns gekommen; meist wird nur bei gelegentlichen Streitigkeiten der Ritter und Herren um Güter oder Zehnten des Ortes an dasselbe gedacht. Beispielsweise, als Ende des Jahres 1338 der Ritter Friedrich von Ursel wegen gewisser Zehnten in Ober- und Niederbommersheim, Mittelursel und Weißkirchen (Wiszinkirchen) mit dem Bartholomäusstift zu Frankfurt am Main in Streit geraten war. Am 19. Juni 1340 wurde dieser Streit zugunsten des Kapitels geschlichtet. Unter den Zeugen, die hierbei verhört wurden, werden uns

folgende Weißkircener genannt; Henricus, dicte de Wizenkirchen (wieder mit "genannt von Weißkirchen" zu übersetzen), Bricke, Fleuteman, Här, Hasehut, Ruze, Schelm und Steinboc.

Am 12. Januar 1355 quittieren die Brüder Hartmud von Cronberg dem Philipp von Falkenstein und Münzenberg dem Ältesten über Einlösung der ihnen für 1000 Pfund versetzt gewesenen Dörfer Weißkirchen, Stierstadt, Steinbach, Oberhöchstadt, Schönberg und einer Korngülte zu Kalbach.

Gleich am Anfang des 15. Jahrhunderts (1401) wird Weißkirdien (Wiszenkirchen) auf dem Märkergeding der Hohen Mark (am Katharinentag) als Markort genannt. Von da an kommt es häufiger in Urkunden vor, so 1421 bis 1424 in ungedruckten Akten des Frankfurter Archivs,

Am Tage Beati petri ad cathedrum des Jahres 1439 gibt der Junker Eberhard von Eppenstein, Herr zu Königstein, dem Close (Nikolaus) Rode von Gattenhofen die herrschaftliche Mühle zu Weißkirchen in Pacht. Wie man sich damals schon gegen Überpreise zu schützen versuchte, geht hierbei aus einer Bestimmung hervor, laut welcher die Geschädigten bis zur Rückgabe des übermäßig Genommenen einen Esel des Müllers pfänden konnten.

Vogel, der verdienstvolle nassauische Topograph, führt Weißkirchen aus dem Jahre 1452 an. Bereits im nächsten Jahre (1453) wird es schon wieder erwähnt, als der Herr von Königstein durch ein Weistum in fünfzehn königsteinischen Dörfern, darunter auch Weißkirchen, als oberster Herr des Dorfes und des Gerichtswesens eingewiesen wird; 1484 erscheint es wieder im Weistum der Hohen Mark, 1487 im Synodalprotokoll des Archidiaconats von St. Peter zu Mainz usw.

Weißkirchen ist also nicht in der glücklichen Lage, wie die meisten übrigen Nachbarorte, seine Existenz bis ins frühe Mittelalter urkundlich nachweisen zu können. Hieraus darf allerdings nicht gefolgert werden, daß das Dorf jüngeren Ursprungs wäre als die vorn angegebenen Nachbarorte, die in der fränkischen Zeit entstanden sind. Da auch die sechs untergegangenen Dörfer Mittelstedten, Niederstedten, Gattenhofen, Hausen, Mittelursel und Niederbommersheim sämtlich schon vor dem 14. Jahrhundert erwähnt sind, spricht eher alles für eine ziemlich gleichzeitige Besiedlung. Auch andere Anzeichen, wie z. B. die Teil-

haberschaft an der alten Markgenossenschaft bestätigen dies. So schreibt denn auch der „Katholische Missionsbote“, daß Weißkirchen in der karolingischen Zeit entstanden sei*). Im Abschnitt betreffs der Kirche St. Crutzen sind die Gründe für das Fehlen früherer Urkunden genauer dargelegt. Henninger gibt, allerdings mit Unrecht, die Haingräben um das Dorf als Beweis eines hohen Alters von Weißkirchen an. Diese waren aber noch das ganze Mittelalter hindurch und auch späterhin als Befestigungen der Dörfer in Gebrauch. Wir können also durch die neueren Ergebnisse die Existenz Weißkirchens bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts beweisen, weiter hinaus wissen wir jedoch bis heute noch nichts.

Vom Namen des Dorfes

Was nun den Namen des Dorfes anbelangt, so heißt derselbe in der Volkssprache: „Weißkerche“. In den Urkunden erscheint er in den Formen: Wizzinkirchen (1311), Wizinkirchen (1338), Wizenkirchen (1401), Wissenkirchen. 1421 bis 1423 erscheint er als Wyszen-, Wiszen-, Wyssenkirchen, 1453 als Wissenkirchen, 1484 als Wiszenkirchen, 1487 als Wissen- und Wisskirchen, 1565 als Weissenkirchen, 1614 als Weiszkirchen und 1698 als Weiskirchen. Die jetzige Schreibung „Weißkirchen“ ist die seit langem herrschende. Sie erscheint auch auf dem Siegel der Gemeinde schon in der kurmainzischen Zeit. Henninger schrieb wohl immer „Weiskirchen“ — im Gegensatz zu Dr. Jakob Brand. Jene vollkommen sprachgesetzlich sich entwickelnden urkundlichen Formen (z ist ss oder sz, i ist ei) weisen auf die Etymologie des Namens deutlich hin. Scherzweise hat man die sprachlich älteste Form „Wizenkirchen“ mit dem altbekanntem, hauptsächlich im Spott sich äußernden Witz der Bewohner Weißkirchens zusammengebracht. So lautet ein alter Reim:

Wer durch Stierstadt geht und wird
nicht geschmissen,
Durch Bommersheim und nicht von
den Hunden gebissen.
Und durch Weißkirchen und wird nicht verspott'
Der hat wirklich große Gnad bei Gott.

*) Sdiorr bezweifelt unter Hinweis auf das gänzliche Fehlen von alten Urkunden ein gleiches Alter Weißkirchens wie das der anderen Orte. Die Mehrzahl der Autoren stand jedoch auf einem anderen Standpunkt, und die neuen Funde scheinen ihnen Recht zu geben.

J. M. Schmidt, weiland Pfarrer in Bommersheim, rühmt Weißkirchen in den Versen:

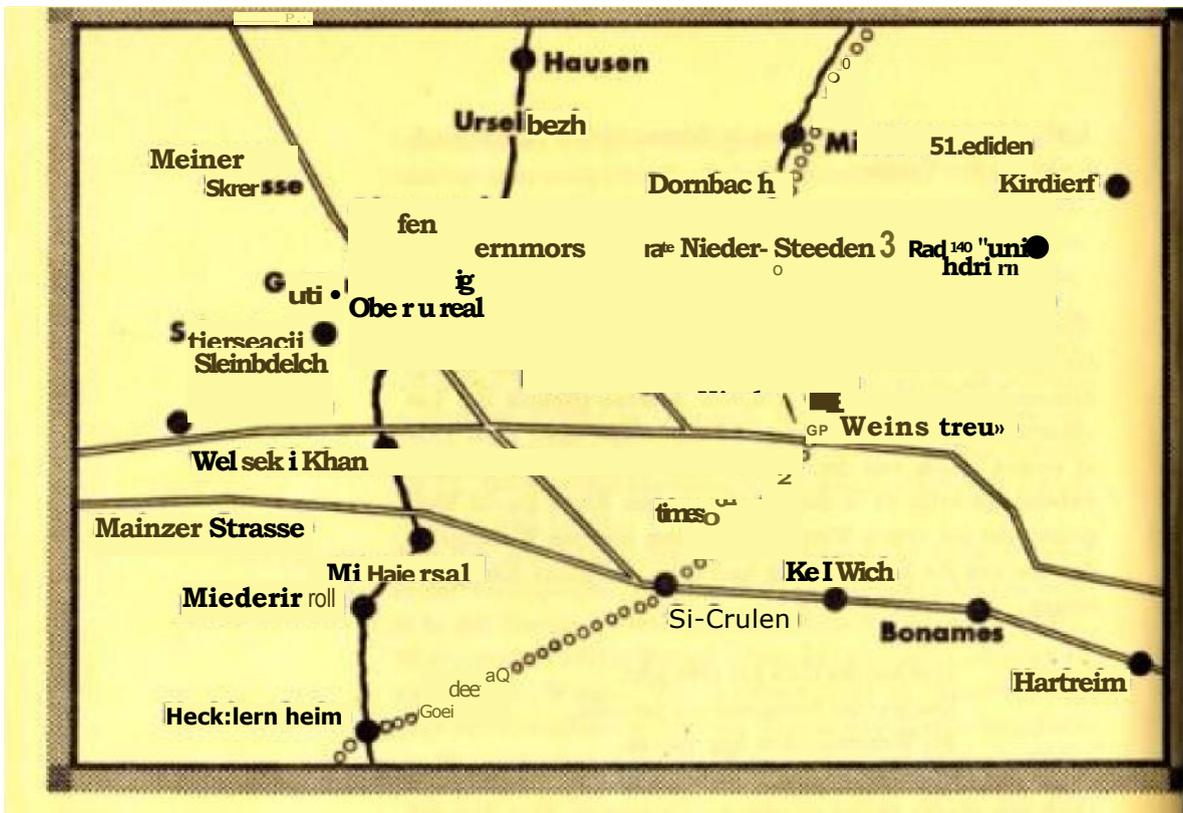
Soll ich euch Weißkirchen nennen,
Weit berühmt durch Geist und Witz.

Wenn wir uns hier schon mit der Poesie beschäftigen, dann sollen die betreffenden Verszeilen eines auf Weißkirdien bezugnehmenden Gedichtes von Erasmus Alberus (Rektor der Lateinschule in Oberursel) folgen. Alberus nennt unser Dorf 1537 in seinem „Buch von der Tugend und Weisheit“ (49 gereimte Fabeln). Es heißt da in der Fabel von dem Ritter David Wolgemut, der bei einem Wettjagen von den hiesigen Wiesengründen aus sich die Königstochter und dann das ganze Königreich errang:

Und hat des Ziels gar eben acht,
Das war bei Bommersheim gemacht,
Bei Weissenkirchen fing man an.

Doch nun wieder zurück zu unserem Ortsnamen. Man darf sich im Hinblick auf die Weisheit der Bewohner ebensowenig zur Schreibung von „Weiskirchen“ verleiten lassen. Auch die Herleitung des Namens von „Wiese“ wegen der Lage des Ortes an dem längs des Urselbachs sich hinziehendem Wiesengrunde ist nicht stichhaltig. Die sprachlichen Formen deuten vielmehr nur auf die Ableitung von „weiß“ hin (gothisch ist tveits, althochdeutsch ist wiz, mittelhochdeutsch ist wiz). Wizen- (Wissen-, Wiszen-, Weissen-, Weiß-) kiechen zeigt die Entwicklung*). Interessant ist in diesem Zusammenhange wieder die St.-Margarethen-Kapelle, jenes kleine weiße Kirchlein, das schon zur Zeit der Kirche Crutzen und mithin wahrscheinlich bei oder kurz nach der Entstehung Weißkirchens errichtet wurde. Der bekannte Heimatforscher Lehrer Korf folgert daher den Namen unseres Dorfes, und wir dürfen uns seiner Folgerung umsomehr

*) Schort befaßt sich in seiner kleinen Chronik in einer sehr geschickten, fast sprachwissenschaftlich anmutenden Weise sehr eingehend mit der Entstehung des Ortsnamens und kommt nach allen möglichen Kombinationen immer wieder zu dem Schluß, daß eine „weiße Kirchie“ dem Dorf zu seinem Namen verhalf.



isierte Skizze von Weißkirchen und seiner Umgebung im 13. Jahrhundert

Politische Zugehörigkeit

anschießen, als die neueren Forschungen nach dem Tode Korf's nur Bestätigendes gebracht haben.

Betreffs der politischen bzw. territorialen Zugehörigkeit Weißkirchens ist verschiedenes schon erwähnt worden. Zusammenfassend sei gesagt, daß in den ältesten Zeiten unser Dorf zum Niddagau gehörte. Dieser Gau wurde später in vier Landgerichte eingeteilt, und Weißkirchen unterstand dem zu Crutzen, auch Stulen oder Stuben genannt, das unmittelbar neben seiner dortigen Mutterkirche St. Crutzen gehegt wurde. Nach dem Aufhören der Gauschaften kam es im Jahre 1120 unter die Herrschaft der Grafen von Nüringen. Nach dem Aussterben der Nüringer (1171) fiel Weißkirchen mit der Herrschaft Königstein an die Herren von Münzenberg, und als dieses Geschlecht im Mannesstamme erlosch, wurden im Jahre 1255 die Herren von Falkenstein Besitzer des Dorfes. Dieses Geschlecht starb in männlicher Linie im Jahre 1418 aus, und Weißkirchen

kam infolgedessen an die Eppsteiner-Königsteiner Linie. Bei der im Jahre 1433 erfolgten Teilung des eppsteinischen Besitzes zwischen den beiden Brüdern Gottfried und Eberhard von Eppstein fiel Weißkirchen an den letzteren, der die Grafschaft Königstein erhielt. Im Jahre 1535 starb Graf Eberhard IV. zu Eppstein-Königstein als letzter seines Geschlechts. Die Grafschaft Königstein fiel jetzt an den Grafen Ludwig zu Stolberg-Königstein, den Schwesterssohn des Grafen Eberhard.

Wir haben gesehen, daß über den ältesten Zeiten ein undurchdringliches Dunkel liegt, das dann nur ab 755 durch den Vorbeizug mit der Leiche des hl. Bonifatius (siehe nächster Abschnitt) spärlich erhellt wird, sich aber sofort wieder verdichtet, so daß wir erst wieder im 11. Jahrhundert Weißkirchen erwähnt finden. Wieder weisen diese Urkunden auf St. Crutzen hin, auf die altehrwürdige Wallfahrtskirche, und auf das schon vorgenannte Landgericht Crutzen. Dieses Landgericht bestand hier ebenfalls schon seit den ältesten Zeiten. Wahrscheinlich ist es durch das Vorhandensein einer Kirche und ihrer Pfarrer und durch den bei der Kirche liegenden Kirchhof gerade hier errichtet worden. Wir sehen dann weiter, daß, nachdem die Kirche St. Crutzen infolge der Reformation endgültig aufgegeben wurde, auch die Tage des Landgerichts gezählt waren.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts — Jahre, die übrigens **14. und 15. Jahrhundert** durch die ständigen Fehden zwischen den Städtern und der Ritterschaft recht unruhig waren, wird Weißkirchen noch öfters genannt. So war im Jahre 1380 in Bonames ein Weißkirchener Untertan durch Frankfurter Söldner ausgeplündert worden, worüber sich Philipp von Falkenstein wohl energisch auflehnte, ohne jedoch etwas zu erreichen.

Im Jahre 1421 war man wieder mit den Frankfurtern in einen Konflikt geraten. Als man diese vor das Weißkirchener Gericht lud, weigerten sie sich, der Vorladung Folge zu leisten. Man scheint sich aber in anderer Weise geholfen zu haben, denn 1422 klagen die Frankfurter, daß sie in Weißkirchen beeinträchtigt seien. Zu einer gütlichen Einigung zwischen den beiden Parteien scheint es aber nicht gekommen zu sein, denn 1424 war eine Fehde entstanden, in der die Frankfurter die Oberhand behielten. Auf dem Weißkirchener Kirchhofe wurden nach lebhaftem Ringen verschiedene Ortsbewohner durch die Frankfurter gefangen genommen. Der Erzbischof Konrad von Mainz, den

man in dieser Angelegenheit um seine Hilfe angesprochen hatte, stellte sich auf die Seite der Frankfurter und erklärte, wegen der in Weißkirchen durch Frankfurter gefangen genommenen Übeltäter keinerlei Forderung an die Stadt Frankfurt stellen zu wollen.

Wenn hier vom Kirchhof die Rede ist, so ist damit natürlich der damalige, um die alte Kirche sich erstreckende gemeint und nicht der von Crutzen. Der Kirchhof von Crutzen hat als älteste gemeinsame Ruhestätte für die Toten von Kalbach, Bonames, Weißkirchen und Niedersteeten nur bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts gedient. Denn im Jahre 1297 wurde schon eine eigene Kirche in Bonames erwähnt, und das 1547 zerstörte Filialdorf Niedersteeten besaß auch schon einen alten Kirchhof. Weißkirchen selbst hatte ebenfalls seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts einen eigenen Kirchhof. Die Toten Weißkirchens sind also bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts der „Steinernen Straße“ entlang nach dem Kirchhof von St. Crutzen gebracht worden, wo sie ihre letzte Ruhestätte fanden.

Im Jahre 1444 wird Weißkirchen dann wieder genannt, als Schiedsrichter zwischen Wolf dem Alten und Wolf dem Jungen von Bommersheim wegen ihrer Familienbesitzungen in Bommersheim, Weißkirchen usw. einen Vergleich schließen. Schon im Jahre 1411 war ein ähnlicher Vertrag zwischen Ruprecht und Wolf von Bommersheim über diese Besitzungen geschlossen worden. Im Jahre 1453 findet es wieder Erwähnung in den Weistümern der Herrschaft Königstein, und zwar ist es wieder das Landgericht Stulen (oder zur Stuben) bei St. Crutzen. Es heißt hier: „Und weres, das jemants in dene obgenanten dorffen (Oberhöchstadt, Steinbach, Stierstadt, Weißkirchen, Oberursel, Mittelursel und dem später genannten Obereschbadi) sin lipp verwirckt, das gehoret an das gericht zum stule.“ Bei Oberesdibach heißt es: „Item so gehoren sie an das gericht zu stulen.“ Im Abschnitt IV werden wir deshalb auch wieder auf den Galgen aufmerksam gemacht; es ist ausdrücklich in verschiedenen Chroniken bemerkt, daß das Gericht auf Crutzen ein Halsgericht war, d. h. daß hier nur schwere kriminelle Vergehen geahndet wurden, wobei allerdings die Rechtsbegriffe von damals zugrunde gelegt werden müssen. Die letzten Überreste von dem Galgen wurden erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

Auch die Weistümer der Eppstein-Königsteiner Linie im 15. **Alte Weistümer** Jahrhundert sind für Weißkirchen sehr interessant. Eines der- **der Eppsteiner** selben lautet (teilweise):

„Also weisen Sie, daß ein Herr zu Königstein ein oberster Herr über Weißkirchen ist und daselbst über alle Dinge zu gebieten und verbieten hat. Ferner ist er Herr über Wonne und Weide, über Dieb und Diebinnen und alle Gewalt und gehöret der Ort an das Landgericht zur Stube. Auch hat ein Herr zu Königstein ein freies höfisches Gericht unter der Linde (bei der jetzigen Schule) daselbst und haben die Huben Landes dem Herrn von jedem Morgen 2 halb Gescheid gehäuft und 2 halb Heller jährlich zu entrichten. Tut zusammen jährlich **28** Malter. Zu entrichten in die Herrschaftliche Scheune. Zu diesem Bau müssen die Hubener jährlich als Maurergeld zwei fl. (Florin) in die Rentei abgeben.

Die Herrschaft bezieht:

Item sechs fl. sechs Heller an Geld und muß dasselbe jährlich **14** Tage nach Michaelis entrichten.

Weißkirchen gibt keine Hühner noch Bestehäupter.

Item geben sie 13 11. zurecht Bede.

Item für eine Kuh **4** fl.

Item Zimmermannsgeld 3 fl.

Item Bereiter Geld $\frac{1}{2}$ fl.

Item für Dienst und Schatzung 40 fl.

Item $\frac{1}{2}$ fl. Schutzgeld, welches hierbei von Philipp von Reifenberg zu Lehen getragen. Dieses Lehen ist nunmehr der Herrschaft.

Item gefällt auf lemigy uff das Bede Korn $7\frac{1}{2}$ fl., davon hat Wolf von Bommersheim hierbevor $1\frac{1}{2}$ fl. zu Burglehen gehabt
Item gefallen von den Hübischen Gütern 17 Stück Zinshühner, davon hatte Wolf von Bommersheim zu Lehen.

Item Beedekorn 30 Achtel, modo 18 Malter Umgeld.

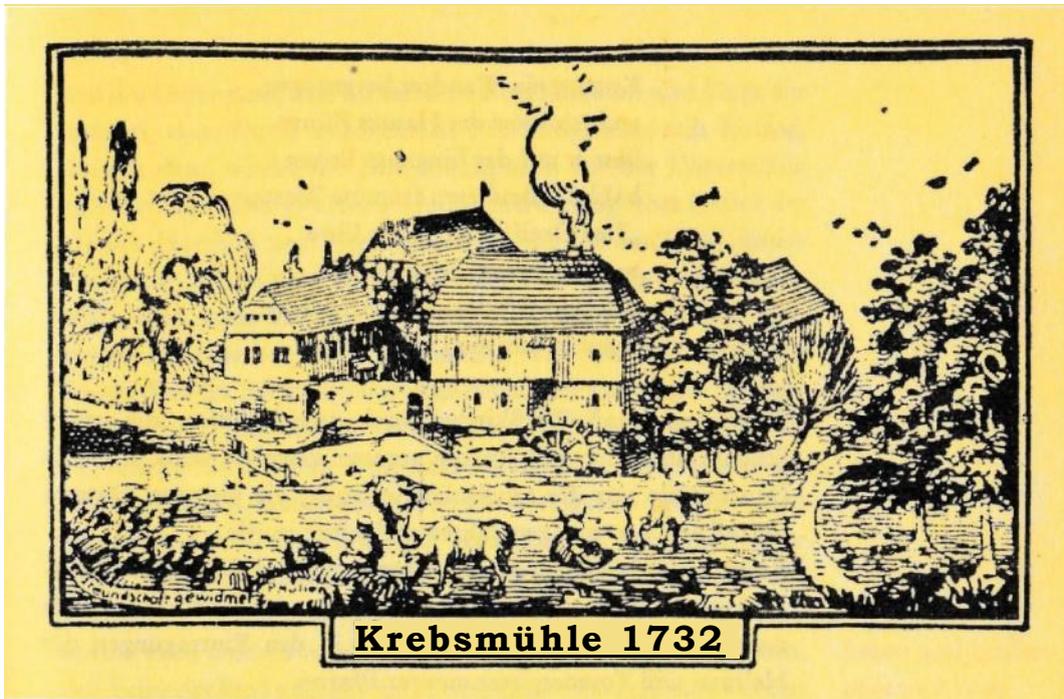
Item Schäfergeld ist 3 fl. und jährlich 12 Hämmel.

Item so legt die Herrschaft den Kerbewein und ein Bannwein, oder sie geben für das Kerbegeld 5 fl.

Item gibt daselbst jedes Hausgesäss ein Fastnachtshuhn und ein Sommerhuhn, Heu- und Grummetgeld jeder einen Batzen.

Item **15** Albus, 6 Heller von der Schleifmühle.

Item aus der Amtsmannswiese hält einen halben Morgen, hat der Schu hheis jetzt in Besitz."



Merkwürdigerweise ist diese Mühle in alten Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts stets als „underste Mühle“ bezeichnet, obwohl sie andererseits wieder auf einem alten Stich, der den Lauf des Urselbaches um 1530 anzeigt, als „Krebsmühle“ eingezeichnet ist.

Diese romantisch unterhalb des Ortes gelegene Mühle am Unterlauf des Urselbaches, die im Verlauf der Jahrhunderte mehrmals umgebaut und nun völlig modernisiert wurde, hat dennoch nicht ihr eigenes Gepräge verloren. Im Innern des schmucken Mühlhofes künden uns in frommer Weise Anschriften an dem Wohnhaus, daß die Mühle unter den Schutz der Heiligen Dreifaltigkeit gestellt ist. Hierauf bezieht sich auch das sinnvolle Gedicht Henningers: „Die Krebsmühle“, das mit den folgenden Verszeilen beginnt:

Bei Weißkirchen, wo durch Erlen
Ursels Silberbach sich windet,
und mit ihren bunten Perlen
die Forelle Schatten findet,
Krebse aber sich in Kühle,
nähren in gar großer Zahl,
blicket freundlich die Krebsmühle
auf das schöne Wiesental.

Kommt ein Wanderer hergezogen,
setzt sich vor des Hauses Pforte
liest er auf des Eingangs Bogen
bald des Bauherrn fromme Worte:
„Der Dreifaltigkeit zur Ehre
ward errichtet dies Gebäu,
daß sein Glück sich immer mehre,
nimmer ihm ein Unfall dräu.“

Außerdem besaß Weißkirchen noch zwei Mühlen, die uralte Schleifmühle, die noch später genauer erwähnt wird, und die Gänsemühle vor der Obermühle gelegen, die jüngeren Datums ist und erst vor wenigen Jahren stillgelegt wurde.

Recht viele Müllersknechte waren in den drei großen Weißkirchener Mühlen in Diensten. Das zeigt sich noch deutlich bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts in den Eintragungen der Heirats- und Totenregister unserer Pfarrei.

Erstes Dorfbild Durch Eintragungen in alten Lagebüchern der Gemeinde Stier-
von Weißkirchen stadt aus dem Jahre 1485 sind uns die Namen einiger Weißkirchener Bauern bekannt geworden, die im obengenannten Jahre Grundstücke in der Stierstadter Gemarkung besaßen.

Es waren dies:

Peter Summer (Sommer), Cloßen Kleinhen, Jorg Klokener, Irhart Schützbrett, Mul Adam, Peter Schrott, Hansen Fritz und Peter Pfyffer.

Anfangs des 16. Jahrhunderts zählte Weißkirchen achtzig Hausgesessene. Das Dorf war mit einem Doppelzaun umgeben und hatte zwei Pforten. Wenn auch diese Schutzzäune mit ihrem bei-gelegenen Gräben nicht, wie Henninger meint, auf ein sehr hohes Alter des Dorfes schließen lassen, so beweisen sie doch, daß Weißkirchen älter ist, als dies aus den vorliegenden Urkunden ersichtlich ist. Der äußere Wall ist vom ersten Gewann-Weg aus in nordöstlicher Richtung durch das Feldstück „Hinter dem Hain“ weiter ziehend in ungefährer Entfernung von hundert Metern hinter dem Friedhof heute noch teilweise sichtbar. Von dort aus zieht er hinter der Modellfabrik Kleebach weiter. Der innere Wall mit einem Wassergraben wurde einfach dadurch gebildet, daß der Urselbach vor der Obermühle, beim jetzigen Haus Fleck, seinem Lauf abzweigte und dann in ziemlich geradem Zuge hinter der Harheimer-, der Ober-, Hof-, Mittel-

und der Untergasse, also hinter dem alten Kirchhof und längs der unteren, dem Dorfe zugekehrten Friedhofsmauer sich hinzog, um sich dann wieder mit dem Mühlgraben vor der Untermühle zu vereinigen. Der erwähnte unterirdische Gang vom Keller des Hauses Harding zur Obermühle ist lediglich ein verbliebener Teil jenes sehr alten Bachlaufes. Als man später den inneren Wall, eben jenen Zweig des Urselbaches, einebnete, holte man hierzu Erde herbei, die viel dunkler war, als der natürliche Boden dort ist. So kann man noch heute den Zug dieses Wassergrabens genau bestimmen. In alten Zeiten, besonders im 11. bis 14. Jahrhundert, waren diese Schutzwälle bitter notwendig, um das Dorf gegen räuberische Überfälle wenigstens einigermaßen zu schützen. Allein schon die benachbarten Bommersheimer Ritter mahnten durch ihre Raubzüge Weißkirchen zu äußerster Vorsicht

Diesen eben beschriebenen inneren Wall verdankt Weißkirchen, daß keine der fünf angegebenen Seitengassen durchgebaut werden konnte. Unsere Vorfahren lebten also bestimmt bis zum Ende des 15. Jahrhunderts auf einem bescheidenen Fleckchen Erde, das einerseits durch die „Alte Bach“ und den Urselbach begrenzt, andererseits durch den beschriebenen Zug des inneren Wallgrabens endend, ihnen bei den beständigen Fehden dieser Jahrhunderte eine sehr bescheidene Sicherheit bot. Als Alt-Weißkirchen kann man eigentlich nur die jetzige Schulstraße und Teile der Urselbachstraße mit ihren fünf verkümmerten Seitengassen ansprechen.

Leben und Leiden
unserer Ahnen

Dieses Weißkirchen hatte ein eigenes Gericht, das mit sieben Schöffen besetzt war und unter der Linde seine Gerichtstage abhielt. Zu diesen Gerichtstagen, die in Gegenwart eines königsteinischen Beamten abgehalten wurden, hatten die sämtlichen Gemeindemitglieder zu erscheinen und ihre etwaigen Klagen oder Verteidigungen vorzubringen. Neben dem Dorfgericht hielt der Graf von Königstein auch noch jährlich zweimal ein Hubgericht in Weißkirchen ab. Daß für die schweren Vergehen für Weißkirchen das schon erwähnte Halsgericht zu Crutzen zuständig war, ist schon erwähnt worden. Weißkirchen hatte dazu, gleich den übrigen Orten des Gerichtsbezirkes, einen Blutschöffen zu stellen und auch gewisse „Peinliche Halsgerichtsgelder“ zu zahlen. Es ist anzunehmen, daß dies Gericht erst im 9. Jahrhundert dort hinverlegt wurde. Die Verwaltung des

Ortes oblag einem von der Herrschaft bestellten Schultheißen, dem zwei Bürgermeister (Beigeordneter und Rechner) zur Seite standen.

Außer den Abgaben an die Herren des Ortes hatte Weißkirchen noch eine Abgabe von vier Hühnern an die Edelleute von Bommersheim zu entrichten, die in der hiesigen Gemarkung begütert waren. So war im Jahre 1446 Wolf von Bommersheim genannt, der wie schon vorher sein Vater als Burgamtmann von Königstein, Anspruch auf diesen Tribut hatte. In einem alten Weißkirchener Register heißt es jedoch lakonisch betreffs dieser Abgabe: „des gibt der keins und frißt eins.“

Vorher ist schon von der Bedeutung der Mühlen in Weißkirchen gesprochen worden. Bei Schilderungen der Oberurseler Tuch; die im Mittelalter sehr bekannt waren, finden wir, daß Weißkirdien im Jahre 1542 einundzwanzig Ballen roher Wolle zu „herrschaftlichen Wollenwieger“ nach Oberursel lieferte. Hieraus und aus den in den alten Registern immer wieder erwähnten Hirten und Webern muß man folgern, daß die Schafzucht früher hier bedeutend war. Wir haben ja auch schon aus den Weistümern ersehen, daß jährlich zwölf Hämmel an die Herrschaft entfielen. Daß somit die Spinnstube mit ihrer Romantik im Leben unserer Ahnen eine wichtige Rolle spielte. Daß in der Spinnstube manches zarte Band, aber auch mancher Dorfklatsch entstand, ist wohl anzunehmen.

In hoher Blüte stand damals die jetzt hier immer mehr im Aussterben begriffene Bienenzucht. Daß das damals noch nicht verunreinigte Wasser des Urselbaches Forellen, Krebse und sonstige Kleinfische lieferte, ist den Älteren noch bekannt. Die in den früheren Jahrhunderten so zahlreich benötigten Sensen, Sicheln, Beile und Messer fertigte man in Weißkirchen selbst an, und zwar in der heute gänzlich verschollenen Schleifmühle.

Die während vieler Jahrhunderte gültige Währung: Gulden (Florin ist fl.) und Heller brachte viele Umständlichkeiten und Verluste durch die Vielzahl der Prägeberechtigten. Frankfurt und die Herrschaft Stolberg-Königstein und viele andere prägten mehr oder minder bewertete Geldstücke.

Im Jahre 1535 nahm Weißkirchen nach den übrigen Orten der Grafschaft Königstein, die evangelische Lehre an. Über diese Periode und die der katholischen Restauration berichtet der über-nächste Abschnitt.

Der Leichenzug
des hl. Bonifatius

Alle diese Stätten waren damals gut zu erreichen, da die „Steinerne Straße“ vom Altkönig aus durch Weißkirchen und Stierstadt nach Crutzen und von da zur Römerstadt zog.

Eine fromme Legende berichtet folgendes über seine Entstehung: Als der heilige Bonifatius am 5. Juni 755^{*)} auf einer Bekehrungsreise unter den heidnischen Friesen bei Dokkum (im jetzigen Holland) den Märtyrertod gestorben war, wurde sein Leichnam unter großen Feierlichkeiten zuerst nach Utrecht gebracht und von da rheinaufwärts zu Wasser nach Mainz, wo bestimmt wurde, daß er, wie es der Heilige im Leben selbst gewünscht, im Kloster Fulda ruhen sollte.

Von Mainz aus führte im Mittelalter eine zum größten Teil schon von den Römern angelegte Heerstraße zwischen dem Main und dem Taunusgebirge nach der Wetterau hin. Sie zog auch von Eschborn her durch die Gemarkung Weißkirchen, der Weißkirchen-Niederurseler Grenze entlang, wo sie noch stellenweise erhalten ist und einem Felddistrikt „An der Mainzer Straße“ den Namen gegeben hat. Bei Kalbach verläßt diese Straße das Nassauer Land. Der Endzug dieser Straße ist unter dem Namen „Elisabethenstraße“ bekannt.

Auf dieser Mainzer Straße bewegte sich der Zug mit der Leiche des Heiligen, nachdem sie von Mainz zu Schiff nach Hochheim gebracht worden war. Von allen Seiten strömte das Volk herbei, um ihr das letzte Geleit zu geben. Es war inzwischen anfangs Juli, und eine große Sommerhitze herrschte. Bei dem Trauerzuge waren sowohl Erzbischof Lullus sowie viele Mitbrüder des Heiligen. Am ersten Tage gelangte der Zug bis in die Gegend von Kalbach, wo er am östlichen Abhänge des (138 Meter über dem Spiegel der Ostsee gelegenen) Riedberges während der Nacht rastete. Als man am anderen Morgen den Sarg mit der Leiche des Heiligen emporhob, da entstand an der Stelle, wo er gestanden hat, eine Quelle. Diese noch jetzt im Volksmund lebendige Legende ist aus ältester Zeit verbürgt durch einen Urkundenauszug des Fuldaischen Mönches Eberhard, der im 10. Jahrhundert ein „Summarium traditionum Fuldensium“ zusammenstellte. Darin heißt es: „Walpraht de Nitahe trad deo ed sancto Bon. hubum unam in villa Caldebach nuncupata et illum agrum, in quo fons ebullit pro perpetum hoc signo eo

*) Nicht 754, wie in mehreren Chroniken irrtümlich angegeben ist.

quod corpus supradicti martiris noctem ibi stetit, es tempore, quando peracto martirio fuldum cum triumpho perductum est."*)

Wir können aber auch annehmen, daß *der* Brunnen früher schon da war, daß seinetwegen der Zug dort rastete und daß er daher seinen Namen „Bonifatiusbrunnen“ erhielt, unter dem er noch jetzt bekannt ist.

Jene Legende haben C. Calaminus und Alois Henninger poetisch verherrlicht. Mit den bemerkenswertesten Verszeilen des Gedichts von Calaminus haben wir den vorliegenden Abschnitt begonnen; es seien jedoch auch die wichtigsten Zeilen des bezüglichen Gedichtes von Henninger wiedergegeben. Sie lauten:

Bei Kalbach, da rastete während der Nacht
der heilige Sarg, von dem Volke bewacht.
Da schwebten die Engel in Scharen hernieder
und stimmten mit ein in die freudigen Lieder.
Der Mond und die Sterne mit lichterem Strahl
beglänzten das feierlich wachende Tal.
Sobald sich die Schatten der Dämmerung geneigt
und golden im Osten das Frührot gezeigt
da hob man empor die geheiligte Leiche,
sie weiter zu bringen und sieh! durch die Zweige
worauf sie ruhet, lebendig und hell,
entperlte der Erde ein murmelnder Quell.

Leider ist die Quelle in unseren Tagen durch Drainagearbeiten teilweise zerstört worden und liegt jetzt zwei bis drei Meter von der ehemaligen Stelle entfernt.

Die zweite Nachtruhe auf dem Wege nach Fulda war zwischen Laubach und Schotten im Walde, wo ehemals Kirchberg stand. Hier ist gleichfalls ein Bonifatiusbrunnen, der durch Einstecken eines Stockes in die Erde entsprungen sein soll. Auch Salzschlirf bei Fulda hat einen jodhaltigen Bonifatiusbrunnen. An dem Orte, wo der Heilige erschlagen wurde, soll später eine vortreffliche Quelle entstanden sein, was umsomehr auffiel, als die Gegend sonst sehr wasserarm war.

*) Nach einem anderen Autor bereits im achten Jahrhundert, gemäß den „Traditiones Fuldenses“

*Die ewige und unversiegbare Quelle,
die er dem Volke zugänglich gemacht hat,
war das Christentum selbst.*

An solchen Stellen nun, wo die Leiche mittags oder bei Nacht geruht hatte, wurden zum Andenken von den Gläubigen der Umgegend Kreuze errichtet, so daß man aus diesen Erinnerungszeichen die Richtung des Zuges bestimmen konnte.

Entstehung Dies geschah auch an unserem Bonifatiusbrunnen. Später **der uralten Kirche** schenkte (gemäß dem vorerwähnten lateinischen Text) Wal **Sankt Crutzen** praht de Nitahe dem Kloster zu Fulda außer einer Hube in Kalbach auch den Acker, auf dem die Bonifatiusquelle sprudelte. Auf diesem Acker wurde dann im Jahre 799 von dem Stift Fulda die Gedächtniskirche St. Crutzen (Krutzen, Creuzen, Kreutzen), d. h. „zum Kreuz“ errichtet, die eben nach einem vorher dort gestandenen Kreuz ihren Namen erhielt. Daher heißt diese Kirche auch in einer Urkunde aus dem Jahre 1334: „Die Kirche da sant Bonifatius inne rastet.“ Diese Benennung ist mißverstanden von Wen¹⁾ der meint, diese Kirche habe sich mit Recht oder Unrecht gerühmt, eine Relique vom hl. Bonifatius zu besitzen. Wir wußten lange nicht, wann die Kirche erbaut worden war, und keine der gedruckten kleinen Ortschroniken befaßte sich eingehender mit ihr. Aus dem Zeugnis des anonymen „Presbiter Moguntinus“ (der im Anfang des 11. Jahrhunderts lebte) und der über die Erbauung von Kirchen an den durch die Rast der Leiche des hl. Bonifatius geheiligten Stellen berichtet, durften wir entnehmen, daß die Errichtung der Kirche am Bonifatiusbrunnen schon lange vor dieser Zeit, also etwa in das neunte Jahrhundert fiel. Neuere Forschungen auf diesem Gebiete haben jetzt durch Auffindung diesbezüglicher Akten festgestellt, daß die Kirche St. Crutzen genau im vorletzten Jahre des achten Jahrhunderts entstand und daß sie ihren Namen als „uralte Kirche“ mit Recht verdient hat. Man vergleiche hiermit das schon erwähnte Auffinden alter Urkunden in den Mainzer Archiven, laut den beiden genannten Frankfurter Zeitungen*).

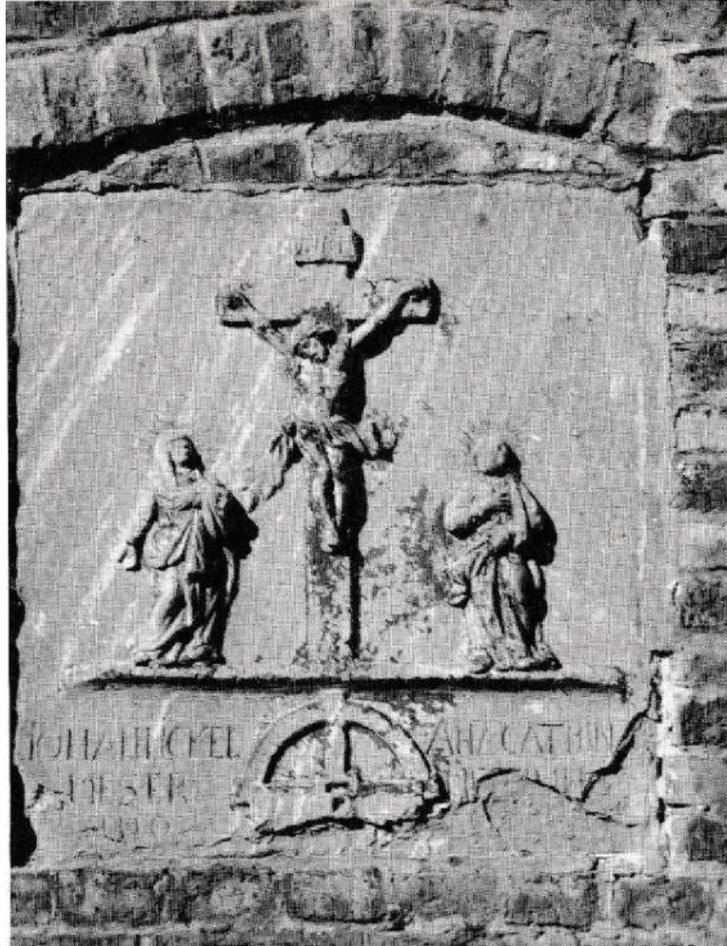
¹⁾ Wieder ist es Korf, der schon das Ende des achten oder den Beginn des neunten Jahrhunderts als wahrscheinliche Entstehungszeit von Crutzen angibt und damit wieder einmal das Richtige getroffen hat.



*Der alte Akazienbaum weist den Weg zur alt-ehrwürdigen Stätte
Sankt Crutzen mit der Bonifatiusquelle und dem Gedächtniskreuz*

Die uralte Linde in der Urselbachstraße





Diese alte Sandsteinplatte ist in die Friedhofsmauer eingelassen. Vor Zeiten war sie ein Baustein des uralten St. Margarethen-Kirchleins

Die Kirche St. Crutzen wurde dann reich mit Zehnten und **Geschichte** Landgütern ausgestattet. Der Schenkung des Ackers, auf dem **der Kirche** die Bonifatiusquelle hervorkam und auf dem später die Kirche **Sankt Crutzen** erbaut war, dieser Schenkung durch Walpraht de Nitahe, waren in Kalbach und in der Umgebung noch zahlreiche Stiftungen gefolgt, so daß das Fuldaer Stift schon im 10. Jahrhundert in Kalbach allein in einem Felde achtzig Acker, in einem anderen neunzig, in einem dritten ebenfalls neunzig, ferner siebzehn zinspflichtige Mansen und zehn Weinberge besaß. Laut einer Urkunde aus dem Jahre 1032 ließ sich Abt Richard von Fulda (1018 bis 1039) ein kaiserliches Hofgut im alten Bonames, also nahe des damaligen Klosters St. Crutzen gelegen, zur Abrundung des Crutzener Klosterbesitzes von der Abtissin Theophanu übertragen. Mit dem Frohnhofe und vier Mansen, „des Kargen gut“ genannt und dem damit verknüpften Kirchensatz (Patronatsrechte) der Kirche zu Crutzen belehnte die Abtei Fulda die Herren von Eppenstein (Eppstein). Die Landeshoheit über den größten Teil des Niddagaues (zu dem auch Weißkirchen gehörte), lag bis zum Jahre 1533 in den Händen der Herren von Eppstein. Wenn wir nun während mehr als 200 Jahren weitere Nennungen und Urkunden von St. Crutzen und überhaupt Erwähnungen und Urkunden aus der ältesten Frühgeschichte Weißkirchens vermissen, so lag das eben daran, daß man von hieraus keine Schenkungen an auswärtige Kirchen und Klöster machte. Man hatte ja in dieser Beziehung an Ort und Stelle beste Gelegenheit. Es sei also nur noch bemerkt, daß die Dörfer Weißkirchen, Niederstedten, Kalbach und damit auch Bonames dem Kirchspiel der Pfarrei St. Crutzen zugeteilt waren. Die Urkunde, aus der dies hervorgeht, war bis vor kurzem die älteste (1310), die Weißkirchen als Beleg heranziehen konnte. Weitere Erwähnungen von St. Crutzen finden wir wieder nach langer Zeit, im Jahre 1256*). Wegen des Patronats dieser Kirche waren häufig Streitigkeiten ausgebrochen, so in dem genannten Jahre zwischen Gottfried von Eppstein und Walter von Vilbel. Ersterer hatte seinen Sohn Gottfried, Kanonikus der Mainzer Kirche, letzterer den Kleriker Winther von Brunisheim (Preungesheim), zum Pfarrer von Crutzen präsentiert. Diese beiden Kandidaten legten die Streitsache dem Vorsteher des Ar-

*) Schort gibt hier 1257 an.

chidiakonats vor, dem Propste Werner von St. Peter in Mainz. Dieser entschied, daß das Präsentationsrecht Gottfried von Eppstein zukomme, der schon mehrmals dasselbe ausgeübt habe und somit in seinem Besitze sei. Die Personalfrage wurde in der Weise geregelt, daß der Kanonikus Gottfried von Eppstein zurücktrat und Winter von Brunisheim, nachdem er ausdrückliche auf die ihm durch die unberechtigte Präsentation durch Walter von Vilbel vermeintlich zustehenden Rechte verzichtet hatte, auf Präsentation des wirklichen Patrons, Gottfried von Eppstein, als Pfarrer von Crutzen eingesetzt wurde. Gottfried hatte durch Vorlage der betreffenden Urkunden nachgewiesen, daß ihm das Patronatsrecht der Kirche von Fulda verliehen war. Eine Entscheidung durch den Abt Heinrich von Fulda, datiert vom 12. März 1256, hatte den Streit beendet. Ebenso bestätigte am 13. Februar 1256 Werner, Domprobst und Probst von St. Peter zu Mainz, den Eppsteinern ausdrücklich die Verleihung des Patronatsrechtes der Kirche St. Crutzen durch Fulda**). Aber schon 1310 scheinen wieder Streitigkeiten über den Kirchenschatz zu St. Crutzen entstanden zu sein, als Gottfried von Ziegenhein das Patronatsrecht für sich in Anspruch nehmen wollte. In diesem Jahre erscheint nämlich ein Kanonikus Münzenbergensis, dessen Präsentation oder Manination als Pfarrer von St. Crutzen von Gottfried von Eppstein durch eine ganz ungeheuerliche Anklage vereitelt wurde. **Im** Jahre 1311 (vermutlich jedoch schon vor der Präsentation jenes Kanonikus Münzenbergensis) war die Pfarrei St. Crutzen durch den Tod des Pfarrers Hartmut erledigt, und Siegfried, Herr von Eppstein, präsentierte seinen Bruder, den Kleriker Gottfried von Eppstein. Der Archidiakon G. von Eppstein, ein dritter Bruder der beiden, weist den Archipresbyter von Eschborn an, den Präsentierten in sein Amt einzuführen. Dieser Gottfried von Eppstein, Pfarrer zu Crutzen, wurde später Kanonikus und Dekan zu St. Stephan in Mainz. Er starb erst im Jahre 1360. Im Jahre 1351 hatte Herr Heinrich von Byenbach, Kustos der Mainzer Kirche, freiwillig auf seine Pfarrei Crutzen resigniert, und Gottfried VII. von Eppstein präsentierte zum Pfarrer

">) Schorr gibt hier das Jahr 1310 an, leider ohne nähere Datumsangabe. Domprobst Werner ist bei ihm nicht erwähnt. Demgegenüber steht jedoch der Nachweis Piepenbring's und ein Artikel „Kalbach“, im „Frankfurter General-Anzeiger“.

Crafftto, den Sohn des Ritters Johann von Beldersheim, des Burggrafen von Friedberg.

Als Pfarrer von St. Crutzen können wir also aus den Urkunden folgende feststellen: Winther von Brunisheim (ernannt 1257), Hartmut (1311 schon gestorben), Gottfried von Eppstein (1311 ernannt), Heinrich von Byenbach (1351 resigniert), und Crafftto von Beldersheim (1351 ernannt).

Daraus geht zugleich hervor, daß die Pfarrei Crutzen damals eine gute Pfründe war, wie später Weißkirchen. Sie diente nämlich zur Versorgung der jüngeren (geistlichen) Söhne der Herren von Eppstein und anderer Rittergeschlechter. Die Herren von Eppstein, als die Patrone der Kirche zu Crutzen, sorgten auch für deren Dotierung. Am St. Katharinentag (25. November) des Jahres 1334, bei Gelegenheit des Märkerdinges für die Hohe Mark, schenkten der Oberst-Waldbote derselben, Gottfried V. von Eppstein und sein Sohn Gottfried VI. mit Einwilligung der Märker „alle die Roder, die in der Mark lygent, die zu den Hugen horent und die gerodet sint, zu einer ewigen Messen zu Crutzen in die Kirchen, da sant Bonifatius inne raset, also, das man alle Tage eine ewige Messe da habe“.

Unterbrechen wir nun die Geschichte der Kirche St. Crutzen und wenden uns den anderen Einrichtungen und Bauten auf Crutzen zu. Zunächst bei der Kirche, oder um sie sich erstreckend, lag der Kirchhof Crutzen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er gleichzeitig mit der Kirche entstand. Seine Lage ist heute noch zu bestimmen, und es ist ebenso gewiß, daß die Toten der damaligen vier Filialen hier ruhten.

Ganz nahe der Kirche muß das Kloster gestanden haben. Es waren Benediktinermönche, die hier lebten, in einem kleinen Kloster, wie es in einer Beschreibung von Bonames heißt. Es wird sich wohl um eine Anzahl Ordensgeistliche gehandelt haben, die hier ein Gemeinschaftsleben führten und von hier aus den Gottesdienst, die religiösen Handlungen und die religiöse Unterweisung in den Dörfern der Umgegend vornahmen. Es ist wohl anzunehmen, daß nicht nur in Weißkirchen ein kleines Filialkirchlein schon stand. Jedenfalls steht die Existenz dieses Klosters jetzt urkundlich fest. Der Abt Richard von Fulda ist schon im Zusammenhange mit dem Kloster vorerwähnt worden.

Was nun die zuletzt zu erwähnende Einrichtung auf Crutzen,

das Landgericht (Halsgericht) Stufen oder „Zur Stube“ betrifft, so ist seine genaue Lage ebenfalls schon erwähnt worden. Wir dürfen aus verschiedenen Gründen folgern, daß es hier nach der Entstehung der Kirche seinen Platz erhielt. Es ist nicht anzunehmen, daß der Trauerzug mit der Leiche des Heiligen ausgerechnet in allernächster Nähe eines Galgenplatzes gerastet hätte. Solche Plätze waren immer verrufen und wurden gemieden. Nach dem Bau der Kirche und der dauernden Anwesenheit der Priester war der hochgelegene und weithin sichtbare Platz an der Straßenkreuzung geradezu prädestiniert als Richtstätte. Es ist darum auch nicht verwunderlich, daß fast genau mit dem Verlassen der Kirche das Halsgericht auf Crutzen aufgehoben und nach Oberursel verlegt wurde. Die Reste des Galgens wurden erst am Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Zwei Feldstücke, „am Galgen“ und „am Blutacker“ genannt, erinnern heute noch an diese triste Stelle auf Crutzen.

Bauten auf Sankt Crutzen Betreffs des Umfanges der Bauten um die Kirche St. Crutzen ergaben sich bei den früheren Verfassern der kleinen Chroniken von Weißkirchen und der sonstigen interessierten Orte und bei manchen Heimatforschern, die alle die Stätte Crutzen streiften, mancherlei Meinungsverschiedenheiten. Rettberg und Arnold ließen Crutzen sogar zu einem Dorf entstehen; Joannis spricht ebenso von einer „villa“ (was dem Sinne nach ein Landgut oder eine Meierei bedeuten kann). Henninger spricht von einer Kirche und einem Kloster. Andere wieder berichten nur von einem Kloster. Rady schreibt in seiner „Geschichte der katholischen Kirche in Hessen“ auf Seite 611 folgendes: „Im 15. Jahrhundert schwand das Interesse an dieser historischen Stelle (Kapelle zum Kreuz bei Caldebadi), die Kirche zerfiel und ihre Rechte und Altäre wurden auf Weißkirchen übertragen.“ Auf die Bedeutung dieses umfangreichen, kirchlich autorisierten Werkes für Weißkirchen und mehr noch für die Pfarrgemeinde Weißkirchen muß hier besonders hingewiesen werden. Sie rechtfertigt vollkommen, daß, trotz der Lage St. Crutzens in der Kalbacher Gemarkung, wir St. Crutzen mit größtem Recht in der Pfarr- und Dorfgeschichte als zugehörig mit der größten Sorgfalt behandeln müssen.

Betreffs der Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Baulichkeiten stand auch Sdiorr viele Jahrzehnte auf dem Standpunkt, daß ein Kloster auf St. Crutzen nicht vorhanden

eines Klosters neben der Kirche erwähnt; das Vorhandensein einer Ortschaft wird jedoch in Abrede gestellt, auch findet sich hierfür kein einziger Beweis in den Urkunden. Wenn Piepenbring von dem beim Bonifatiusbrunnen vorgefundenen Bau-schutt als große Masse spricht, so ist zudem noch zu bedenken, daß große Teile des hier befindlichen Baumaterials (Steine usw.) beim Bau der alten Kirche zu Kalbach bereits gegen Ende des Mittelalters Verwendung gefunden hatten. (Auch die kleine neue Kirche in Bonames hat im Unterbau behauene Steine von St. Crutzen.) Diese Beweisgründe dürften wohl hinlänglich ge-nügen, um eine klare Einsicht über den Gesamtumfang der Bauten auf Crutzen zu bekommen.

Auch betreffs der zeitlichen Existenz der beiden kirchlichen Gebäude finden sich wieder manche Widersprüche. In einer handschriftlichen Chronik der Gemeinde Kalbach wird das Vorhandensein von Kirche und Kloster am Bonifatiusbrunnen nach dem Jahre 1433 abgestritten, da sie beide bei dem Über-gang der Gemeinde Kalbach zur Grafschaft Königstein nicht erwähnt seien. Umgekehrt verlegt Schorr die Zeit der Zerstö-rung von Kirche und Kloster in den Dreißigjährigen Krieg, also in das 17. Jahrhundert; auch Henninger ist derselben Mei-nung. Piepenbring sagt in seiner Chronik von Kalbach unge-fähr dasselbe, was sich auch in der handgeschriebenen Dorf-geschichte Kalbachs vorfindet. (Vielleicht stammt auch diese von ihm.) Auch Lehrer A. Korf, dessen Angaben sonst so genau sind, sagt in seiner kleinen A. K. gezeichneten Chronik (siehe Quellennachweis), daß die Kirche und der Pfarrhof zu Crutzen sich im Jahre 1450 im Verfall befanden.

Zur Geschichte von Sankt Crutzen Um nun zu diesen widerspruchsvollen Angaben Stellung zu nehmen, wenden wir uns wieder der Geschichte der Kirche St. Crutzen zu. Dieselbe wurde von mir unterbrochen mit dem Bericht über die im Jahre 1351 erfolgte Ernennung des Crafftto von Beldersheim zum Pfarrer von Crutzen. über hundert Jahre bleiben wir ohne weitere Urkunden und Erwähnungen. Erst im Jahre 1466 wird sie wieder genannt, als sich die Herren von Eppstein ihres Patronatsrechtes über Crutzen begaben, indem sie die von Wallbronn damit beafterlehnten. Eine weitere wichtige Urkunde über Crutzen existiert jedoch aus dem Jahre 1487, die deutlich kundgibt, daß die kirchlichen Einrichtungen auf Crut-zen, zumindest aber die Kirche St. Crutzen in diesem Jahre

noch existierten, bzw. daß die Kirche noch dem Gottesdienst diene. Der Text dieser in Weißkirchen aufbewahrten Urkunde schien mir in Anbetracht des Vorhergehenden so wichtig, daß ich ihn in seinem lateinischen Urtext und in der deutschen Übersetzung nachfolgend bringe.

Sie lautet:

„Sequenti hora misse in Crutzen Commissarii vivunt de bursa dominorum suorum. Ibidem est una mola. Item universitas in Wissenkirchen pertinens in Crutzen dat duo octalia avene et unun grossi skriptori. Item pro more in Wiszenkirchen dand unan libram. Item universitas in Kaltenbach dat tres soll. pertinens in Crutzen. Item pro more in Kaltenbach dant duos florenos. Item universitas in Niedersteeten pertinens in Crutzen dat clito octalia avene. Item una mola est ibidem et he villa sunt omnes filie pertinentes in Crutzen.“

Zu deutsch:

„In der auf die Messe in Crutzen folgenden Stunde lebten die Kommissare von den Einkünften ihrer Herrn. Dasselbst steht eine Mühle. (Man merke ‚die Kaltenbacher Mühle‘, die ‚Kalte Mühle‘. Mit ‚Kalte Mühle‘ wurde bis anfangs des 20. Jahrhunderts das dicht bei dem Bonifatiusbrunnen gelegene Heddernheimer Kupferwerk benamt.) In gleicher Weise gibt die Gemeinde Weißkirchen, zu Crutzen gehörig, zwei Oktalien Hafer und einen Groschen dem Schreiber. In gleicher Weise geben sie dem Brauch gemäß in Weißkirchen ein Pfund. Ebenso gibt die Gemeinde Kalbach, zu Crutzen gehörig, drei Solidi. Ebenso geben sie dem Herkommen gemäß in Kalbach zwei Florins. Ebenso gibt die Gemeinde in Niedersteeten, die zu Crutzen gehört, zwei Oktalien Hafer. Ebenso ist dort eine Mühle und diese Gehöfte sind alle zu Crutzen gehörig.“

Eine weitere Erwähnung von Crutzen finden wir in der Geländebeschreibung von Bonames im Jahre 1506. Hierin werden Ländereien beschrieben, die dem Pfarrer von St. Crutzen gehören. Es ist aus dieser Beschreibung ersichtlich, daß Crutzen noch bestand. Im Jahre 1510 wird in Bonames nochmals ein katholischer Pfarrer genannt. Die Filialkirche dort stand schon sehr lange. Sie ist 1297 schon urkundlich erwähnt. Mit dieser Urkunde von 1510 als letztem schriftlichen Beleg sind wir bei der Endperiode von St. Crutzen angelangt. Es läßt sich leicht folgern, daß die erwähnten Berichte von einem früheren Unter-

Sankt Crutzens Ende gang der kirchlichen Stätten auf Crutzen völlig unmotiviert sind. Ursachen, welche wir bestimmt erklärlicher finden, brachten Crutzen genau 25 Jahre nach der letzten Erwähnung den Untergang. Um 1525, in den Wirren der Reformationszeit, als die herrschenden Kreise und damit auch bald die Bevölkerung *des* Taunusgebietes zur Lehre Luthers wechselten, war auch bald die Todesstunde für die Kirche St. Crutzen und erst recht für das dortige Kloster gekommen. Aber erst im Jahre 1535 wurde die Kirche endgültig verlassen. Nichts lag näher, als eine der vier Filialen mit den Rechten und Pflichten von St. Crutzen zu betreuen. Nun war aber Bonames schon seit einigen Jahren evangelisch geworden, und Kalbach besaß damals noch keine eigene Kirche. (Der erste evangelische Pastor in Bonames ist im Jahre 1532 erwähnt.) Von Niederstedten, das wie 'Weißkirchen, eine Kirche bereits besaß, wissen wir betreffs der Reformation nichts genaueres. Jedenfalls stand auch dort kein günstiges Asyl zur Hand; denn die Altäre und die 1535 noch vorhandenen Kultgegenstände wurden nach Weißkirchen gebracht, das sowohl noch katholisch, als auch schon seit langen Jahren Pfarrei war. Die Pfarrei Weißkirdien erhielt somit außer den Rechten auch den Grundbesitz von Crutzen. Sie führte dann auch viele Jahre lang den Namen als Pfarrei St. Crutzen weiter. Die altehrwürdige Kirche St. Crutzen blieb unbeachtet. Die ihrer Würde entkleideten Gebäude, den Elementen ausgesetzt, sind dann im Verlauf vieler Jahrzehnte verfallen und im Juni 1622 von den Braunschweigern zerstört worden. Wir lesen in einer Beschreibung der katholischen Kirche zu Kalbach, daß zu ihrem Aufbau im Jahre 1760 die Steine des ehemaligen Klosters auf Crutzen verwandt wurden. Beim Bau der kleinen Kirche für die Katholiken von Bonames wurden im Jahre 1939 die behauenen Steine der Kirche St. Crutzen zum Unterbau verwendet.

Das der Pfarrei Weißkirchen gehörende „Kreutzergut“, (48 Morgen, 12 Ruthen, 8 Schuh) in der Gemarkung Kalbach erinnert noch heute an die Stätte St. Crutzen, desgleichen die in der Richtung nach dem Bonifatiusbrunnen ziehende „Kreutzerhohl“ in Niederursel. Im Jahre 1609 verkauften die zu Wallbronn ihre Rechte an der Pfarrei Crutzen, (nunmehr in Weißkirchen) an die Herren von Greiffenklau, die eine (leider nicht mehr vorhandene) Scheune in der Hofgasse für die hiesigen Zehnten errichteten.

Warum finden wir nach den nicht wenigen Urkunden aus der 11ten Periode Crutzens diese folgende Stille um sie? War die Aufgabe des Patronats durch die Herren von Eppstein die Ursache oder die Folge von Crutzens Niedergang? Zweifellos war die Verleihung der Stadtrechte an Oberursel im Jahre 1444 nicht ohne Bedeutung für Crutzen, ebensowenig wie die Anlage von Kirchhöfen (im 13. und 14. Jahrhundert) in wahrscheinlich allen Filialen von Crutzen. 1535 wird das Halsgericht als in Oberursel befindlich hier erstmals erwähnt.

Es sei hier noch eine Richtigstellung betreffs des zur Pfarrei St. Crutzen gehörigen Dorfes Niedersteeten gebracht. Wenn in den ...chroniken der an St. Crutzen beteiligten Orte überhaupt dieses kleinen Dorfes gedacht wird (das an der Straße Oberursel-Homburg lag und von dem nur noch die alte Kirchhofslinde, nahe der Hauptstraße, zwischen Ziegelei und Dornbach Zeugnis gibt), so endet seine Erwähnung damit, daß es im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt wurde und seitdem verschwunden ist. Niedersteeten ist aber bereits 1546 oder 1547 im Schmalkaldischen Krieg zerstört worden, und da der größte Teil der Einwohner nach dem nahen Homburg verzog, wurde 1559 seine Gemarkung in diejenige Homburgs einverleibt. In diesen 12 Jahren des Exils hatten die Niedersteetener immer noch einen eigenen Schultheissen und ihre Reservate im Waldbezirk. Anlässlich der 1200-Jahr-Feier zu Ehren des hl. Bonifatius zogen die katholischen Kirchengemeinden Kalbach und Bonames im Sommer 1954 in feierlicher Prozession zur Bonifatiusquelle. Bald darauf wurde von der katholischen Kirchengemeinde Kalbach auf dieser historischen Stelle, unmittelbar neben der Quelle und dem Baum ein großes Gedenkkreuz aufgestellt, wie überhaupt neuerdings Bestrebungen im Gange sind, diesen Platz würdig zu gestalten. Es ist zu wünschen, daß hier Weißkirchen als Rechtsnachfolgerin von St. Crutzen sich ebenfalls einsetzt. Darum sei noch erwähnt, daß Fr. Lotz in seinem Artikel „**Ursel** in fränkischer Zeit“ ebenfalls auf die Heiligkreuzkirche (ecclesia in cruce) bei der Bonifatiusquelle hinweist und sie als Pfarrkirche des Kirchspiels Weißkirchen bezeichnet, zu dem ursprünglich auch Oberursel gehörte. (Wir sehen wieder einmal, wie der Ursprung Weißkirchen immer mehr in die karolingische Zeit hineinwächst.)

St. Crutzen ist in vielen Schriften genannt, es ist in mancherlei

Abhandlungen in vielen Zeitungen und Zeitschriften als eine historische Stätte ersten Ranges für das ganze Vordertaunus-Gebiet erwähnt. Aber nirgends fand ich eine eingehende Beschreibung dieser Stätte. Nun, da wenigstens ein Fragment der Geschichte von Crutzen vorliegt, wird es sich doch vielleicht ermöglichen lassen, seine kirchliche und weltliche Bedeutung noch genauer festzustellen.

Die St.-Margarethen-Kapelle IV.

über diese in der vorliegenden Chronik mehrfach erwähnte Kapelle sind mir in den letzten Monaten vor der Drucklegung so viele Unterlagen und Belege zugekommen, daß ich ihr ein besonderes Kapitel im Rahmen der Kirchengeschichte zukommen lasse. In keinem der vielen Artikel über Weißkirchen wird sie jemals erwähnt, und in keiner der acht gedruckten oder ungedruckten Chroniken über Weißkirchen ist etwas von ihr gesagt, mit Ausnahme *der* Ortsgeschichte des Lehrers Korf aus Oberursel. Dieser tut sie ebenfalls mit einem einzigen, allerdings sehr bedeutsamen Satz ab. Dann erfuhr ich noch von einem älteren Einwohner, daß bei der Scheune *der* Bäckerei Diehl, an der Grenze des jetzigen Schulgartens, eine Kapelle gestanden habe. Durch diese beiden Mitteilungen angeregt, habe ich die alten Urkunden dieserhalb genau durchsucht, und fand folgendes:

Das Anwesen Diehl und der Schulgarten liegen in der ehemaligen „unteren Au“. Belege aus dem 18. Jahrhundert bestätigen die Angabe von Korf. Es ist in ihnen zu lesen (1723), daß "in alten Zeiten auf der unteren Au die St.-Margarethen-Kapelle stand. Aus einem anderen Register des gleichen Jahres ist ersichtlich, daß ein Johann Adam Schreiber aus Stierstadt hier Zins für eine Wiese zahlte, die „am heiligen Plack" (Platz) lag. Es heißt da wörtlich in dem Register: „Da der Stegel hineingeht uff der rechte Hand soll ein heilig Häusgen gestanden haben." Ich forschte weiter zurück und fand, daß der „heilige Plack" 1612 wieder erwähnt war. Damals zahlte Schultheiß Eulner von Weißkirchen Zins für die Wiese, „wo ein heilig Häuslein gestanden hat." Unter der Bezeichnung „prio" (vormals) sind vorherige Pächter der *Wiese* genannt, so daß wir leicht auf das Jahr 1500 zurückgreifen könnten.

Immer noch hatte ich trotz des Hinweises von Korf angenommen, daß es sich um eine einfache Wegkapelle nach Art derjenigen am Kalbacher Weg handeln würde. Aber Korf hatte doch von der uralten Kirche St. Crutzen gesprochen und sie als die Mutterkirche der unten auf der Au in Weißkirchen stehenden Filialkirche, der *weißen Kirche* oder auch St.-Margarethen-

Kapelle, bezeichnet. Demnach mußte sie in der gleichen Zeit mit dieser gestanden haben. Da aber Weißkirchen um 1310 bereits seine jetzige Kirche errichtete, war diese kleine Kirche die Vorläuferin der jetzigen Kirche. Als Bestätigung, daß es sich um eine — wenn auch kleine — Kirche handelte, fand ich schließlich noch in sehr alten Inventarlisten der St.-Johannis-Kirche zwei wichtige Hinweise. Es sind dort aufgeführt:

Ein altes geschnitztes Muttergottes-Bild aus dem Margarethen-Altar. Ein sehr altes (damals schon sehr altes) geschnitztes Magarethen-Bild vom Magarethen-Altar, das damals in der Sakristei aufbewahrt wurde.

Fassen wir also zusammen: Die St.-Margarethen-Kapelle oder, genauer gesagt, das Kirchlein stand dort auf der Wiese am „alten Bach“, gerade am Saum der uralten „Steinernen Straße“, die neben dem damals viel breiteren Bach als einziger vorhandener Weg unmittelbar zur Kirche St. Crutzen und zum damaligen dortigen Kirchhof zog. Sie ist bereits um 1310 durch die jetzige Kirche ersetzt worden. Wenn sie nun auch später als ihre Mutterkirche erbaut wurde, ist sie doch sicher mit der Entstehung des Dorfes verbunden, wenigstens insofern, als hier ein geschlossenes Dorf entstand. Ob man dieses nach der „weißen“ Kirche benannte oder nach der Kirche in der Au (Au --. Wiese), also nach der Wiesen-Kirche, ist einerlei. Festzustehen scheint, daß unser Ort seinen Namen von dem Kirchlein ableitete.

Wir besitzen noch ein Gedenkstück aus diesem uralten Kirchlein. Es ist dies die am Friedhofsweg in die Mauer des Friedhofs eingelassene rote Sandsteinplatte, von Johannickel Messer und seiner Ehefrau gestiftet und deren Namen tragend. Sie stammt aus dem Kirchlein und dürfte 900 bis 1000 Jahre alt sein.

Die Periode der Reformation und der Gegenreformation V.
(16. Jahrhundert)

Es liegt hier kein Grund vor, das Entstehen der religiösen Gegenströmung, die zur Reformation führte, zu behandeln. Wir haben uns mit ihr als geschichtliche Tatsache abzufinden und lediglich sie insoweit zu behandeln, als sie durch die ihr folgenden Wirren und später durch den Dreißigjährigen Krieg in die Geschichte unseres Dorfes und der von Crutzen eingreift.

Luthers Lehre fand bald, schon im Anfang des 16. Jahrhunderts, Eingang in unsere Gegend, besonders in Frankfurt. Hartmut von Kronberg, ein Freund von Nutten und Sickingen, war ein eifriger Förderer der Reformation. Schon 1523 predigte Dietrich Nassauer zu Oberursel und Weißkirchen die neue Lehre. Auch Eberhard IV. von Königstein begünstigte die neue Lehre. Im Jahre 1525 wurde Erasmus Alberus (später als Fabeldichter bekannt), der in Wittenberg unter Luther studiert hatte, als Rektor der Lateinschule nach Oberursel berufen. Der dortige katholische Pfarrer wurde vertrieben und Sartorius, ein Oberurseler, als erster lutherischer Prediger aufgenommen. Zugleich mit Oberursel wurden Stierstadt und Bommersheim lutherisch. Als 1535 die Eppsteinisch-Königsteinische Linie ausstarb, kam die Grafschaft Königstein an den Grafen Ludwig von Stolberg, den Schwiegersohn Eberhards II. von Königstein. In dieser Zeit wurde dann mit Hilfe der Stolberger die evangelische Lehre in der ganzen Grafschaft eingeführt.

Wir haben schon im vorigen Abschnitt gesehen, daß infolgedessen auch die Kirche St. Crutzen verlassen und die Pfarrei nach Weißkirdien verlegt wurde. Crutzen war plötzlich eine Enklave in einer evangelischen Umgebung geworden, und nur Weißkirchen, *eben* durch seine Zugehörigkeit zu Crutzen, war noch katholisch. Auch besaß Weißkirdien im Gegensatz zu dem näheren Kalbach schon eine größere Kirche, die wohl, nachdem das Kirdilein in der unteren Au*) zu klein geworden, zusammen

*) A. Korf spricht als einziger von allen Chronisten von dem „weißen Kirchlein in der unteren Au, beim Urselbach, der St.-Margarethen-Kapelle, die dem Dorf den Namen gab“. (Genauerer darüber findet sich bei der späteren Kirchengeschichte in einem eigenen Abschnitt.)

mit dem Kirchhof anfangs des 14. Jahrhunderts errichtet wurde. Weißkirchen war aber dann, unmittelbar nach der Übernahme der Pfarrei St. Crutzen, selbst evangelisch geworden, und Kalbach wurde dann zu Bonames eingepfarrt.

Die evangelische Graf Ludwig von Stolberg hatte schon ums Jahr 1540 die lutherische Lehre selbst angenommen. Die Neuregelung des Religions-

Periode wesens wurde vollendet nach einer Synode der Pfarrer im Jahre 1563 durch eben diesen Grafen von Stolberg, der ein eifriger Förderer der Lehre Luthers war. Graf Ludwig starb am 8. August 1574; ihm folgte sein Bruder Christoph, der 1581 ohne männliche Nachkommen starb. Für diesen Fall hatte Kaiser Maximilian II. bereits 1575 dem Erzstift Mainz die Anwartschaft auf die Grafschaft Königstein als erledigtes Reichsfehen erteilt. Demzufolge nahm dessen Kurfürst, Daniel Brendel von Homburg, die Grafschaft im Jahre 1581 in Besitz. Schon vier Tage nach dem Tode des Grafen Christoph hatte Mainz alle Orte der Grafschaft besetzt. Anfangs blieb in religiöser Beziehung alles beim alten. Auch der Nachfolger Brendels, Wolfgang von Dalberg (1582 bis 1601), ließ die Einwohner der Grafschaft bei der evangelischen Konfession. Kurfürst Adam von Bicken (1601 bis 1604) führte jedoch gemäß dem damals geltenden Grundsatz: „cuius regio eius religio“ eine Gegenreformation durch. Im Jahre 1603 ließ er dem Magistrat zu Königstein ver-

Die Gegenreformation künden, daß er die ganze Grafschaft wieder katholisch machen wolle. Nun wurden diesmal die evangelischen Pfarrer verjagt und neue katholische Geistliche eingesetzt. Auf diese Weise wurden Königstein, Oberursel, Bommersheim, Kalbach, Weißkirchen, Fischbach, Schloßborn, Oberjosbach, Viibel, Oberhöchstadt, Marxheim, Cransberg und Wicker wieder zum alten Glauben zurückgeführt. Mit größtem Pomp, an der Spitze einer Reiterschar, unter klingendem Spiel und mit wehenden Fahnen zog am 22. August 1604 der Jesuitenpater Serrarius in Oberursel ein^{*)}. Kalbach wurde Filiale der Pfarrei Weißkirchen. Die Wiedereinführung der katholischen Religion konnte in der Grafschaft jedoch nur nach Überwindung großer Hindernisse

^{*)} Dr. Jakob Schmidt gibt als Tag der Restauration in Oberursel den 21. August an und nennt hierbei auch den Geistlichen Seibäus, dessen Predigten in Oberursel und in Weißkirchen eifrig besucht wurden und der auch die katholische Religionsübung in Weißkirchen wiederherstellte.

geschehen, denn die antikatholische Partei wurde geleitet vom Kurfürsten von der Pfalz, von den Wetterauer Grafen, und manche Herren der Umgebung gehörten ihr an. Viele erhofften durch die Einziehung der katholischen Kirchen- und Kloster-güter eine Bereicherung ihres Besitzes, und im Volk erhoffte man durch die Reformation den Wegfall der drückenden Zehnten.

Am 19. September 1604, an einem Sonntag, machte Burger") **Die Geschichte** in Weißkirchen bekannt, daß der Erzbischof von Mainz die Ein- **der Gegenreformation** wohner von Weißkirchen und der Filiale Kalbach wieder zu **in Weißkirchen**

der Religion zurückführen wolle, in der ihre Vorfahren Jahr-hunderte hindurch ihr Heil gefunden hätten. Das feierliche Hochamt hielt der neue Pfarrer Schleh. Die Beteiligung am Gottesdienst seitens der Bevölkerung beider Orte war sehr stark. Der damalige Schultheiß von Weißkirchen, Usinger, und der protestantische Pfarrer Horres hätten allerdings gern die Ein-setzung eines katholischen Pfarrers verhindert. Schultheiß Usinger mußte sich jedoch damit begnügen, daß er jeden Versuch Schleh's, sich in Weißkirchen eine Wohnung zu mieten, ver-eitelte. Auch Pfarrer Horres konnte nichts weiter tun, als in Weißkirchen den Bemühungen Sdileh's entgegenzuarbeiten, der seine Gemeinde für die katholische Kirche gewinnen wollte. Beide hofften jedoch, daß es dem protestantischen Patron der Pfarrei, dem Ritter Bernhard von Walbronn, gelingen werde, die Wiedereinführung der katholischen Religion in Weißkirchen zu hintertreiben.

Bernhard von Walbronn wurde durch die Ereignisse des 19. Sep-tember in Weißkirchen aufs höchste aufgebracht, da ihm der Erzbischof keine Mitteilung vorher hatte zugehen lassen. Nie-mand wußte nämlich,, wo Walbronn sich damals befand (er war damals in Frankreich gewesen). Überdies würde derselbe wohl kaum einen katholischen Pfarrer präsentiert haben. Sein Unmut vergrößerte sich noch, als er erfuhr, daß Pfarrer Horres seines Amtes entsetzt worden war. Er wandte sich sofort klage-führend an den Kurfürsten von der Pfalz. Dieser richtete am 2. Oktober 1604 ein Schreiben an den Erzbischof, in dem er sich

*) Hofgerichtsassessor Johann Burger war am 11. August 1604 vom Kurfürsten zu Mainz als Schultheiß-Vertreter von Oberursel bestimmt worden. Er förderte auch in Weißkirchen sehr die Wiedereinführung *der* katholischen Religion.

beschwerte, daß sein „Lehensmann“ Walbronn in seinem Patronatsrecht beeinträchtigt worden sei und daß er den Erzbischof ersuche, den früheren Zustand in Weißkirchen wiederherzustellen. Doch beruhigte man sich in Heidelberg wieder, als der Kurfürst von Mainz versicherte, er wolle durchaus nicht die Rechte Walbronn's schmälern und habe nur diesmal einen Geistlichen ohne Wissen des Ritters in Weißkirchen angestellt, da ihm die Aufnahme einer Verbindung mit Walbronn nicht möglich gewesen sei. Als sich dann Ritter Walbronn selbst in Mainz beschwerte, wurde ihm diese Antwort zuteil und beigelegt, daß Schleh von Weißkirchen entfernt würde, wenn der Ritter dort lieber einen anderen katholischen Geistlichen sehen würde.

Walbronn war es aber nicht so sehr um die Person Schleh's als vielmehr um die Aufrechterhaltung des Protestantismus zu tun und um das von ihm beanspruchte Recht, den Pfarrer nicht nur zu präsentieren, sondern auch zu instituieren. Auf friedlichem Wege ließen sich jedoch seine Absichten nicht verwirklichen. Darum griff er zur Gewalt. Am 31. Oktober 1604, an einem Sonntag, ließ er in der Frühe Pfarrer Schleh, der mittlerweile durch die Bemühungen Burgers eine Wohnung in Weißkirchen erhalten hatte, rufen, und verbot ihm, fürderhin in Weißkirchen oder Kalbach Gottesdienst abzuhalten. Schlimmes befürchtend unterließ Schleh die heilige Messe und Predigt in Weißkirchen; in Kalbach aber hielt er den Nachmittags-Gottesdienst wie gewöhnlich. Walbronn hatte auch am 31. Oktober die Bürger von Weißkirchen und Kalbach zu einer Versammlung bestellt, um sie mit seinen Rechten auf die Pfarrei Weißkirchen bekannt zu machen. Schultheiß Ruppel von Kalbach ließ ihm aber sagen, daß die Bürgerschaft des Ortes nur dann der Einladung Folge geben würde, wenn Walbronn einen schriftlichen Befehl von Mainz oder Königstein der Versammlung vorlegen werde.

Walbronn wurde wütend darüber, daß Schleh in Kalbach Gottesdienst gehalten hatte, und ließ noch am Sonntag Schlosser aus dem frankfurtischen Dorf Niederursel kommen und durch sie von den Kirchentüren in Weißkirchen und Kalbach die Schlösser abreißen, andere anbringen und die Kirchen verschließen. Auch drohte er, jeden Versuch Schleh's, wieder in eine der beiden Kirchen zu kommen, verhindern zu wollen.

Schon am 3. November befahl der Erzbischof dem Oberamtman zu Königstein, die zwei Kirchen wieder öffnen zu lassen



Alt-Weißkirchen mit dem Blick auf die alte St.-Johannes-Kirche



*Seifenkistenrennen
in Weißkirchen 1907*



Das Gemeindezentrum am Urselbach mit der kath. Pfarrkirche und dem Baugebiet für die neue Schule

und den Ritter von Walbronn anzuweisen, sich innerhalb eines Monats vor der kurfürstlichen Regierung in Mainz zu verantworten. Dies geschah jedoch nicht. Die Kirchentüren wurden dann am 4. November wieder erbrochen.

Wie es scheint, wurde nun nach verschiedenen Unterhandlungen von jedem, der bisher Hartnäckigkeit bewiesen hatte, eine deutliche Erklärung gefordert, ob und wie bald er sich in der katholischen Religion instruieren lassen wolle und wie er sich dazu einstellen werde.

Am 9. August 1605 fand das angeordnete Verhör in Oberursel statt und wohl um dieselbe Zeit auch in Kalbach; denn es wurde damals den Weißkirdienern und Kalbachern die erste Mahnung gegeben, in den nächsten vier Wochen sich über die katholischen Lehren und Einrichtungen genauer informieren zu lassen. Wer sich zu konvertieren weigere, dem solle ein kurzer Termin vom Oberamtmann gesetzt werden, bis zu dem er „seine Gelegenheit anderswo zu suchen habe“.

Am 23. September 1605 erschienen auch aus der Pfarrei Weißkirchen (obwohl der Erzbischof keinen speziellen Befehl dazu gegeben hatte) vor dem Pfarrverwalter von Oberursel und dem Oberamtmann von Königstein 77 Bürger; 37 waren aus Weißkirchen und 40 aus der Filiale Kalbach. Von den Weißkirdienern bekundeten zwölf ihre Bereitwilligkeit zur Konversion, zehn weigerten sich ausdrücklich, und fünfzehn sprachen sich mehr oder weniger unbestimmt aus. Von den Kalbachern sagten 25 den Empfang der heiligen Sakramente an Allerheiligen zu, sechs erbaten sich eine längere Bedenkzeit und neun wollten auswandern.

In der Pfarrei Weißkirchen empfangen bis Mitte 1605 zweiundsiebzig Bürger die heiligen Sakramente. Der Erzbischof gab jenen, die die Konversion nicht unbedingt ablehnten, eine weitere Frist bis Weihnachten. Dieser Erfolg war hier umso bedeutender, als der protestantische Pfarrer Horres bis anfangs Oktober sich in Weißkirchen aufhielt, der Schultheiß Usinger ein entschiedener Gegner des Katholizismus war, und auch der Patron, Ritter von Walbronn, von Zeit zu Zeit dem Pfarrer Schleh seine Tätigkeit zu verleiden suchte.

Am 6. Dezember 1604 war Walbronn zum zweiten Mal vor die kurfürstliche Regierung nach Mainz geladen. Aber wieder ohne Erfolg, da er auch diesmal nach Frankreich verreist war. Ein

drittes Schreiben der Mainzer Kanzlei vom 9. Juni 1605 schickte er sogar uneröffnet zurück. Erst als der Erzbischof wegen dieses ungebührlichen Benehmens die dem Ritter aus der Herrschaft Königstein zukommenden Gefälle mit Beschlag belegen ließ, bequemte sich Walbronn, mit dem Erzbischof wegen seiner Ansprüche auf die Besetzung der Pfarrei Weißkirchen in Unterhandlung zu treten. Diese führten jedoch lange Zeit zu keinem Resultat, da Walbronn mit der katholischen Restauration selbst dann noch nicht zufrieden sein wollte, als Weißkirchen und Kalbach bereits ganz katholisch waren. Der auf seine Einkünfte gelegte Arrest bestand infolgedessen weiter. Das half endlich. Am 24. Juni 1607 bat Walbronn den Kurfürsten wegen der früheren Vorkommnisse um Entschuldigung und versprach, für die Pfarrei Weißkirchen im Falle ihrer Erledigung, jedesmal einen katholischen Geistlichen vorzuschlagen. Daraufhin wurde die Beschlagnahme aufgehoben.

Die Zahl derer, die aus Weißkirchen, Oberursel usw. der Religion wegen auswanderten, war ganz gering. Die Katholizierung war Ostern 1606 vollendet.

Über die evangelische Periode in Weißkirchen, die siebzig Jahre dauerte, ist außer dem Angeführten nur wenig zu ermitteln. Der erste evangelische Geistliche in Weißkirchen war Pfarrer Ziegler. Weiterhin wird uns gegen Ende der Periode ein Heinrich Meyer als Pfarrer genannt, wohl unmittelbar vor Pfarrer Horres, dem letzten evangelischen Geistlichen. Wir wären genauer unterrichtet über diesen Zeitabschnitt und über die ersten Jahre der Restauration, vielleicht sogar auch über die Geschichte der Gemeinde im 15. und im 16. Jahrhundert, wenn das dem alten „Copulations-, Tauf- und Sterbe-Register“ vorhergehende Buch noch vorhanden wäre. Es ist also „Libro parochialis“ mehrmals in älteren Registern erwähnt. In einer erhaltenen alten Zinsliste ist es als „das alte Weißkircher Pfarrbuch“ bezeichnet, und die Seiten 88 und 89 sind angezogen. Leider scheint das Buch einem Brand zum Opfer gefallen zu sein.

Mit diesem Kapitel glaube ich in die Periode der Reformation und der Gegenreformation in Weißkirdien genügend beleuchtet und behandelt zu haben. Schreibt doch der Verfasser einer kleinen Brosdiüre über die Ortsgeschichte Weißkirschens, daß am 16. September 1604 nicht ohne heftiges Sträuben der Einwohnerschaft die evangelische Lehre aufgehoben und der evange-

liche Pfarrer Horres kurzerhand abgesetzt wurde. Es wäre objektiv gewesen, dabei zu bemerken, daß dies von der anderen Seite ja genauso geschah. Der zeitliche Abstand von den Jahren der Reformation gebietet uns, diese aus der Mentalität der damaligen Zeit geborenen Umstände einfach zur Kenntnis zu nehmen. Schließen wir hiermit das beklagenswerte Kapitel der Glaubensspaltung.

Die Ortsgeschichte dieser Periode

Es wurde schon vorher gesagt, daß die Linie Eppstein—Königstein im Jahre 1535 ausgestorben war und die Grafschaft Königstein an den Grafen von Stolberg fiel. Am Donnerstag, dem 8. Juni 1535, hatte mit den übrigen Orten auch Weißkirchen dem neuen Herrn seinen Huldigungseid zu leisten. Dies geschah vor Oberursel auf der Au. Von Weißkirchen waren vierzig Männer erschienen, von Kalbach fünfunddreißig und von Steinbach einunddreißig Männer. Weißkirchen war also damals schon etwas größer als die beiden anderen Dörfer. Im gleichen Jahre wurden von der neuen Herrschaft die Gemarkungsgrenzen der einzelnen Gemeinden ausgemessen und mit Grenzsteinen versehen. In den diesbezüglichen Registern findet man dann u. a. „fort bis uff die Kalbacher Flurscheid und dann weiter bis . . .“. Den Stolbergern wird nachgerühmt, daß sie eine verhältnismäßig milde Herrschaft führten und stets nur das Beste für ihre Untertanen erstrebten.

Das Patronat der von Crutzen nach Weißkirchen verlegten Pfarrei blieb jedoch im Besitz der Herren von Walbronn, die es 1609 noch besaßen. 1614 erscheint der Junker Walbronn als Besitzer eines Ackers in der hiesigen Gemarkung.

Schwere Zeiten kamen über Weißkirchen, als die Wogen des Schmalkaldischen Krieges (1546 bis 1552) auch über das Taunusgebiet dahinfluteten. Mehrfach hatten die Einwohner Weißkirchens mit ihrer Habe in der nahegelegenen befestigten Stadt Oberursel Zuflucht suchen müssen. Das damals zum Kirchspiel

St. Crutzen gehörige Dorf Niedersteeten wurde im Anfang dieses Krieges völlig zerstört.

Im Jahre 1572 wurde Weißkirchen von durchziehenden spanischen Truppen gänzlich ausgeplündert.

Zweite Namensliste Erstmals können wir nun eine genaue Zusammenstellung der **von Weißkirchen** um das Jahr 1580 in Weißkirchen lebenden Familien hier wiedergeben.

Ursula Altrogg, Hans Bender, Johann Bruder, Dietrich Brakersheim, Valtin Eulner, Philipp Bruder, Johann Eulner, Caspar Eulner, Philipp Engell, Christian Fabri, Nikolaus Gauf, Hans Philipp Jordan, Johann Klingeisen, Closs Klingeisen, Johann Raab, Martin Raab, Hans Sinneling (Sindlinger), Hans Sommer, Hans Stumpf (Stumpf), Michel Schoyan, Hans Schuchard's Wittib (Witwe), Closs Schützbrett, Wittib, Schultheiß Usinger, Johann Walter und Jakob Wolf.

Am 8. August 1574 starb Graf Ludwig zu Stolberg-Königstein, und sein Bruder Christoph übernahm jetzt die Herrschaft. Bis zu diesem Jahre war das Halsgericht auf Crutzen noch vorhanden. Es ist neben dem Galgen eigens erwähnt. Als auch Graf Christoph wie sein Bruder ohne männliche Leibeserben im Jahre 1581 starb, verhinderte Kurmainz die weitere Regierung der Grafschaft durch die übrigen Glieder des Hauses Stolberg, indem es das ganze Land annektierte. Schon Ende 1581 hatte Kurmainz die ganzen Ortschaften besetzt und trotz aller Klagen und Vorstellungen ist das Stolberger Haus (mit Ausnahme einer dreijährigen Unterbrechung) nicht wieder in den Besitz der Grafschaft gelangt.

Nach kurzer Herrschaft dieses Kurfürsten von Mainz, Daniel Brendel von Homburg, der die Grafschaft annektierte, folgte ihm Wolfgang von Dalborg während der Jahre 1582 bis 1601. Sein Nachfolger, Kurfürst Adam von Bicken, führte die Gegenreformation durch, die in Verbindung mit der Reformation im Anfang dieses Abschnittes ausführlich behandelt ist. Unter Kurmainz gehörte Weißkirchen zur Amtsvogtei Oberursel, Oberamt Höchst.

Die Periode des Dreißigjährigen Krieges (17. Jahrhundert) VI•

Schwere Zeiten gingen über Weißkirchen und über die Nachbarorte während des Dreißigjährigen Krieges hin. Man hat diesen schrecklichen Kampf als "Religionskrieg" in die Geschichtsbücher eingetragen; er verdient aber nur teilweise diesen Namen, denn während das Volk hoffte, durch die Reformation vom Zehnten und von den sonstigen Abgaben loszukommen, wechselten in vielen Fällen die kirchlichen Besitzungen (Kloster-, Stifts- und Kirchengüter) nur ihren Besitzer, d. h. sie gelangten so in die gewiß nicht sanfteren Hände der weltlichen Besitzer. Der Bauernaufstand von 1525, besonders in dem nahen Odenwald, hatte den Boden für eine soziale Reform bearbeitet. Aber nichts folgte, Fron und Leibeigenschaft bestanden weiter, bis sie durch die Auswirkungen der französischen Revolution Anfangs des 19. Jahrhunderts wegfielen.

Wir wollen uns aber zunächst ein genaues Bild von dem damaligen Weißkirchen verschaffen, von dem Weißkirchen, das einige Jahre vor dieser grauenvollen Zeit stand, von seinen Bewohnern, seinen Feldern und Arbeiten.

Wie schon erwähnt, hatte unser Dorf hundert Jahre zuvor schon achtzig Hausgesessene. Ein kleines Einwohnerregister aus dem 14. Jahrhundert und eine fast vollständige Liste von 1580 wurden schon vorher aufgeführt. Von 1614 an können wir bis zur Jetztzeit genaue Familien-Listen bringen. Wir wissen um die Berufe unserer Ahnen, wir kennen ihre Pfarrer und ihre Schultheißen, wir kennen ihre Feldeinteilung und vieles andere von ihnen. Wir kennen dies erstmals so genau durch das „Sdiatzungs-Register Weißkirchen, angefangen und beschrieben den 21. May Stylo novo Anno 1614“.

Weißkirchen
kurz vor dem
Dreißigjährigen
Krieg

Dieses umfangreiche Dokument aus gutem Leinenpapier, dem die 3V2 Jahrhunderte noch nicht anzumerken sind, wurde 1614 von dem damaligen Schultheißen Johann Eulner geschrieben. Als Schatzungs-Register zählt es Gebäude, Felder, Gärten und Länder aller Art auf, gibt deren genaue Lage und den geschätzten Wert wieder, beschreibt die Lage der Ländereien nach den Flurplänen und nennt auch noch die beiderseitigen Anlieger. Das Sdiatzungs-Register ist wahrscheinlich zugleich ein Lage-

oder Stockbuch gewesen, und das alte Feldgericht übte, wie anzunehmen ist, die Tätigkeit der heutigen Katasterämter im Dorf selbst aus.

Wohlgemerkt handelt es sich bei den im Nachfolgenden angegebenen Weißkirchener Familien um jene Ärmsten, die schon fünf Jahre später die völlige Plünderung und weitere drei Jahre darauf die Niederbrennung ihrer Häuser und Scheunen erleben mußten, ja nur zum kleinsten Teil erlebten, da ja die hinzutretende Pest nur einen winzigen Rest dieser Unglücklichen übrig ließ. Von dem, was sie sonst noch während dieser Zeit erlebten und erduldeten, kann ich in dieser Chronik nur ein kurzes, schwaches Bild geben.

In 54 meist kleineren Häusern lebten 57 Familien oder Familienreste, so daß wir eine Einwohnerzahl von 220 bis 250 zugrundelegen können.

Es waren die größeren Bauernfamilien: Walter Eulner, Adam Metzler, Wittiber (Witwer), Johann Bruder, der Ältere, Melchor Bohn und hinterlassene Wittib, Lorents Best, Class Schützbrett, Johann Sommer, der Ältere, Johann Walter, Hanns Kitz, der Ältere, Hartmuth Gauß, Philipp Schmidt, Hans Schuchart's Wittib, Hans Sindelinger, und Christian Raber's Kinder.

Weiter folgen die mittleren und kleinen Bauern: Closs Cappell, Hanns Engel, Adam Krübell, Hanns Mann, Johann Cornelius, Wendel Stauffen, Wittiber, Hans Sommer, der Jüngere, Wendel Ziegler, Alexander Horn, Philipp Vetter, Dietrich Brackersheim, Martin Raab, Hermann Vetter und Paul Baum.

Dann folgen: der Schultheiß Johann Eulner, der Wagner Peder Koch, der Bäcker Joachim Ritter, die Müller Simon Schneider (Untermühle) und Kilian Hieronymus (Obermühle), der Hofmann Hanns Stumpf, der Maurer Andreas Petry, der Barbier Schützbrett, und der Schmied Johann Klingeisen.

Nun folgen Familien mit sehr wenig Feld und ohne Berufsangabe (vielleicht bei den Bauern oder als Weber, Hirten oder sonstwie tätig): Paul Metzler, Johann Stauff, „ein ledigen Gesell“, Johann Bruder, der Jung, Hans Brey, Johannes Schoyan, Wendel Ziegler, Hans Kitz, der Jüngere, Closs Klingeisen, Hans Ronhart, Michael Rüder, Jakob Wolff und Peter Grönig. Schließlich blieben noch die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Familien oder Personen: Conrad Lohröly, Johann Gräffin, Wittiben, Jakob Schmarr, Wittiber (klein alt Häuslein), Möb und

Rombergers Tochter, Johann Hoynass, Wittiber, Walburgis Gräffin, Wittib, Johann Schützbrett, Wittib und Conrad Sommer.

Pfarrer Philipp Holen war 1614 katholischer Geistlicher in Weißkirchen.

Aus dieser umfassenden Aufstellung der Berufe geht schon das einfache Leben dieser Ahnen, selbst in den wenigen Friedensjahren hervor. Sie wohnten mit Ausnahme der beiden Müller in dem engen Raum der heutigen Schulstraße und der Urselbachstraße mit ihren Sackgassen. Man bedenke nur, wieviele Bauern sich in das Feld teilen mußten! Allerdings war das Feld damals (ohne Bahn und Trambahn, ohne die vielen neuen Wege und den jetzt bebauten Boden) viel größer.

Die damalige Einteilung des Feldes konnte ich aus den verschiedenen Register- und Zinsbüchern feststellen. Es ist durch die Feldkonsolidierung in den Jahren 1852 bis 1855 manche Abänderung von Feldwegen und einzelnen Flurscheiden entstanden, anderes ist in den Ortsbereich eingegangen und dem Namen nach verschwunden. Deshalb glaubte ich, einmal diese alte Einteilung weitschweifiger zu behandeln. Einteilung der Fluren

Da war zunächst die große Einteilung des Feldes, die Scheide durch den Bach. Das Feld über dem Urselbach (nach Kalbach und Bommersheim zu) war das „Bachfeld“, der übrige Teil das „Cammerfeld“. Denn Leibeigene und Freie hat es, wie anderswo, auch in Weißkirchen gegeben. Dies beweist auch das Weißkirchener Protokollum vom 18. November 1711. Viele Felder und Wiesen gehörten dem Ingolstadter Lehen, nicht wenige aber auch dem Karmeliter-Kloster und dem Leonhards-Stift, beide zu Frankfurt. Dann waren aber noch andere Besitzer da. So besaß Closs Cappell 1614 einen Baumgarten hinter dem Hain, dessen Oberfehme der Junker Walbronn hatte. (Siehe Reformation.) Hans Engel besaß einen Weingarten in „der Niederbommersheimer Terminey“ (Gebiet) gelegen. Etwas hatten unsere Ahnen damals uns voraus. Sie bauten ihren Wein hierorts an. Wir finden „die Wingert“ und „Uff den Weingarten“ als Flurnamen. Es war da eine Flur „An der Schleifmühle“, aber die Lage der ehemaligen Schleifmühle (Herstellung von Messern usw.) können wir trotz mehrmaliger Erwähnung nicht mehr finden. Weiter ist eine Flurscheide „Bei dem Mönchshof“ zu finden, dicht an der alten Gemarkung Mittelursels gelegen,

wo man beim Bau der Autobahn-Brücke den Kirchhof und die Häuserfundamente dieses untergegangenen Dorfes fand. Unsere Ahnen hatten bei der Schaffung der Flurnamen manchmal ein poetisches Fühlen. Wir finden hier die Feldscheiden: „Am ewigen Tisch“, „Im gemalten Feld“, „Uff dem Geyersberg“, „Im Hasensprung“, „Im Ritterfeld“. Dann folgen wieder auf die Arbeit bezügliche Namen, wie: „Bei der Spanngaß“, „Uff der Pflingstweid“, „Uff der Endeweid“ und „Im Gassgang“. Nach der Art und der Bedeutung der betreffenden Flur finden wir: „Uff die Sandhol“, „Uff der Zung“, „Uff dem Reyn“ (Rain), „An den Laimkauten“ (Lehmgruben), „In der Lach“, „über die Peltzlach“, „Uff der Roll“, „Hinter dem Hain“ und „Bei der Udermühle“. Weiter finden wir die Flurnamen: „Die Borngass“, „Zu der Bornwiesen“ (Born = Bronn, Quelle), „Uff dem Haingraben“, „Uff dem Eschborner Pfad“. Auf St. Cru-tzen bezogen sich: „Uff dem Krutzer Eller“ und „In der Kreutzergewann“. Ferner finden wir noch: „Beim breiten Weg“, „Am grünen Weg“, „Hinter den Lendern“, „Hinter den Bächen“, „Uff dem Eselsweg“. (Dieser Weg ist der Feldkonsolidierung teilweise zum Opfer gefallen.) Dann erscheint noch die Flur: „Hinter der Steingass“ und erinnert uns an die uralte „Steinerne Straße“, eben jener „Steingass“, die schon von den Römern als Weg zur Römerstadt Nida errichtet wurde. Ein Teil ihres Zuges durch Weißkirchen auf dem Wiesengelände vom Haus Reul aus, am alten Bach entlang, in trockenen Sommern noch sichtbar. Man merkt in der Wiesentönung genau den gestückten Untergrund. Kurz vor der Wegbrücke über den wiedervereinten Bach führt ihr Zug weiter ab vom Bach über die letzten Wiesen auf der anderen Seite des Weges, zum Pfad der Krebsmühle hin, um sich dann zu verlieren. In unmittelbarer Nähe dieser Römerstraße liegt das „Mauerfeld“, von dessen ehemaligen kleinen Kastell an anderer Stelle berichtet wurde. Der Nassauische Altertumsverein ließ hier im 19. Jahrhundert Ausgrabungen vornehmen. Aber noch vor einem Jahrzehnt fand man dort auf dem Acker Diehl ungefähr zwei Meter tiefe Hohlräume und Mauerwerk.

An dieser Stelle müssen wir noch auf zwei Feldbezeichnungen zurückgreifen, die ebenfalls das hohe Alter Weißkirchens belegen. Da ist in der Flurbezeichnung von 1614 die Flurscheide „Auf dem Dungpfad“ genannt. Der Pfad hat aber nichts mit

dem „Dung“ zu tun, es handelt sich vielmehr um die Abkehrung des Wortes „Ding“ aus „Thing“, also um den Pfad, auf welchen unsere Ahnen zum alten Märkergeding gingen oder ritten. Weiter führt oben an der Trambahn als Verlängerung der Homburger Straße ein breiter, ziemlich fester Feldweg fast schnurgerade durch die Weißkirchener und Bommersheimer (ehemals Niederbommersheimer) Gemarkungen nach Obereschbach zu. Es handelt sich hierbei um einen Teil der Weinstraße, die von Mainz nach Nordhessen zog und bereits im 9. Jahrhundert angelegt wurde. Wir finden überall Hinweise, die das karolingische Zeitalter führen.

Auch einzelne Felder und Wiesen haben manchmal eigene Namen in jener Zeit: „Uffm Schmalzstück“, „In der Spillingswies“, „Der Peltzgraben“, „Die Luder-Wies“, „Der Daubemann“, „Die Holtz-Wies“, „Die Nickel-Wies“, „Acker, da die Gäul erstochen sind“ u. a. Wir finden dann noch die Flurnamen: „Uff der Lohr“, „Am grünen Weg“, „An der Pforte“. Der letztere Name erinnert uns an die Ausgangstore des alten Weißkirchen. Eine dieser Pforten muß am Ende der heutigen Schulstraße gestanden haben, als Verbindung nach Mittelursel, Niederursel, Heddernheim und Frankfurt. Der Weg, aus alten Tagen bekannt, zieht fast gerade bis nach Heddernheim. Unmittelbar hinter dieser Stelle floß der bei der Obermühle für den inneren Wall abgezweigte Arm des Urselbaches wieder in sein Bachbett. Hier unten im Dorfe haben alle die jetzt stehenden Häuser ein ansehnliches Alter, viele sind aus der Periode nach dem Dreißigjährigen Krieg, und immer wieder verrät irgend etwas, manchmal die Lage *des* Kellers, daß schon vorher ein Gebäude hier gestanden hatte.

Die zweite Pforte müßte dann nahe der heutigen Post gelegen haben, denn hier war die zweite und letzte Durchlaßmöglichkeit, und einige Meter von dort war auch die Steinerner Straße, die nach Stierstadt hin den Ausgang ermöglichte. Nach Steinbach zu führte ein Hohlweg, dessen Lage nicht bekannt ist. Er dürfte aber von der Obermühle, der Bannmühle, nach dort sich erstreckt haben.

Es bleibt uns nur noch übrig, etwas Namenskunde zu treiben, um etwaige Verwandtschaften in der Umgegend, Namensveränderungen oder auch Wegzüge festzustellen. Es bleiben hierfür folgende Namen: Metzler (Weißkirdien/Stierstadt), Mann

verbliebenen Habseligkeiten wieder in Oberursel Unterkunft suchen müssen.

In Weißkirchen lagen die Hegenbergischen Musquetiere. Das Dorf hatte allmonatlich an Kontributionen den Betrag von acht Gulden, vier Sechter zu zahlen, nicht gerechnet die Natural-Lieferungen für Pferde und Troß. Dabei war wegen der Unsicherheit, den Plünderungen und den leiblichen Bedrohungen durch die Marodeure (außerhalb des Truppenverbandes umherziehende Soldaten), nicht zuletzt aber auch wegen der Unmöglichkeit und Unsinnigkeit des Wiederaufbaues, das Dorf oft völlig verlassen. Dann wieder mußten die wenigen Bewohner sich oft vor diesen Marodeuren verstecken, um nicht das Letzte, gar das Leben zu verlieren. Während 25 Jahren mußte man sich mit elenden Unterkünften begnügen, denn solange standen die Ruinen hier. Von der grenzenlosen Armut unserer durch Freund und Feind (also von den Kaiserlichen sowie von den Schweden und ihren Anhängern) total ausgepreßten Ahnen, kann man sich heute keine Vorstellung mehr machen. Vielfach war das Vieh, soweit es nicht requiriert wurde, abgeschlachtet, da das Futter für die Tiere der Truppe abgegeben werden mußte. Hunger bei Mensch und Tier war an der Tagesordnung, weil die meisten Felder wegen der Unsicherheit brach lagen. Verendetes Vieh wurde bedenkenlos gegessen, ja es war so schlimm, daß man dies nicht wiedergeben kann. Da war es freilich kein Wunder, daß allerorts die Pest ausbrach.

In diesen schlimmen Zeiten, in der Not und Teuerung, war es auch nicht verwunderlich, daß ein Mann aus Weißkirchen wegen Falschmünzerei vor das Landgericht in Oberursel, dem jetzigen Nachfolger des verlassenen Halsgerichtes auf Crutzen, gebracht wurde. Er hatte Dreikreuzerstücke aus überzinntem Blech angefertigt, um für seine Familie die nötigsten Lebensmittel in Frankfurt kaufen zu können. Obwohl er bei der Folterung, bei Anlegen der Beinschienen weitere Münzvergehen gestand, kam er doch mit Landesverweisung und Zahlung der Kosten davon.

Mit welchen Mißhelligkeiten die katholische Kirche nach der erst vor zwanzig Jahren erfolgten Gegenreformation zu kämpfen hatte, ergibt sich auch aus dem steten Wechsel der Priester. Der erste katholische Pfarrer nach der Restauration war Pfarrer Scheh (1605), 1612 schon finden wir einen Pfarrer Backes

im Jahre 1686 die Dragoner des Majors Tetton, von denen sie hart bedrückt wurden*). Erst mit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts nahm diese Kriegsperiode für Weißkirchen ein Ende. Trotz der starken Verminderung nach dem großen Krieg und Weißkirchen trotz der nachfolgenden Kriegswirren hatte Weißkirchen ums nach den Jahr 1698 wieder zirka 180 Einwohner. Von den alten Familien großen Kriegen waren jedoch nur noch die Namen Hieronymi, Schneider, Sommer, Gauf, Cornely, Raab und Wolf anzutreffen. Von neuen Familien finden wir jetzt: Arnold, Bender, Gaßner, Heyland, Homm, Kraus, Krieger, Messerschmidt, Popp, Rauch, Steinbach, Schaf, Stallberger, Steinmetz, Stuhl, Schüßler, Schardt, Tieffengraben, Vohr und Westhofen.

Andere ab 1698 hinzugekommene Familien blieben bis heute hier seßhaft. Es sind dies außer Hieronymi und Gauf, den beiden ältesten Familien Weißkirchens, noch Diehl, Dietz, Harth, Herr, Krämer, Kopp, Messer, Müller, Beck, Baumann, Rompf und Schütz.

Zusammenfassend soll jetzt eine Aufstellung der Vorsteher und Schultheißen unseres Dorfes folgen:

Es wurden bereits genannt: Schultheiß Usinger (bis 1605). Usinger, ein fanatischer Anhänger der Reformation, verlor mit der Gegenreformation sein Amt. Er verließ die Grafschaft. Ihm folgte als Schultheiß bis ungefähr 1640 Johann Eulner. Dieser Mann war während der schlimmsten Periode unseres Dorfes dessen Oberhaupt, und er scheint ein guter Schultheiß gewesen zu sein; denn als Nachfolger finden wir seinen Sohn, den Schultheißen Nicolas Eulner, 1652 erwähnt, und den damaligen Kirchenbaumeister Nikolaus Koch.

Im Jahre 1671 war Johann Wolf Schultheiß, und als seinen Nachfolger von 1684 bis 1723 finden wir Johann Jakob Steinmetz. In den Urkunden nennt man ihn „einen sehr ehrenwerten und angesehenen Mann“.

Das Weißkirchen jener Zeit bildete immer noch der heutige untere Teil *des* Dorfes. Die Kirche, zur Zeit des Wiederaufbaues in anderer Lage unter Benutzung des allein übriggebliebenen Seitenteils erbaut, war größer als die abgebrannte. Viele Häuser in

*) In der Chronik eines hiesigen Festbuches sind diese Dragoner irrtümlicherweise als Franzosen angegeben. Es handelte sich jedoch um das Langenwirth'sche Dragoner-Regiment der Weilburger Grafen, das Major Tetton befehligte.

Weiteres bis zu den Napoleonischen Kriegen (18. Jahrhundert) VII.

In auffälliger Weise verdichten sich im 18. Jahrhundert die Nachrichten über Weißkirchen. Nun werden uns außer den Urkunden und Belehnungen, den Aufzählungen der drückenden Abgaben der teils leibeigenen Einwohner auch Schriftstücke und Nachrichten hinterlassen, die schon einen bedeutenden zivilisatorischen Fortschritt bekunden.

Im Jahre 1722 wird uns Andreas Westhofen als Lehrer von **Lehrer Westhofen** Weißkirchen, als Nachfolger des Lehrers Steinbach genannt. Westhofen war hier von 1723 bis 1779 tätig. Er unterrichtete etwa dreißig Kinder und war zugleich noch Küster, Kantor (Singmeister in der Kirche, heute Organist genannt), Glöckner und Gerichtsschreiber. Das damalige, ersterwähnte Schulhaus Weißkirdiens war das jetzt noch bestehende Haus Schulstraße Nr. 12. Späterhin, etwa um 1750, wurde als Schulhaus ein älteres Gebäude bei der sogenannten alten Linde angekauft. Aber auch dieses Haus diente nicht lange seinem Zweck, da es baufällig wurde und einzustürzen drohte. Man benutzte es aber doch so lange, bis der Boden des Schulsaaes (der übrigens längst nicht mehr ausreichte) in den Keller durchgebrochen war. Das Gehalt des Lehrers Westhofen war ebenso jämmerlich wie die Gebäude, in denen er unterrichtete. Umfangreich sind die aufgefundenen Schriften bezüglich seiner Anstellung in Weißkirchen. Sein Gehalt bestand in Geld, in Naturalien und in freier Wohnung mit Garten. Von der Kirchengemeinde erhielt er für den Kantordienst, wahrscheinlich war noch keine Orgel vorhanden, denn *es* ist von einem besonderen Kirchenchor für Requiem Anniversaris (Geburtstage — hier als Namenstag und jährlicher Festtag zu deuten) oft zu lesen: drei Gulden jährlich. Für das Waschen der Kirchenwäsche zwei Gulden, zehn Albus, für Klingelbeutelendienst ein Gulden und für besondere Feste neun Albus. Von der Gemeinde erhielt Westhofen drei Brote zu den Hauptfesten, einen Schilling von jedem Feldbesitzer, und 45 Kreuzer für jedes Schulkind. Für den Dienst an der Kirchenglocke erhielt er zwei Gulden, für eine Hochzeit zehn Albus und für eine Kindtaufe fünf Albus. Da noch viele im Dorf des Schreibens unkundig waren, erledigte dies ebenfalls der

Leben im
alten Dorf

Lehrer und erhielt für einen großen Brief zu schreiben 15 Albus, und für einen kleinen Brief $7\frac{1}{2}$ Albus. Dabei mußte sich Lehrer Westhofen die Hände wund schreiben, um über das Vikariat oder über das Oberamt Königstein seine Rechte gegen die Gemeinde geltend zu machen. Ein solcher Bitt- und Klagebrief beginnt mit der Anrede:

„Hochwürdig Hodiwohlgebohrener Freyherr. Gnädiger Graf Hochwürdig Hochedelgebohrene Hochedle Vogt und Hochgelehrte gnädige und Hochgebietende Herrn, Herrn.“

Schließlich hatte sich Westhofen im Jahre 1748 einen festen Jahressold von 40 Gulden von der Gemeinde erkämpft. Auch die Gebühren für Begräbnisse, Taufen usw. wurden erhöht (allerdings war der Lehrer von sämtlichen Abgaben befreit).

Im Jahre 1723 wird die spätere Harheimer Gasse als Obergasse erwähnt. Nach dem größten Bauernhof daselbst, der Familie Wolf (aus Harheim) gehörig, die der Gemeinde manche Schultheißen und Bürgermeister stellte, wurde die Obergasse später in Harheimer Gasse umgenannt. Lange vorher wird schon die Mühlgasse erwähnt. Im gleichen Jahre wird ein Niclas Messer in Weißkirchen als vormaliger Müller von Gattenhofen genannt. Im gleichen Zeitraum sind die Nachkommen *des* Schultheißen Eulner (später Euler) nach Bommersheim gezogen. 1725 wird als Besitzerin des Anwesens neben der Kirche eine Frau Henrich Rumpf Witwe angegeben.

Im Jahre 1746 wurde die jetzige alte Pfarrkirche, die sich fast an derselben Stelle wie die vorige niedergebrannte befindet, wesentlich erweitert. Der vorher die gesamte Kirche umgebende Kirchhof wurde in dem sich nach der Hofgasse ziehenden Teil aufgespalten. Zwischen dem ehemaligen Kirchhof und der Untergasse (jetzt Schulstraße) war ein freier Platz, wo heute das Schulhaus steht. Dieser Platz wurde „Die Linde“ genannt und war an den vier Ecken mit Bäumen (zwei Ulmen und zwei Linden) bepflanzt. Die eine Linde, die auf der Ecke zwischen Unter- und Kirchgasse stand, hatte mindestens sieben Fuß Durchmesser, war innen hohl, mit einem Türverschluß versehen und diente als Ortsgewahrsam. Unter dieser ehrwürdigen Linde versammelten sich nach alter Sitte alljährlich im Herbst die Dorfgenossen, um Gericht zu halten.

„Fallen spät im Herbst die Blätter,
Ward ein offen Ding gehalten,
Denn der Pflicht'ge soll sich losen
Und der Frevler soll nicht schalten.
Unter Friggas heil'gem Baume (der Linde)
Scharten sich die Dorfgenossen:
Das Gericht, die freien Bauern,
Eigner Leute niedre Sprossen.“

Wie aus den Protokollen dieser Gerichtsverhandlungen, aufbewahrt im „Weißkirchener Protocollum, ahngefangen 1711 den 18. Novembris" hervorgeht, wurden bei diesem „Buß- und Rügegericht" die Gerichtsartikel und die Rügen abgelesen, auch solche taxiert, ingleichen die Bußfälligen examiniert, diesem nach die Amtsträger angenommen, nämlich: ein Gerichtsbürgermeister und ein Gemeindebürgermeister (jetzt Gemeinderechner), ein Kirchenbaumeister (jetzt Kirchenrechner), Kirchseniores (Kirchenälteste oder Kirchenaufseher gleich dem jetzigen Kirchenvorstand), ein Feuermeister, ein Feldschütze und die Hirten. Außerdem wurde die Bürgermeister-Rechnung öffentlich bekanntgemacht, die neuen Bürger in die Gemeinde aufgenommen, Vormünder aufgestellt und das Bestehaupt festgesetzt. Letzteres war das beste Stück Vieh, oder auch Gewand, das ein Gutseigentümer aus der Hinterlassenschaft seines Eigenmannes (Leibeigenen) nehmen durfte. Diese Abgabe wie die Leibeigenschaft überhaupt wurde unter Nassau-Usingen durch Herzog Friedrich erst im Jahre 1808 aufgehoben.

Am Samstag, dem 2. Juli 1724, zersprang während des Dreihürläutens eine Glocke der Kirche. Schon am 26. August wurde die neue Glocke geweiht.

Im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts gab es wieder Kriegsunruhen. Der Krieg zwischen Österreich und Frankreich zog auch die Taunusgegend durch Einquartierungen in Mitleidenschaft. Im Jahre 1732 hatte Weißkirchen Österreicher, 1734 und 1735 hannoveranische Kavallerie im Winterquartier.

Seit 1742 waren wieder Franzosen im kurmainzischen Gebiet, und diese mehrfach in großer Anzahl in Weißkirchen einquartiert, der Gemeinde hohe Kriegskosten verursachend. Erst 1747 nahmen diese Kriegsunruhen ein Ende.

Trotz dieser schweren, dauernd von Kriegen durchzogenen Zei-

ten war die Einwohnerschaft von Weißkirchen seit dem Dreißigjährigen Krieg innerhalb von 100 Jahren auf 300 Einwohner angewachsen. 1750 zählte man: 45 Männer, 50 Frauen, 9 Witwen, 94 Söhne und 102 Töchter. Die Familiennamen von damals waren: Arnold, Beck, Bender, Baumann, Bopp, Dietz, Gauf, Diehl, Flach, Gottschalk, Gassner, Hieronymi, Hebel, Herr, Klein, Kirschner, Kopp, Krämer, Kunz, Harth, Krauss, Messer, Müller, Meister, Rauch, Rommberger, Rompf, Rommelsberger, Schneider, Steinmetz, Schütz, Schaff, Steinbach, Wolff, Westhofen, Walter. Sehr zahlreich waren im 18. Jahrhundert hier die Familien Krämer (auch Kremer), Steinmetz und Steinbach vertreten. Herr und Hieronymi dagegen waren selten.

Im Jahre 1756 begann das Unheil von neuem, als zwischen Preußen und Österreich Krieg ausbrach. Frankreichs Truppen hatten als Verbündete Österreichs sich 1757 wieder im Taunusgebiet niedergelassen. Während dieser Zeit bis anfangs 1763 hatte Weißkirchen durch die Einquartierungen, Fouragelieferungen, Fuhrdienste und Kontributionen sehr gelitten und war in eine hohe Schuldenlast hineingeraten.

Spuren von Im Heberegister des Mainzer Liebfrauen-Stiftes enthalten, und
Mittelursel damit damals in Weißkirchen zu erledigen waren auch die im Niederurseler Feld gelegenen Grundstücke dieses Stiftes. Wir finden im Jahre 1763 in diesem Register folgende Niederurseler Familiennamen: Andreas Ruppel, Schultheiß, Henrich Löw, Henrich Ambsel, Jacob Ambsel, Johann Ruppel, Johannes Dietz, Adam Neuroth, Andreas Greiff, Henrich Wentzel, Johann Völcker, Valentin Pipp, Johannes Heimsburger, Henrich Ruppel, Nicolaus Wentzel, Philipp Greiff, Henrich Storck, und Jacob Leichnam.

Von der Feldscheide „An der Mönchshohl“ wird gesagt, „stoßt an den Weißkircherw-eg“ (vom unteren Kreuz aus nach Niederursel ziehend). Alle angeführten Niederurseler Flurscheiden sind in der Mainzer Gewann oder naheliegend. Viele Bauern wußten damals nicht mehr, wo ihre Zinsäcker lagen, da die Hebelisten nach damals schon sehr alten Registern zusammengestellt waren. Es handelt sich mit Sicherheit um das Feld des ehemaligen Dorfes Mittelursel, das um einen Mönchshof entstand. Das Dorf hatte vielleicht schon von Anbeginn dem Mainzer Lehen unterstanden.

leon seinen Zug nach Rußland vorbereitete. Ende Oktober 1813 sah dann Weißkirchen die Trümmer dieser großen Armee wieder. Nach Abzug der Franzosen trafen die Russen ein, die sich insofern in unerquicklicher Weise bemerkbar machten, daß etwa 30 Kosaken eine regelrechte Plünderung in Weißkirchen veranstalteten. Mit der Schlacht von Waterloo erst wurde das Taunusgebiet völlig frei von Einquartierungen fremder Truppen, und ein langer Frieden für Deutschlands Boden war gesichert. Weißkirchen hatte damals noch eine Kriegsschuldenlast von 15 000 fl., die erst nach vielen Jahren abgetragen werden konnte. Im Jahre 1813 war Weißkirchen wie die anderen umliegenden Orte schwer heimgesucht durch Krankheiten, die infolge Einquartierungen der Kriegsvölker hergeschleppt wurden. Nach einer Aufzählung erkrankten hier von den zirka 350 Einwohnern in den Jahren 1813 bis 1814 nicht weniger als 127 Personen, und 1813/14 starben 22 Einwohner durch Typhus. Drei Weißkirchener Männer sind als nassauische Soldaten in den napoleonischen Kriegen gefallen: Adam Kopp (1810) und Nikolaus Eichhorn (1812), beide in Spanien; 1810 starb Philipp Feuerbach als Soldat in Österreich. Während der französischen Besetzung Weißkirchens wurde der belgische Soldat Cassier hier auf dem Kirchhof begraben.

Als wichtiges Kulturdokument in dieser Periode ist der Erlaß des Herzogs Friedrich von Nassau-Usingen anzusehen, durch den im Jahre 1808 die Leibeigenschaft und die aus ihr resultierenden Abgaben aufgehoben wurden. So hatte die französische Revolution trotz aller Schrecknisse doch auch für unser Land etwas Gutes gebracht.

Im Jahre 1810 wohnten folgende Familien in Weißkirchen: Bender, Brand, Bode, Demuth, Dietz, Diehl, Drach, Eichhorn, Engel, Engelhardt, Eisinger, Foeller, Feußner, Feuerbach, Fladung, Gerecht, Gauf, Gottschalk, Gödecke, Gangel, Gernhard, Herr, Homm, Hieronymi, Harth, Heil, Hartling, Henrici, Jamin, Jäger, Jung, Krämer, Klein, Krauß, Kullmann, Kopp, Kinkel, Kilp, Messer, Müller, Oppermann, Petermann, Reul, Rips, Rehm, Rompf, Steinmetz, Steinbach, Schrimpf, Schleimius, Schneider, Seibold, Simon, Schaf, Schäfer, Weinbach und Werner.

Am 31. Januar 1816 wurde unter dem regierenden Herzog Friedrich August von Nassau der Hohemark-Wald, der seither

von 12 Gemeinden gemeinschaftlich verwaltet wurde, unter diese aufgeteilt. Laut Protokoll vom 18. April 1816, unterschrieben von dem Weißkirchener Schultheißen Philipp Steinbach, erhielt Weißkirchen seinen Anteil von 384 Morgen Wald. Weißkirchen hatte an Zehnten von 836 Morgen Feld 1025 fl. und 49 Kreuzer an die Herzogliche Domäne zu Frankfurt, an den Grafen von Rödelsheim und an die Stadt Frankfurt zu zahlen.

Im März 1816 wurde am Kalbadier Weg beim Kapellchen ein zerlumpter Mann aus Frankfurt im Unwetter sterbend aufgefunden.

Von 1698 bis 1817 wurden in Weißkirchen 1211 Geburten und 771 Sterbefälle gemeldet.

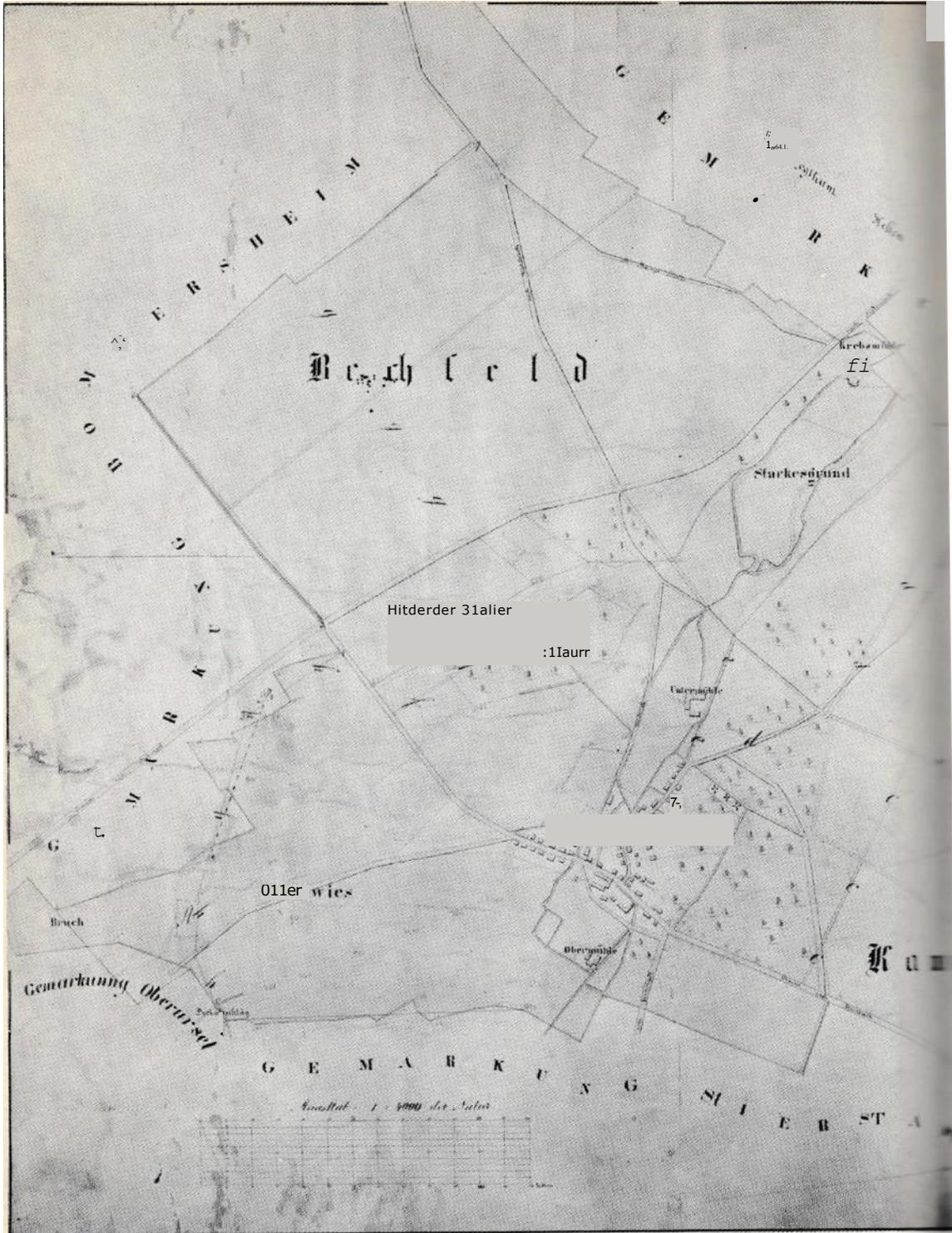
VIII. *Der Weißkirchener Wald und seine Geschichte*

Wenn wir nach Stierstadt gehen und weiter hinauf der Stierstädter Heide entlang bis zur Königsteiner Chaussee, dann haben wir unseren Wald erreicht. Weißkirchen besitzt einen Wald von über 90 Hektar Größe, der am vorderen Abhang des Taunus gelegen ist.

Dieser Wald gehörte seit der Zeit nach der germanischen Besiedlung der Markgenossenschaft — der hohen Mark an. Diese Mark gehörte gleichmäßig den Bewohnern des vorderen Taunus wie auch den Gemeinden Reiffenberg, Arnoldshain und Brombach. Sie umfaßte nicht nur die Waldbezirke des südlichen Taunusabhanges, sondern auch die Wälder der anderen Seite. So war es wohl schon nach der römischen Besatzung gewesen. Die älteste erhaltene Urkunde, das Weistum aus dem Jahre 1401, bringt genaueres über die Teilhabe dieses Waldgebietes, und in ihm sind auch noch Niedersteeten, Mittelsteeten, Hausen, Gattenhofen und Niederbommersheim als Markgemeinden erwähnt. Mehrere solcher Weistümer sind in Form von Protokollen noch aufbewahrt. Weiter liegen Markortslisten aus den Jahren 1438 und 1672 vor.

Trotzdem die Gemeinden im Laufe der Jahrhunderte den verschiedensten Herrschaften unterworfen waren, sind sie in bezug auf die Mark (die Waldmark) sehr lange selbständig geblieben. Am St. Kathärintag versammelten sich alle auf dem „Märkerding“ zu Oberursel auf der Au. Der königliche Waldbode (Waldpot) stand diesem Märkerding vor. Allmählich ging jedoch die Bedeutung des einfachen Markgenossen an die Schultheißen verloren, dann drängten sich die größeren Orte vor, und endlich versuchten die Landesregierungen Einfluß zu gewinnen. Sehr streng, ja grausam waren bis zum 16. Jahrhundert die Strafen für Waldfrevel. Wer ein Feuer im Wald frevelhaft verursachte, wurde dreimal in die Flammen geworfen. Wer einen Baum abschälte, wurde um ihn herum zu Tode gejagt. Bereits 1678 wurde das Tabakrauchen im Markwald bestraft.

In den Zeiten des Niederganges und der Erschlaffung verfielen jedoch die strengen Gesetze zum Schutze des Waldes immer mehr, und die Markgenossenschaft verlor an Bedeutung.



Dieser alte Lageplan aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts zeigt die seit altersher bestehende Einteilung der Gemarkung.



Bis zum Jahre 1815 wurde der Hohemarkwald noch von zwölf Gemeinden gemeinsam verwaltet. Am 31. Januar 1816 wurde, wie im vorigen Kapitel berichtet, diese Gemeinschaftsverwaltung aufgelöst und der Wald im Verhältnis zur Einwohnerzahl der einzelnen Gemeinden aufgeteilt. Das Protokoll trägt die Unterschrift der zwölf Schultheißen dieser Dörfer. Weißkirchen erhielt damals seinen Anteil mit etwas über 90 Hektar.

Unser Wald hat vorwiegend Laubholzbestand, doch sind auch Tannen- und Kieferschläge vorhanden.

Der letzte Krieg hat auch unseren Wald leider sehr in Mitleidschaft gezogen: ein starker Baumschlag hat die alten Bestände merklich gelichtet. Die Not der Nachkriegszeit und der Zuwachs der Bevölkerung tat das übrige. Vorsorglicherweise hat man schon manches wieder aufgeforstet. Aber es wird noch lange dauern, bis unser Wald wieder in seinen normalen Zustand gebracht sein wird. Hoffen wir, daß er und die übrigen Taunuswälder wieder in der alten Pracht entstehen, die einen der berühmtesten deutschen Komponisten zu dem schönen Lied inspirierten:

Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut, so hoch da droben!

1 Die Gemarkung Weißkirchen nach dem Lageplan von 1964

Der farbige Unterdruck zeigt die Gemarkungsgrenzen an

Es ist sehr zu bedauern, daß die vorerwähnte, wenn auch kleine, so doch äußerst interessante Orts- und zugleich Schulchronik, die ich 1908 noch gesehen habe, inzwischen verschwunden ist. Das neue Schulgebäude wurde 1854-1855 errichtet. Es war längst notwendig geworden; denn bereits im Jahre 1821 zählte Weißkirchen 362, im Jahre 1840 476 Einwohner. In diesem letztgenannten Jahre zählte man in 67 Wohnhäusern 118 Familien nebst 19 Knechten und 19 Mägden. Von diesen Personen gehörten 446 der katholischen und 30 der evangelischen Kirche an. An Vieh war damals vorhanden: 24 Pferde, 12 Ochsen, 2 Stiere, 137 Kühe, 50 Kälber, 2 Widder, 153 Schafe, 17 Lämmer, 164 Schweine, 43 Ziegen und 29 Bienenstöcke. Im Jahre 1857 lebten in Weißkirchen 534 und im Jahre 1884 635 Einwohner. Davon waren 592 Katholiken, 41 Protestanten und ein Altkatholik. Schulkinder zählte man 126 katholische und drei protestantische. In 99 Häusern waren 130 selbständige Haushalte. Ein offenes, freundliches Aussehen erhielt Weißkirchen im vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts durch die Anlage neuer Straßen. Im Jahre 1836 wurde die Homburg-Höchster Straße (jetzt Bahnhofstraße, Homburger Straße) angelegt und durch das obere Dorf nach Steinbach geführt. Der obere Teil dieser Straße war in den ersten Jahrzehnten auch unter dem Namen „Breitstraße“ bekannt. Damals wurde auch der Urselbach, der bis dahin breit das Dorf durchfloß und als Fahrstraße diente, eingengt, eingefäßt und mit Brücken versehen. Die Homburg-Höchster Straße und die Wege nach Kalbach und Niederursel wurden im Frondienst (Zwangsdienst) angelegt. Es kamen auf ein Pferd drei bis vier Ruthen Steine, die selbst zu kaufen und zu holen waren. Hinzu kamen noch zahllose Fuhren Kies, der auf der Au vor dem Dorf gegraben wurde. Damals hieß es nach dem alten Spruch:

Weißkirchen
wird moderner

„Wer im Solms'schen Land will wohnen
Muß die Woch sechs Tage fronen
Und den Sonntag Boten laufen
Und das Brot beim Bäcker kaufen.“

(Weißkirchen gehörte damals zur Solms'schen Herrschaft.)
Vorher bot Weißkirchen wohl ein romantisches, aber auch sehr altmodisches Bild. In der „alten Bach“ (dem alten Urselbach; denn der Von der Obermühle kommende Lauf ist ja nur ein

nia". Im nächsten Jahrzehnt (1889) wurde der „Turnverein Weißkirchen" ins Leben gerufen, der ebenfalls noch besteht. Inzwischen sind drei weitere Vereine eingegangen, mit denen wir die Liste der Vereine Weißkirchens im 19. Jahrhundert schließen können. Es sind dies der „Rauchklub Weißkirchen", der ungefähr von 1880 bis 1900 existierte, die „Weißkirdiener Musik-Gesellschaft" (1884 bis 1901) und der „Radfahrer-Verein Edelweiß".

Dies alles zeigt schon, daß sich das Leben unserer damaligen Weißkirchener Einwohner grundlegend geändert hatte. Aus einem stumpf dahinlebenden Menschen hatte sich nun auch schon der Dörfner sein Leben umgestaltet. Freilich ging dies manchmal nicht ohne Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten ab, wie die Chronisten berichten. Gerade diese Faktoren verbürgen jedoch den Fortschritt in Freiheit.

Am 14. Oktober 1860 wurde die Eisenbahn Homburg—Frankfurt mit der Station Weißkirchen eröffnet, das ein Ereignis von größter Wichtigkeit für Weißkirchen war. War doch damit erstmals der jahrhundertlang gleichförmige Verkehr zu Fuß oder mit Pferd und Wagen behoben und beschleunigt worden, und die Weißkirchener Händler und Arbeiter mußten nicht mehr den ermüdenden Weg nach und von Frankfurt zu Fuß zurücklegen. Nur durch diesen Umstand konnten die zuvor erwähnten Vereine in Weißkirchen entstehen. **Die Eisenbahn**

Daß die Raum und Zeit überwindende und nun sich entwickelnde Technik auch ihre Auswirkungen hatte und zu größerer Zusammenfassung der deutschen Kleinstaaten drängte, sollte sich bald zeigen. Der Krieg 1864 zwischen Preußen und Dänemark begann, und obwohl er sich in dem nassauischen Weißkirchen nicht auswirkte, führte er doch 1866 zum Krieg zwischen Preußen und Österreich mit den Bundesstaaten, und so wurde auch Weißkirchen, wenn auch in geringerem Maße als bei früheren Kriegen, davon betroffen. Auch im Kriege 1870/1871 zwischen Preußen und Frankreich blieb Weißkirchen frei von feindlichen Truppen. Als Ergebnis des Krieges von 1866 war Nassau (also auch Weißkirchen) preußisch geworden. Das Ende des Krieges 1870/71 brachte den Deutschen die Einheit in dem deutschen Kaiserreich. Weißkirchen hatte zwei Gefallene zu beklagen: Konrad Grimm und Ebeling. Eine Gedenktafel für diese Gefallenen hängt in der alten Kirche. **Das Deutsche Reich entsteht**

dem Kulturkampf. Der Wahltag stand im Zeichen des Belagerungszustandes; in der Umgebung waren Ausweisungen vorgenommen worden. Das Ergebnis war für Weißkirchen: Zentrum (katholisch) 45 Stimmen, Nationalliberale (herrschende Rechtspartei) 6 Stimmen, Freisinnige (demokratisch Liberale) 18 Stimmen und Sozialdemokraten 35 Stimmen.

Die Liste der Ortsvorsteher Weißkirchens im 19. Jahrhundert beginnt mit Schultheiß Philipp Steinbach (1810 bis 1825). Schultheiß Philipp Hieronymi hatte anschließend dieses Amt bis 1835 inne, und Kaspar Herr von 1835 bis 1848. In die Amtszeit des letzteren fiel der sogenannte „Weißkirchener Bauernkrieg“, den unsere bäuerlichen Wohnerteile mit Dreschflegeln und ähnlichen Requisiten untereinander ausfochten. Es wurde in sämtlichen damaligen Zeitungen der Stadt Frankfurt über ihn berichtet.

Nachdem das Amt eines Schultheißen in Wegfall gekommen war, folgte erstmals als Bürgermeister J. Diehl von 1848 bis 1853, und nach ihm Bürgermeister Philipp Hieronymi von 1854 bis 1886. Jakob Herr war Bürgermeister von 1887 bis 1898, und nachdem ein weiterer Jak. Diehl bis 1899 amtierte, war anschließend Bürgermeister Karl Andreas Hieronymi von 1899 bis 1920 als Ortsvorsteher bekannt.

I. Der Dorfplan von Kaplan Petry

Es liegen für diese Chronik zwei Dorfpläne vor. Der erste aus dem Jahre 1884 ist von dem verdienstvollen Kaplan Petry gezeichnet. Man könnte hier von der Arbeit eines Kartographen sprechen. Kaplan Petry hat diesen Plan so vorzüglich gestaltet, daß das alte Weißkirchen gewissermaßen plastisch vor Augen liegt. Es sind nicht nur alle Gassen, Winkel und Wasserläufe genau eingezeichnet, sondern auch die Größen der Häuser und Gehöfte und die genaue Lage zur Straßenflucht sind noch besonders eindringlich gestaltet worden.

°l.

Kies grub, der beim Bau der Homburger- und der Breiten Straße (jetzt Bahnhofstraße) im Unterbau Verwendung fand. Der erste Abflußarm zum Bach zog über die Bleiche und führte hinter der heutigen F.-L.-Jahnstraße zur Einflußstelle. Es fehlen auf dem Plan die weitab vom damaligen Dorfkern liegenden drei restlichen Mühlen.

Der zweite Dorfplan

Der zweite Dorfplan führt uns hinaus aus der Enge des ersten Planes, der nur das bebaute Dorfgebiet aus dem Jahre 1884 umfaßte. Es handelt sich hier um die neueste Ausgabe dieser Art, die allen Anforderungen der Kartographie gerecht wird. Nicht nur das gesamte Gebiet Weißkirchens, sondern auch das seiner näheren Umgebung wird hier deutlich vor Augen geführt.

Es ist somit ermöglicht, die in der Chronik sehr oft angeführten Nachbarorte und die Verbindungen zu ihnen an Hand der Karte genau zu verfolgen und weiterliegende Stätten, die mit der Geschichte Weißkirchens in Verbindung stehen (Crutzen usw.), mühelos aufzufinden.

von 1614 ist noch kein Wirtshaus im Dorf angegeben. Das älteste Gasthaus Weißkirchens war das „Zum schwarzen Männchen“, neben der heutigen Post gelegen. Entlang der „alten Bach“ sind dann im Laufe der Zeit noch zwei weitere Wirtschaften entstanden, was bei der Benutzung dieses breiten Bachbettes ganz natürlich war. Wir wissen, daß um 1800 bereits zwei Gasthäuser mit kleinen Tanzräumen vorhanden waren und daß die wenigen Musikanten (drei bis vier in der ganzen Umgebung) bei den allgemeinen Feiern eine Weile in der ersten Wirtschaft spielten, dann zur nächsten hasteten, um sodann im steten Wechsel diese heute „Pendeln“ genannte Tätigkeit fortzusetzen. Die Gäste waren zufrieden, denn Musik hörte man damals nicht oft, außer in der Kirche.

Nur ganz selten verlief sich vor dem 19. Jahrhundert ein Dudelsackpfeifer oder gar, gelegentlich der Frankfurter Messe, eine kleine Blaskapelle in das Dörfchen. Selbst gegen Ende des 19. Jahrhunderts war noch das Erscheinen eines Drehorgelspielers oder eines Bänkelsängerpaares ein gern gesehenes und gehörtes Schauspiel. In der alten Wirtschaft Martin in der oberen Hainstraße erklang dann das erste Grammophon. Das geschah aber schon in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts.

Die anderen Festtage der Kirche hatten ebenso früher eine erhöhte Bedeutung im Volksleben Weißkirchens. Die Kinder zogen am Dreikönigstag als Sternsänger durch das Dorf. Das Maskentreiben der Kinder und der Großen ist schon sehr altes Brauchtum. Ein allgemeines Volksfest aber war Pfingsten. Mit „Kind und Kegel“ zog die gesamte Einwohnerschaft hinaus zum „Pfingstbörnchen“, beim jetzigen Haus Rehm am Mauerweg. Dort war eine allgemeine Volksbelustigung. Die Kinder erhielten ihr Backwerk, den Pfingstkringel, die Älteren wagten ein Tänzchen und vergnügten sich bei Essen und Trinken auf der Pfingstwiese.

Natürlich vergaßen unsere Ahnen nicht, in der Walpurgisnacht Brauchtum ihre Hexenkreuzchen an Wohn- und Stalltüren zu malen. Denn und Aberglauben der bösen Geister gab es viele in Weißkirchen. Da war vor allem der „wilde Jäger“, der auf der linken Seite der Schulstraße umging. Auf dem Fahrweg zur Obermühle, entlang der „alten Bach“ und hinter der Vierhäusergasse erschien in der Adventszeit das „Muhkalb“. Der „Werwolf“ trieb hier wie anderswo sein Unwesen. Draußen aber im freien Feld erschienen in der

Dunkelheit die „Feuermänner“, d. h. diejenigen, die bei Lebzeiten ihren Feldbesitz durch Versetzen der Grenzsteine vergrößert hatten und die nun zur Strafe „feurig“ gehen mußten. Für abergläubische und furchtsame Gemüter war also bestens gesorgt. Gar manche Spukgeschichten aus Weißkirchen wären hier zu erzählen, beispielsweise von dem Ortsgerichtsschöffen, der an der Gemarkungsgrenze Weißkirchen—Eschborn „feurig“ ging. Oder von dem kecken Müllerburschen aus der Obermühle, den die feurige Hand bis zur Mühlenkammer verfolgte. Natürlich war an diesen Gruselgeschichten das nächtliche Flimmern in den feuchten torfartigen Wiesengründen die Ursache, aber die Spötter und besserwissenden Witzbolde hüteten sich wohl, ängstliche Zuhörer aufzuklären. Denn Weißkirchen ist, wie schon erwähnt, immer eine Hochburg des Spottes gewesen, und Spötter und Witzbolde hat es hier schon immer gegeben. Schon Henninger erwähnt 1852 in seinen Aufzeichnungen über Weißkirchen den damals schon verstorbenen Nicolaus Kopp, allgemein als der „Vetter“ bekannt und als Urheber toller Streiche sowie als lustiger Gesellschafter beliebt und gefürchtet. Ferner beschreibt er einen ähnlichen Mann, Philipp Schlemius, kurzweg „Schleim“ genannt, der durch seine Ulkereien sogar Anlaß zu einem Weißkirchener Lied gab. Ähnlich war es mit dem „langen Peter“ (Peter Kraus) aus der Untermühle. Der Witz und die Schrulligkeit dieses Dreigespanns hat Henninger zu verschiedenen dichterischen Verarbeitungen angeregt.

Solche Originale kannten auch wir älteren Weißkirchener noch in unserer Jugend. Fast alle sind gute, grundehrliche Menschen gewesen, aber sie hatten einen ganz eigenen Lebensstil. Sie waren Außenseiter im gewöhnlichen Leben und sind, wenn auch nur im beschränkten Kreis des Dorfes, durch ihre Absonderlichkeiten bekannt geworden. Wir kannten den alten Pier, den „ältesten Radfahrer Deutschlands“, wir kannten den „Ziehharmonika-Fritz“, die „Sandliss“, den „langen Schorsch“ mit seiner „Fulder-Marie“, wir kannten die „Zuckergretel“. Sie waren fast alle Nicht-Weißkirchener, aber als Musikant, Putzsandverkäuferin, als Schnitter oder Budenbesitzerin blieben sie jedoch in unserer Erinnerung. Wir kannten sogar unsere ständig vorsprechenden Bettler, den „arme aale Mann“ und manchen anderen aus der Gilde. Noch Lebende will ich hier nicht nennen. Die Vorgenannten sind alle gestorben und mögen in Frieden ruhen.

o in „u" oder dunkles „o"
 u in „ou" lang oder „o" kurz
 manchmal in breites „a"
 o in „e" lang
 in „i" kurz oder lang
 au manchmal in „ou"
 ei manchmal „äi", später eingedrungen nasales „a"
 eu wandelt immer in „ai".

Wie im Englischen sind die Vokale vor „r" starken Wandlungen unterworfen:

Haar wird „Hoor", mehr wird „müi", mir wird „märr", Tor wird „Dur" und Fursche wird „Forsch".

Auch die besonderen Mehrzahlformen für einige Tiere verweisen auf die entsprechenden englischen Worte:

Lous — Lais = Laus, Läuse Kou — Koi = Kuh, Kühe
 Fox — Fix = Fuchs, Füchse.

Die Mehrzahl-Endung „en" wird im Dialekt mit kurzem „ä" wiedergeben: Sach = Sache, Sache = Sachen; notfalls hilft man sich wie: „dä Knochä — die Knochä.

Die Mitlaute weichen nicht sehr von der Aussprache im Hochdeutschen ab, nur sind die Unterschiede zwischen d und t, g und k, b und p verwischt, r klingt noch schwächer als im Hochdeutschen, und unsere Ungenauigkeiten bei st, pf und mpf finden sich auch im Dialekt.

Bei end, ind und „und" fällt das „d" hinweg, während sich dafür das „n" verdoppelt:

benne = binden gebonne = gebunden
 fenne = finden gefonne = gefunden.

Eigenarten sind hier „fenne" = weinen, „brenne" = versessen sein.

Die Personen in Zeit und Tätigkeit:

aisdi benn	= ich bin	märr senn	= wir sind
dou hohst	Du hast	säi wuurn	= sie waren
ä(r) doud	= er tut	onser	= unser, unsere
säi harr	sie hatte	aier	= Euer, euere
äss giht	= es geht		
mä(tr) soot	= man soote		

(das „o" klingt immer sehr dunkel).

o in „u" oder dunkles „o"
 u in „ou" lang oder „o" kurz
 manchmal in breites „a"
 o in „e" lang
 in „i" kurz oder lang
 au manchmal in „ou"
 ei manchmal „äi", später eingedrungen nasales „a"
 eu wandelt immer in „ai".

Wie im Englischen sind die Vokale vor „r" starken Wandlungen unterworfen:

Haar wird „Hoor", mehr wird „müi", mir wird „märr", Tor wird „Dur" und Fursche wird „Forsch".

Auch die besonderen Mehrzahlformen für einige Tiere verweisen auf die entsprechenden englischen Worte:

Lous — Lais = Laus, Läuse Kou — Koi = Kuh, Kühe
 Fox — Fix = Fuchs, Füchse.

Die Mehrzahl-Endung „en" wird im Dialekt mit kurzem „ä" wiedergeben: Sach = Sache, Sache = Sachen; notfalls hilft man sich wie: „dä Knochä — die Knochä.

Die Mitlaute weichen nicht sehr von der Aussprache im Hochdeutschen ab, nur sind die Unterschiede zwischen d und t, g und k, b und p verwischt, r klingt noch schwächer als im Hochdeutschen, und unsere Ungenauigkeiten bei st, pf und mpf finden sich auch im Dialekt.

Bei end, ind und „und" fällt das „d" hinweg, während sich dafür das „n" verdoppelt:

benne = binden gebonne = gebunden
 fenne = finden gefonne = gefunden.

Eigenarten sind hier „fenne" = weinen, „brenne" = versessen sein.

Die Personen in Zeit und Tätigkeit:

aisdi benn	= ich bin	märr senn	= wir sind
dou hohst	Du hast	säi wuurn	= sie waren
ä(r) doud	= er tut	onser	= unser, unsere
säi harr	sie hatte	aier	= Euer, euere
äss giht	= es geht		
mä(rr) soot	= man soote		

(das „o" klingt immer sehr dunkel).

Französische Worte sind erst später, vor allem in der Napoleonischen Zeit in den Dialekt eingedrungen („burellche" — Flasche von „bouteille"), während sie in der näheren Umgebung, auch in Frankfurt, durch die Einbürgerung der Hugenotten und der Waldenser zahlreich vertreten sind. Wohlgemerkt! Diese Abhandlung betrifft den Dialekt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor dem Eindringen der Frankfurter Mundart. Henninger hat in diesem Dialekt zwei Aufsätze hinterlassen: „Das Unglück im Haus" und „Launische Betrachtungen eines alten Weißkirchener Bauern". Dieser Nachlaß ist jedoch nicht aufzufinden. Deshalb habe ich eine kleine Leseprobe dieses Dialektes geschaffen:

DE NAIE HOUD

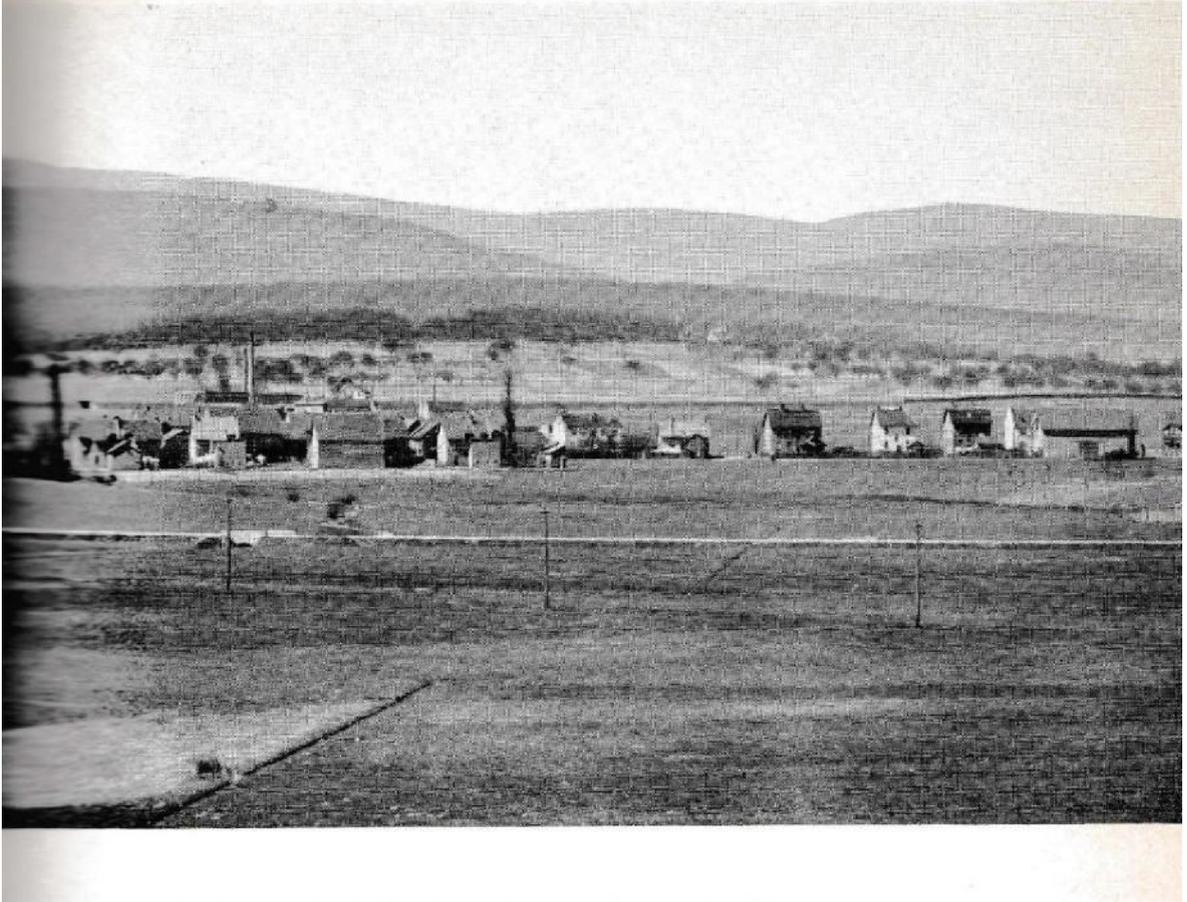
Däi Liß harr däi Kätt fur eerm Lisbeth hatte Katharina vor
 schiine Haisje gesü ihrem schönen Häuschen gesehn.
 „Dou hobst jo enn naie Houd, „Du hast ja einen neuen Hut,
 Liß!" maant däi Kätt. Lisbeth!" meinte (sagte)
 „Saar emol, su e grus Firrer Katharina.
 hunn aisch noch näi gesü." „So eine große Feder habe ich
 „Doud ärr märr goud stüi?", noch nie gesehen."
 froot däi Liß. „Häi gock!" „Kleidet er mich gut?", fragte
 „S'Gewirre! Liß! Lisbeth. „Sehe ihn genau an."
 Woarim frooste mesdi? „Donnerwetter! Lisbeth!
 Enn naie Houd ess emmer Warum fragst Du mich?
 goud." Ein neuer Hut ist immer gut."

DER NEUE HUT

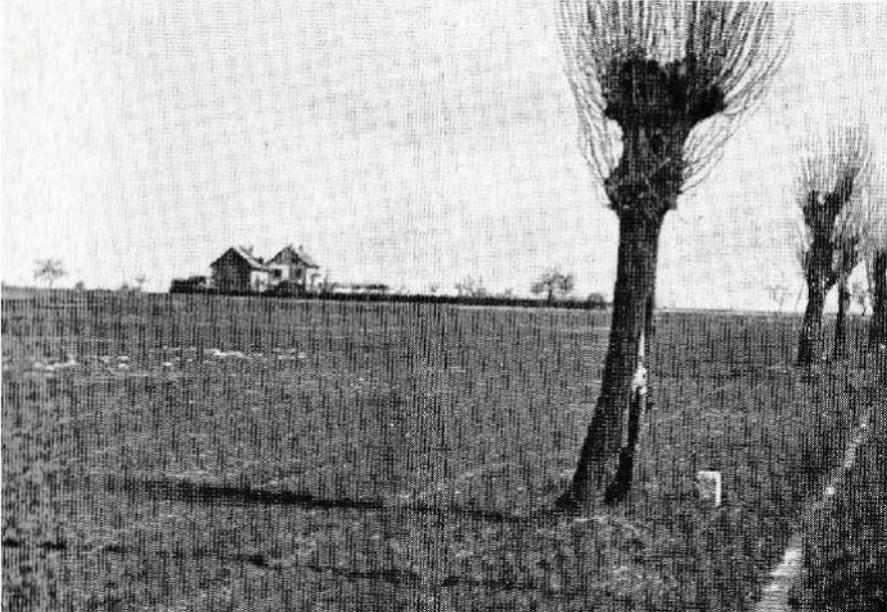


Idyll am Unterlauf des Urselbaches um die Jahrhundertwende



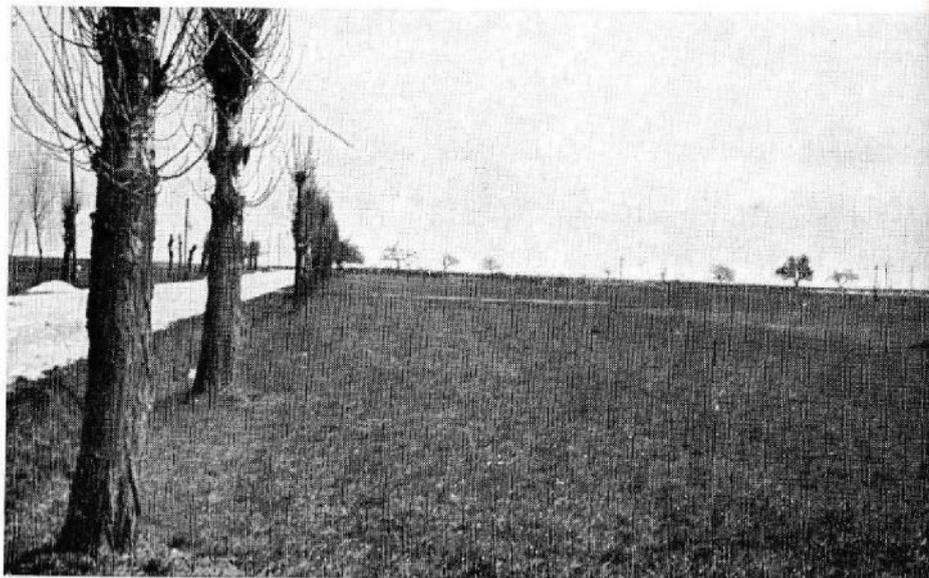


*Weißkirchen um die Jahrhundertwende; heute hat sich der Wiesen-
grund bis zum Kalbacher Weg in ein modernes Siedlungsgebiet ge-
wandelt. Der Gipfel des Feldberges trägt noch nicht die Zeichen unserer
modernen Welt*



Linke Seite der Homburger Straße um 1900. Blick über die Lohwiesen zur Oberurseler Landstraße

Der Blick über die rechte Seite der Homburger Straße zeigt uns noch die freie Natur ohne Verkehr und Straßenbahn



Weißkirchen im 20. Jahrhundert XI.

Das 20. Jahrhundert zeigt sein eigenes Gepräge durch den unerhörten Siegeslauf der Technik auf allen Gebieten. Auch Weißkirchen konnte sich bald manche Annehmlichkeiten leisten, da eine lange Friedenszeit die Finanzlage des Ortes günstig beeinflusst hatte. Schon im ersten Jahrzehnt dieser Periode erhielt Weißkirchen elektrisches Licht (auch auf den Straßen) und Wasserleitung. Vorher war unser Dorf einst ganz ohne Straßenbeleuchtung gewesen. Seit dem 19. Jahrhundert war es dann notdürftig mit sechs Petroleumlampen beleuchtet worden. Im Jahre 1910 wurde unser Dorf weiterhin noch Station der elektrischen Bahn Frankfurt—Hohmark und erhielt dadurch nochmals eine Verbesserung des Verkehrs mit den benachbarten Städten und Dörfern.

Im Jahre 1907 fand in Weißkirdien das erste Seifenkistel-Rennen statt (ein Autorennen mit selbstgezimmerter Wagen), das im ganzen Dorf eifrigst bei Groß und Klein verfolgt wurde. Zwei große Bilder davon sind erhalten und zeigen die „Fahrer“ und die „Rennleitung“.

Hand in Hand mit der allgemeinen Entwicklung ging eine Modernisierung und Intensivierung des Schulwesens, die sich in einem höheren Niveau der Volksbildung auswirkte. Auch die materiellen Grundlagen waren durch die nahegelegenen Fabriken in den Städten bis zum Kriege 1914 günstig zu nennen, und darf wohl behauptet werden, daß das Los der Einwohnerschaft mindestens erträglich war. Weißkirchen war inzwischen auf etwa 800 Einwohner angewachsen und besaß in der Schule zwei Lehrkräfte. Die Namen der Lehrer dieser Periode (Ludwig Keller, Hellerbach, Josef Ochs, Josef Schmidt) und die der Lehrerinnen (Frl. Gerharz und Frl. Schneeweiß) sind ja allbekannt. Weißkirchen gehört auch zu den gewiß nicht allzuvielen Dörfern in Deutschland, die eine eigene Zeitung besaßen. In den Jahren 1923/24 erschien hier allwöchentlich die „Weißkirdiener Zeitung“, und nur die mit Riesenschritten sich steigernde Inflation brachte ihr den Untergang. Eine andere Errungenschaft der Neuzeit war ebenfalls in unserem Dorf vertreten. In der Gastwirtschaft „Zur Hainlust“ bestand im dritten Jahrzehnt wäh-

Durch die angeordnete Selbstvernichtung der Vorräte, der Geräte und besonders der Brücken und Bahnstrecken und durch allgemeine Plünderungen in Stadt und Land, war die Lebensmittel-, Brennstoff- und Materialfrage im höchsten Grade katastrophal geworden, besonders für den nichtbäuerlichen Teil unserer Dorfbewohner.

Ausgangs des Krieges, im Jahre 1944, fanden ausgebombte Familien aus Frankfurt in neu erbauten Behelfsheimen in Weißkirchen Unterkunft, besonders entlang des Pfades zur Krebsmühle. Die Einwohnerzahl Weißkirchens war hierdurch und durch andere gleichartige Einmietungen schon stark angestiegen. Als weitere Kriegsfolge brachte das Jahr 1945 eine außergewöhnlich große Sterblichkeit der Einwohnerschaft, veranlaßt durch die Schrecken und Entbehrungen der Kriegsjahre. Es wurden in diesem Jahre 33 Personen beerdigt.

Da allein schon die alteingesessene Bevölkerung Weißkirchens über sechzig Soldaten (einschließlich der Vermißten) betrauert, dürfte die Gesamtzahl der Kriegstoten bei zweihundert liegen. Weißkirchen hat seinen gefallenen Helden eine würdige Gedenkstätte geschaffen. Von diesem erhebenden Mahnmal für alle Toten der beiden Weltkriege wird noch an anderer Stelle gesprochen.

Bei der Ende 1945 vorgenommenen Bildung der Länder-Regierungen fiel Weißkirchen an Groß-Hessen. Am 27. Januar 1946 nach dem Kriege fanden hier wieder die ersten Gemeinderatswahlen statt. Von 644 Wahlberechtigten wurden 598 Stimmen abgegeben, davon für die SPD 300 und für die CDU 265 Stimmen. Ungültig waren 32 Stimmen. Hans Gauf wurde ab 1. April Bürgermeister von Weißkirchen.

In den Nachkriegsjahren folgten die Austreibungen der deutschen Bevölkerung aus den Ostländern. Aber nicht nur die Wohnverhältnisse waren hierdurch katastrophal geworden; die Inflation mit ihren Begleiterscheinungen, Lebensmittel- und Warenknappheit blieben bis zur Währungsreform 1948 bestehen. Seit 1946 hatten die führenden hiesigen Vereine wieder ihre Tätigkeit aufgenommen. Am 1. Dezember 1946 fanden die Landtagswahlen für Groß-Hessen (zusammen mit einem Volksentscheid) statt. Von 824 Stimmberechtigten wählten 711: 327 SPD, 212 CDU, 78 LDP (Demokraten) und 32 KPD.

Die Resultate der Gemeinderatswahl vom 25. April 1948 waren:



Die Gemeinde-Vertretung (1964)

Von links nach rechts:

Hintere Reihe: Josef Baumann, Jakob Herr (Gemeindevertreter-Vorsitzender), Adolf Feußner.

Mittlere Reihe: Hans Müller, Josef Geißler, Eduard Schmidt, Albert Jung, Peter Sulzbach, Josef Bommersheim.

Vordere Reihe: Dieter Bug, Elvira Dargel, Ernst Körtge, Franz Simon.



Der Gemeinde-Vorstand (1964)

Von links: Heinz Lotz, Beigeordneter; Franz Dietz, Bürgermeister; Heinz Fronapfel, 1. Beigeordneter; Karl Heil, Beigeordneter.

Memeler- und Feldbergstraße.
Regenauslaßkanal, von Homburger Straße (Löschweiher) bis zum Urselbach entlang zur Bleiche.
Kanalisation der Sudetenstraße, von Talstraße bis Straße An der Bleiche;

Talstraße, von Erlengasse bis Breslauer Straße;

Homburger Straße (rechte Seite) bis Frankfurter Landstraße;
Mauerweg bis Friedrich-Ludwig- Jahn-Straße;
Wiesenstraße und Querstraße bis Haus Unkelbach.

Friedhofsweg (Feldstraße bis Anwesen Joh. Schmidt).

Gartenstraße und Herzbergstraße.

Feldstraße;
Schulstraße, von Haus Ackermann (Anschlußpunkt zur Kläranlage der Stadt Oberursel) bis zur Bahnhofstraße einschl. Urselbachstraße;
Homburger Straße bis Haus Greulich.

Bahnhofstraße, von Urselbachstraße bis Taunusstraße;
Taunusstraße, von Bahnhofstraße bis Gemarkungsgrenze Stierstadt.

Die prov. verlegten Kanäle der Bahnhofstraße wurden angeschlossen. Regenauslaßkanal, von Schacht Bahnhofstraße (Haus Oppermann) bis Urselbachstraße, Einleitung in den Urselba&

Taunusblick;
Homburger Straße bis Shell-Tankstelle;

Hainstraße;
Friedrich-Ludwig- Jahn-Straße, von Straße An der Bleiche bis Talstraße; Straße An der Bleiche, von Homburger Straße bis Friedrich-Ludwig- Jahn-Straße, und von Breslauer Straße bis Mauerweg;

Erlengasse;
Homburger Straße, von Oberurseler Straße bis Urselbachstraße einschl. Vierhäusergasse;

Sudetenstraße, von Straße An der Bleiche bis Mauerweg und Mauerweg, von Sudetenstraße bis Friedrich-Ludwig- Jahn-Straße; Untergasse.

Ab 1954 wurde das Wasserversorgungsnetz um 4,8 km in den neu entstandenen Straßen erweitert; das gesamte Ortsnetz mit Ringleitungen verbunden.

2000-cbm-Tiefsammelbehälter, Pumpstation und Entwässerungsanlage im gemeinsamen Wasserwerk Stierstadt/Weißkirchen in Stierstadt, Borngrund, errichtet.

200-cbm-Tiefsammelbehälter im gemeinsamen Wasserwerk Stierstadt/Weißkirchen in Stierstadt, Borngrund, errichtet.

Ecke Wiesenstraße/Oberurseler Straße und Querstraße Grünanlage angelegt.

Öffentl. Parkplatz an der Bleiche angelegt.

Kinderspielplatz an der Bleiche im Jahre 1964 endgültig ausgebaut und mit neuen Spielgeräten versehen.
(Planungen betr. eines 2. Kinderspielplatzes in der Nähe des Sportplatzes sind im Gange.)

Neues Löschfahrzeug LF 8 TS und 3 Atemschutzgeräte angeschafft.

Friedhofserweiterung und Errichtung einer Ehrenstätte mit Ehrenmal für die Opfer der Kriege.

Die Planungsarbeiten zum Neubau einer Volkshochschule sind im Gange. Raumprogramm für den I. Bauabschnitt durch den Regierungspräsidenten bereits genehmigt. Mit dem I. Bauabschnitt soll im Jahre 1965 begonnen werden.

Ausweitung des Industriegebietes von rd. 4 ha. für 11 mittlere Betriebe und Kleinbetriebe. Ein Teil der Betriebe haben die Fabrikation aufgenommen, die übrigen sind im Aufbau begriffen.

(Zur Zeit sind Planungen bezügl. einer Erweiterung des Industriegebietes bis zur Gemarkungsgrenze Stierstadt im Gange.)

Der Schule in Weißkirchen stand von 1920 bis 1958 Lehrer Josef Herber vor. Von den übrigen Lehrkräften dieser Periode sind noch zu nennen: Lehrer Peter Stillger (1940-1945), Frl. Köthe (Frau Feußner) seit 1953, Lehrer Bausch, Frl. Kuba (1951-1956), Frl. Kämmel (als techn. Lehrerin). Seit 1958 ist Hauptlehrer Rudolf Regenbrecht als Schulleiter hier tätig. Ihm zur Seite stehen oder standen: Lehrer Schwarz (seit 1958), Frau Pickenhain, weiterhin Frau Feußner, Frl. Strehl und Frau Sya.

Die Volksschule hatte von 1949 bis 1962 wechselweise 3 oder 4 Klassen. Seit 1963 war sie immer vierklassig, zur Zeit ist sie fünfklassig.

Im Frühjahr 1965 ist eine Ortsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes entstanden. Seit Juli 1965 hat Weißkirchen wieder eine eigene Zeitschrift, die wöchentlich erscheinenden „Weißkirchener Nachrichten“. Im Herbst 1965 erscheint im Selbstverlag von J. Schmidt ein Bändchen unter dem Titel „Poesie aus Weißkirchen“. Es enthält alle unser Dorf betreffenden Gedichte von Henninger, Calaminus, Bachmann-Korbett, Langsdorf, Bode usw.

Kurze Geschichte der Vereine in Weißkirchen

Obwohl wir bereits eine Reihe der hiesigen Vereine aufgeführt haben, dürfte es doch wünschenswert sein, in kürzester Form noch Näheres über sie zu bringen.

Der Gesangverein „Germania“ wurde am 1. Januar 1873 gegründet. Sein Vorläufer war der 1856 gegründete Gesangverein „Taunus-Liederzweig“, der 1862 aufgelöst wurde. Die Fahnenweihe war 1891, das 50jährige Jubiläum 1923. 1933 wurde das 60-jährige Jubiläum mit einem großen Gesangwettbewerb gefeiert. Der Verein besitzt eine schöne eigene Chronik mit reichem Bildmaterial. Langjährige Vorsitzende: Ludwig Gauf, Franz Dietz I, Franz Dietz II.

Der Turnverein Weißkirchen e.V. wurde am 5. Mai 1889 gegründet. 1893 wurde hier das Bundesfest des Obertaunus-Bundes abgehalten. Im Jahre 1897 wurde eine Gesangsabteilung des Vereins gegründet, die lange Jahre bestand. 1899 entstand ein zweiter Turnverein in Weißkirchen, die Turngesellschaft. Diese wurde 1908 wieder aufgelöst und schloß sich größtenteils dem Turnverein an. Ebenfalls trat der zwischen den beiden Weltkriegen gegründete „Stemm- und Ringklub“ nach seiner Auflösung dem Turnverein bei. 1951 erfolgte die Einweihung der eigenen Turnhalle. 1964 wurde das 75. Vereinsjahr festlich begangen. Der Vorsitzende des Turngaues ist Karl Heil, ein Weißkirchener. Langjährige Vorsitzende: Fr. Dietz, K. Pfeffermann, K. Venino, jetzt P. Ritsert.

Der Fußballklub 06 Weißkirchen e.V. wurde im Jahre 1906 gegründet. Er führte zunächst den Namen „Fußballklub Teutonia“. Seit 1951 hat der Klub einen modernen Sportplatz bei der Turnhalle, seit 1964 einen Umkleideraum auf dem Sportplatz. Jetziger Vorsitzender: Adolf Gauf. Das 50jährige Bestehen wurde im Juni 1956 gefeiert.

Die Freiwillige Feuerwehr Weißkirchen wurde im Jahre 1929 gegründet. Vorgängerin war die Pflichtfeuerwehr der Gemeinde. Die Feuerwehr besitzt moderne Löschgeräte und ein eigenes Auto. Seit 1950 bestand ein Spielmannszug unter Leitung von W. Pleines. 1954 wurde das 25jährige Jubiläum gefeiert. Vereinschronik mit Bildern. Langjährige Wehrführer: Ernst Rehm, Karl Haaf, jetzt Heinz Oxanitsch.

Der Schützenverein Weißkirchen wurde im Jahre 1930 gegründet. Der Schießplatz war im oberen Feld gegen Niederursel auf der ehemaligen „Schindkaut“. Vors.: Dr. W. Kloss, jetziger Vorsitzender: W. Eberhard, Schützenmeister: J. Bommersheim.

Der Geflügelzucht-Verein ist als Fortsetzung des Kleintierzuchtvereins und des vor diesem schon bestehenden Geflügel- und Brieftauben-Zuchtvereins ursprünglich im Jahre 1906 gegründet worden. Langjährige Vorsitzende: Ant. Harth, Jak. Harth, jetzt Wilh. Kunz.

Der Bauern-Verein wurde schon ausgangs des 19. Jahrhunderts gegründet und war früher bedeutungsvoll im Dorf. Der alljährliche Ball war ein Ereignis. Jetzt finden die Versammlungen gemeinsam mit den Bauern der Umgegend in Niederursel statt. Langjährige Vorsitzende: Jos. Harth, Chr. Hieronymi.

Die Karnevals-Gesellschaft wurde im Jahr 1949 gegründet. Sie war die Nachfolgerin des ehemals in der „Hainlust“ tagenden Elfer-Rates. Vorsitzender: Adolf Gauf.

Der Club „Geselligkeit — Humor“ ist im Jahre 1951 entstanden. Außer den Karnevals-Veranstaltungen führt er auch gesellige Feste während des Jahres durch. Vorsitzende: Georg Raab, jetzt Willy Kremer.

Der Musikverein „Lyra“ wurde im Jahre 1919 ins Leben gerufen. 1925 wurde als Abzweigung von ihm die „Musiker-Vereinigung“ gegründet, die sich 1934 auflöste. Vorgänger war die „Weißkirchener Musikgesellschaft“, die von 1884 bis 1901 bestand. Die „Lyra“ wurde durch die starke Zurückdrängung der Blasmusik aufgelöst. Chronik mit reichem Bildmaterial. Vorsitzender der „Lyra“: Fr. Dietz I.

Der Vergnügungs-Verein „TB“ war im Jahre 1919 gegründet worden. Er gewann große Bedeutung bei der damaligen Jugend, bestand jedoch nur bis 1927. Vorsitzender: Franz Hetterich.

Der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ ist im Jahre 1908 entstanden. Vereinstätigkeit während der ersten Jahre in Stierstadt, später hier. 1913 Fahnenweihe. (Festschrift). Vorsitzende: J. Weismantel, W. Fourier, Gg. Krämer. Wurde 1933 aufgelöst.

Der Arbeiter-Radfahrerverein, nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, existierte nur einige Jahre. Vorsitzender: J. Kopp.

Die Kultur- und Sport-Gemeinschaft, 1946 als Zusammenfassung der Weißkirchener Ortsvereine gegründet, konnte sich nicht

gedeihlich entfalten. Sie zerfiel 1949 wieder in die einzelnen Vereine.

Der Krieger-Verein, seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts bestehend, fand nach dem Ersten Weltkrieg eine Änderung in den sozialen Kriegsopfer-Verbänden. Deren Belange werden jetzt hier von der Ortsgruppe des V.d.K. vertreten.

Der Rauch-Club wurde 1890 in der „Hainlust“ gegründet als Rauch- und Debattier-Club, wie sie damals in Mode waren. Später wurde das Vereinslokal in die „Linde“ verlegt.

Der Lese-Verein wurde 1909 gegründet. Er bezweckte belehrende Vorträge und Buchverleih. 1919 durch Kriegseinflüsse aufgelöst. Vorsitzender: Ph. Dietz, Aug. Pleines.

Der Radfahrer-Verein „Edelweiß“ wurde 1897 im „Hirsch“ gegründet. Vorsitzender: Georg Roßner. Aufgelöst 1907.

Der „Stemm- und Ring-Club“, zwischen den beiden Weltkriegen gegründet, hatte sein Vereinslokal in der „Linde“. Vorsitzender Franz Klein. Der „Club“ existierte nur kurze Zeit und ging zum Turnverein Weißkirchen über (siehe dort).

Die „Musiker-Vereinigung“ entstand 1925 als Abzweigung des „Musik-Vereins Lyra“. Vorsitzender: J. Schmidt I., Ehrenvorsitzender: Josef Kleebach. Sie beschloß 1934 ihre Auflösung (siehe „Lyra“).

Der Gesangverein „Taunus-Liederzweig“, 1856 gegründet, war der erste gesellige Verein in Weißkirchen. Er wurde 1862 infolge Fehlens geeigneter Dirigenten aufgelöst (siehe „Germania“).

Die Turngesellschaft, 1899 in der „Hainlust“ gegründet, hatte ihren Turnplatz dort, wo heute die Häuser Rühl und Böhmer in der Taunusstraße stehen. Sie wurde 1908 durch die damalige politische Umgruppierung der Weißkirchener Vereine aufgelöst. Vorsitzender: Ludwig Gauf (siehe Turnverein).

Die „Weißkirchener Musik-Gesellschaft“, 1884 von jungen musikalischen Weißkirchenern gegründet, bestand in lockerer Vereinsform bis 1901. Ihr Leiter war Franz Reusch (siehe „Lyra“).

Der Vereins-Ring, 1947 gebildet, ist eine lose Zusammenfassung sämtlicher Vereine zur gemeinsamen Regelung aller, die Vereine betreffenden Fragen. Die Leitung wechselt alljährlich unter den Vorsitzenden der Vereine.

Die Ortsgruppe des *Deutschen Roten Kreuzes* wurde 1965 ins Leben gerufen. Vorsitzender ist Heinz Fronapfel.

Register ist von den damaligen Kirchenbaumeistern, Kirchenrechtern Adam Bender und Nikolaus Gauff geschrieben worden. Es ist außer den Aufbauarbeiten noch ersichtlich, daß auch das Totenhaus auf dem Kirchhof neu erstellt werden mußte. Das war ein schwieriges Problem; denn von den Kirchen-Einnahmen wurden auch noch die Armen betreut. Acht solcher Eintragungen, die 15 Personen betrafen, finden wir in diesem Jahr. Wir ersehen aber auch aus dieser Liste, daß trotz *des* Krieges der Kirchweih tag gefeiert wurde, wenigstens kirchlich. Ein Gulden und 10 Albus wurden für die Kerzen anläßlich der Feier ausgegeben.

Über die vor 1606 liegende Zeit wissen wir mangels Unterlagen nur das Wenige, das wir über die evangelische Periode bereits angegeben haben.

Im Jahre 1723 wird wieder der Taufstein vor der Kirche genannt, der ein interessantes Wahrzeichen unseres Dorfes ist.

Im 18. Jahrhundert hatten folgende Pfarrer in Weißkirchen ihren Wirkungskreis:

Johann Michael Hill (1698 bis 1703), der das genannte Kirchenbuch begann, Johann Valentin Mann (1703 bis 1713), Johann Georg Wolf, Pfarrer und Dekan (1713 bis 1728). Von 1713 bis 1722 wurde jedoch die Pfarrei von Dekan Johann Kaspar Gröffler „substitutis parochi“ verwaltet. Von 1728 bis 1755 war Karl Philipp Heinrich Heimes als Pfarrer und Dekan hier tätig, gefolgt von Erwin Dorn, (1755 bis 1776). Dessen Nachfolger war Pfarrer und Dekan Johann Schaefer von 1776 bis 1808.

Das 19. Jahrhundert Das 19. Jahrhundert bringt uns endlich auch genauere Berichte betreffs des kirchlichen Lebens. Zumal aus der letzten Hälfte sind jahrzehntelang weitschweifige, aber aufschlußreiche Mitteilungen aufbewahrt. Alle diese Berichte und alle die alten und neueren Rechnungs-Register zeigen uns, daß die Pfarrei Weißkirchen trotz ihres umfangreichen Grundbesitzes und des zeitweise bedeutenden Vermögens immer ein dürftiges Leben im Sinne ihres göttlichen Stifters führte. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wird immer wieder betont, daß sowohl die Kirche, als auch ihre innere Ausstattung nebst den Gewändern und Kirchengeräten einen ärmlichen Eindruck machten. Es mögen jetzt die Priester folgen, die im 19. Jahrhundert in unserem Dorf wirkten.

Zunächst war von 1809 bis 1827 Pfarrer Dr. Jakob Brand, der nachmalige erste Bischof des neuen Bistums Limburg, hier tätig. Unter ihm wurde auch 1822 das neue Pfarrhaus gebaut. Vorher hatte hier schon ein Haus gestanden. Es folgte dann Pfarrer Josef Spieß von 1827 bis 1829, und nach ihm war Christian Reusch bis 1843 Pfarrer in Weißkirchen. Franz Josef Scheh war hier Pfarrer von 1843 bis 1865, ihm folgte Josef Wenz als Pfarrverwalter von 1865 bis 1866. Sein Nachfolger war Dr. Franz Xaver Schieler als Pfarrer von 1866 bis 1875. Johann Petry war Kaplan von 1875 bis 1884, zur Zeit des sogenannten Kulturkampfes. Dieser wirkte sich auch in unserem Dorf durch kleinliche Maßnahmen und allerlei Intrigen gegen den amtierenden Kaplan aus. Wir besitzen von Kaplan Petry lange Berichte über das Kirchenleben, den Kulturkampf und über seine Widersacher. Leider ist einiges davon, Angelegenheiten in Weißkirchen betreffend, abhandengekommen. Das Restliche aber genügt, um zu ersehen, daß das Schifflein Petri nicht auf kräuselnden Wellen fuhr oder fährt. Kaplan Petry's großer Wunsch, die hiesige Kirche zu vergrößern, wurde auch nicht erfüllt. Seinem Nachfolger Dr. Adam Keller, von 1884 bis 1888 Pfarrer in Weißkirchen, gelang dies jedoch schon im ersten Jahr seiner Anwesenheit. Schließlich war dann Franz Ferdinand Werner von 1888 bis 1907 Pfarrer in Weißkirchen. Er ist den Älteren noch bekannt geblieben.

Wie gesagt, wurde Pfarrer Dr. Brand Bischof von Limburg, und das geldliche Pfarrvermögen der Pfarrgemeinde wurde zur Gründung des Bistums zur Verfügung gestellt. Es war dies ein sehr bedeutendes Vermögen, das aus der 1803 erfolgten Ablösung der Zehnten entstanden war. Bei der Annexion Nassaus durch Preußen im Jahre 1866 wurde diese Beleihung nicht angegeben (der Kirchenvorstand hatte das Verwaltungsrecht übertragen), und so ging unserer Pfarrei der Besitzanspruch hierauf verloren. Im Verlauf langer Unterhandlungen wurde aber eine Vereinbarung erzielt, mit der die Kirchengemeinde heute, nach den Erfahrungen von zwei Inflationen, wohl zufrieden sein konnte. Im Jahre 1835 war der bei der Kirche liegende, sich ehemals rings um sie erstreckende, altherwürdige Kirchhof geschlossen worden, wodurch man Platz für einen würdigen Eingang zur Kirche erhielt. Auf diesem Kirchhof stand bis vor kurzem noch der jahrhundertealte Eichbaum. Viele Pfarrer und Schult-

heißen, die in unserer Dorfgeschichte eine Rolle spielten, liegen hier bei Soldaten aus den verschiedensten Ländern und bei aufgefundenen Unbekannten. Henningers Großeltern liegen hier, und er gedenkt ihrer und des Kirchhofes in dem Gedicht "Die Herbstrose". Ein weiteres, sinniges Gedicht über den Kirchhof, ist von Fritz Langsdorf verfaßt.

Im Jahre 1840 schied Kalbach, seit über 200 Jahren Pfarrfiliale von Weißkirchen, durch Erhebung zur selbständigen Pfarrei aus unserem Pfarrbezirk aus.

Wie schon mitgeteilt, wurde im Jahre 1884 die Pfarrkirche bedeutend vergrößert und die innere Ausschmückung gehoben.

Die jüngste Zeit Die Reihe der Pfarrer, die im 20. Jahrhundert in unserer Gemeinde wirkten, beginnt mit den beiden Kaplänen Schwarz und Korn, die in den letzten Monaten der Erkrankung des Pfarrers Werner (1907) stellvertretend tätig waren. Dann folgte am 1. Oktober 1907 Pfarrer Philipp Mosel bis zum 8. November 1919. Sein Nachfolger ist unser jetziger, lieber Altpfarrer Aloys Johann Reichwein, der seine Seelsorgetätigkeit in unserer Gemeinde am 1. Oktober 1920 begann. Der gegenwärtige Pfarrer von Weißkirchen S. H. Pfarrer Theodor Heinz wirkt hier seit dem Jahre 1952. Seiner Initiative verdankt die neue Sankt-Crutzen-Kirche ihre Entstehung.

Zum Schluß dieser Aufstellung möchte ich noch zwei Söhne Weißkirchens im Priestergewand nennen: Prälat Dr. Jakob Herr, Stadtpfarrer von Frankfurt am Main (t 1950), und Pfarrer Josef Herr, Pfarrer in Weilburg (t 1955).

(Nachzutragen ist noch, daß S. H. Altpfarrer Reichwein 1964 verstorben ist.)

Beschreibung der ehemaligen Pfarrkirche St. Johannis

Für die älteren katholischen Bewohner Weißkirchens hatte unsere alte Kirche, in der alle die freudvollen und auch die traurigen Ereignisse ihrer Familien seit jeher begangen oder angekündigt wurden, eine erhöhte Bedeutung.

Seit 600 Jahren steht sie dort auf dem einzigen erhöhten Platz in der Nähe des Urselbaches. Man sieht es ihr an, daß sie mehrere bauliche Veränderungen hatte, aber im Grün der Bäume

und Büsche bot sie doch ein trauliches Bild. Die kleine Kirchgasse führt nach einer Treppe zum alten Kirchplatz, von wo ein noch etwas altertümlich gepflasterter Pfad zum Kirchenportal zieht. Hier, in unmittelbarer Nähe, kann man feststellen, daß die alte Kirche aus einer Zusammenfassung von mindestens drei Bauarten aus Zeiten mit sehr differenzierenden Baustilen gebildet wurde. Nur die Einheitlichkeit der Kirchenfenster und Überarbeitungen haben etwas zum Ausgleich beigetragen. Der Kirchplatz, der ehemalige Kirchhof, war im 20. Jahrhundert wesentlich verschönt worden. Zu wünschen wäre aber, daß noch ein Gedenkstein für die auf diesem Platz Ruhenden (ungefähr 2000) hier erstehen möge.

Durch das kleine, später angelegte Portal betrat man die Kirche, und stand schon nach wenigen Schritten in ihrer Mitte, auf dem Gang unmittelbar unter dem Turm. Dieser Turm hatte viele Glocken geborgen, die uns zum Gottesdienst riefen, und Freude oder Leid verkündeten. Das letzte Geläute wurde elektrisch betrieben. Es bestand wieder aus drei Glocken, die im Jahre 1953 gegossen, und am 12. September des gleichen Jahres geweiht wurden. Das im Jahre 1921 beschaffte Geläute mußte (mit Ausnahme der kleinen Glocke) im Zweiten Weltkrieg abgegeben werden. Vorher, im Ersten Weltkrieg, waren schon die drei Glocken aus den Jahren 1808, 1835 und 1886 abgeliefert worden. Zweimal sind Glocken unserer ehemaligen Kirche beim Läuten zersprungen; am 24. Mai 1868 zersprang die große Bürgerglocke, die 1722 in Frankfurt gegossen war; am 2. Juli 1724, an einem Samstag, war eine kleine Glocke beim 3-Uhr-Läuten zersprungen.

Im mittleren und hinteren Teil der Kirche standen auf beiden Seiten die alten, recht unbequemen Kirchenbänke. Hinten, unter der Empore hing die Gedenktafel für die Gefallenen des Krieges 1870/71. Dort ging man entlang der schmalen Treppe hinauf zur Empore. Die alte Orgel wird wohl weit über 100 Jahre hier Dienst getan haben. Von der vorherigen Orgel lagen in meiner Jugendzeit noch Überreste auf dem Kirchenspeicher. Die Bänke rings um die Orgel waren wieder bescheiden zu nennen. Seitlich von der Orgel befand sich der Aufgang zum Kirchenspeicher.

Wenn wir nach vorn gingen und in der Richtung nach dem Altar die großen Kirchenbänke endigten, sahen wir rechts den Beidlt-

stuhl und links die Kanzel. Der Beichtstuhl hatte ebenfalls ein respektables Alter.

Der Vorderteil der Kirche lag eine Stufe höher. Zur rechten und linken Seite, bis hin zur Kommunionbank, standen die schmalen Kniebänke für die Kinder. Der Altarbau, durch die Kommunionbank abgeschlossen, war kuppelartig und machte einen würdigen Eindruck. Der Altar stammte aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Er war einfach, aber schön gehalten. Sein Vorgänger war ein schöner, holzgeschnitzter alter Altar, der wahrscheinlich aus der Mutterkirche Sankt Crutzen stammte, und bei der Erstellung des neuen Altares verkauft wurde.

Die Seitenwände der Kirche waren mit den Bildern *des* Kreuzweges versehen, und Standbilder unserer bekannten Heiligen grüßten uns vom hohen Piedestal; in der Nische rechts stand die große Mutter-Gottes-Figur. In der Seitenkapelle befand sich das altehrwürdige Standbild der Schmerzhaften Gottesmutter. Diese Pieta ist im „Handbuch der Kunstdenkmäler in Hessen“ erwähnt; als Entstehungszeit ist das erste Viertel des 15. Jahrhunderts angegeben.

In dieser Seitenkapelle befand sich auch die Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Unter dem Hauptaltar der alten Kirche befinden sich die Gebeine derjenigen Toten, die bei den Vergrößerungsarbeiten der Kirche ausgegraben werden mußten.

Betreffs der wichtigsten baulichen Veränderungen sei noch gesagt, daß der hinter dem Kirchen-Eingang liegende Teil im Jahre 1764 angebaut wurde. Der Altarbau und die Sakristei *sind* erst im Jahre 1886 errichtet worden.

Die Kirche war seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit elektrischem Licht versehen; seit vielen Jahren war eine Zentralheizung eingebaut worden.

Die neue Kirche „St. Critzen“ in Weißkirchen.

(Hochw. Herr Pfarrer Theodor Heinz gibt hierzu den nachfolgenden Bericht)

Vorplanung „Wenn man mir gesagt hätte, ich solle in Weißkirchen eine neue Kirche bauen, hätte ich meine Bewerbung wahrscheinlich nicht abgesandt. Als aber die Aufgabe an mich herantrat, konn-

te ich nicht nein sagen. Denn seit 1884 hatte sich die katholische Gemeinde in Weißkirchen fast verdoppelt. Da der Kirchenraum bedrückend eng geworden war, hatte man schon früher versucht, sich zu helfen. So war das Chor angebaut worden, und Pfarrer Reichwein hatte einen zweiten Gottesdienst an Sonntagen eingeführt. Aber auch das reichte nicht.

Daher wurde bereits 1954 eine Besprechung mit dem Diözesanbaumeister Johannbroer anberaunt. Ihr Ergebnis war, zunächst einmal einen Architekten damit zu beauftragen, nachzuprüfen, ob eine Erweiterung der alten Kirche architektonisch und finanziell tragbar sei. Beides wurde verneint. Eine mögliche Erweiterung um nur 50 Plätze hätte damals mindestens DM 150 000,— gekostet. Ein Abbruch der alten Kirche wäre auf große Widerstände gestoßen, und der gewonnene Bauplatz hätte nie für eine Kirche mit 400 Sitzplätzen ausgereicht, ganz zu schweigen von den für außergottesdienstliche Zwecke erforderlichen Räumen.

Also mußte ein neuer Kirchplatz gefunden werden. Dazu bot sich der Pfarrgarten an; ein angrenzendes Stück Land wurde getauscht mit dem Katharinen- und Weißfrauenstift, ein anderes von Fr. A. Herr käuflich erworben und das Fr. O. Herr gehörige Reststück durch Tausch dazugewonnen. Dieses fast $\frac{1}{2}$ Hektar große Baugrundstück ermöglichte eine großzügige Planung. Auch die Kreisbauverwaltung kam uns entgegen und gab diesen Platz für kirchliche Zwecke frei.

Der Kirchenvorstand hatte ursprünglich die Absicht, einen Architektenwettbewerb zu veranstalten. Das Bischöfliche Ordinariat lehnte dieses Vorhaben ab. Es empfahl uns, die Architekten Giefer und Mäckler in Frankfurt mit der Planung zu beauftragen. Der mit diesen Herren ausgearbeitete Plan wurde gebilligt. Die Verhandlungen mit dem Bischöflichen Ordinariat zogen sich noch über ein Jahr hin. Dann begann die Fa. Boswau und Knauer mit dem Bau einer Brücke über den Urselbach, und am 5. April 1961 wurde der erste Spatenstich getan. So schnell gingen die Arbeiten voran, daß bereits am 15. Mai durch G. R. Msgr. Seidenather die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen werden konnte. Der Turm wurde Mitte Juni im Gleitschalenverfahren in 10 Tagen ununterbrochener Arbeit fertiggestellt. Dann wurden die Pfeiler gegossen, und die Umrisslinien der kommenden Kirche traten immer besser **aus dem Gitterwerk der**

Einrüstung hervor. So konnte am 18. August die bunte Richtkronen hochgezogen werden. Die Dachplatten wurden aus Eisenbeton gegossen und aufgelegt. Jedes Feld der Decke hat immerhin ein Gewicht von 5 Tonnen. Die Wände wurden hochgemauert und der Innenausbau weitergeführt. Innen und außen wurde die Kirche, unserem Ortsnamen zu Ehren, weiß verputzt. Die Arbeiten waren so weit gediehen, daß in der halbfertigen Kirche am 14. Oktober 1962 anlässlich des Dekanatstages der Katholischen Jugend in Weißkirchen ein erster Gottesdienst veranstaltet werden konnte. Die Fertigstellung der Fenster nahm längere Zeit in Anspruch. Am 21. Dezember wurde bei Schilling in Heidelberg die große Kreuzglocke gegossen, die Pfarrer Reichwein der Gemeinde schenkte. Die Fa. Klais in Bonn lieferte eine Interimsorgel mit 6 Registern, die vorher im Eifelkloster Himmerod stand. Am Tage des Ewigen Gebetes, dem

Die Weihe der Kirche 10. 3. 1963, zogen wir in die neue Kirche ein. P. Jos. Bill S. J. hielt den ersten Gottesdienst. Ein Freuden- und Ehrentag für die ganze Gemeinde war es, als unser Diözesanbischof am 15. Juni des gleichen Jahres die Konsekration vornahm und die Reliquien heiliger Märtyrer in den Altar einsenkte.

Beschreibung Die Lage der neuen Kirche ist äußerst günstig. Sie verbindet das alte mit dem neuen Dorf. Vom Verkehr wird sie abgeschirmt durch Pfarrhaus und -garten auf der einen, und den Lauf des Urselbaches auf der anderen Seite. Die Lage der Kirche in einer Mulde erfordert einen Turm, der durch seine Größe die Bedeutung des Bauwerkes hervorhob. Er ist 24,70 m hoch und wird noch durch das Kreuz um 5,25 m überragt. Dieser Turmabschluß wurde gewählt wegen des Namens der Kirche: St. Crutzen, d. h. Hl. Kreuz. Golden strahlt es in der Sonne auf. 1: Sie vier Glocken sind auf die Melodie „0 Heiland, reiß den Himmel auf“ abgestimmt (f as b c). Sie tragen die Namen des hl. Kreuzes, der Gottesmutter Maria, des Täufers Johannes und St. Bonifatius'. Die kupferbeschlagenen Eingangstüren sind mit einem Mosaik des Patriarchen- und Jerusalemkreuzes geziert, eine Einladung an die Christen der beiden größten Konfessionen, daß ihnen die Türen der Kirche offen stehen. Dem Besucher öffnet sich allmählich die 16 m hohe Halle, wenn er unter der Empore nach vorn schreitet. Die Beleuchtung wurde an den Seiten angebracht, um die Raumwirkung nicht zu stören. 6 Joche werden durch die nach oben ausragenden Pfeiler gebildet, die



tfyreishidit der GrfflemAr 'LV MW+ re...4ERI r PrAr TOthe dar K r+ ij



Neuer Friedhof mit dem Blick zur alten Kirche

sich in Kreuzesform an der Decke überschneiden. Die zurückgesetzte Altarwand mit den verdeckten Seitenfenstern läßt den Eindruck eines Zeltes entstehen, das sich dem Lichte öffnet. Die Sechseckform der oberen Fenster ergibt sich aus der Konstruktion des Bauwerkes. Jedes Fenster hat eine Größe von ca. 14 Quadratmeter, durch die eine Fülle von Licht hereinflutet. Glasmaler J. Pick aus Frankfurt hat sie gestaltet. In den Medaillons hat er das Festjahr der Kirche, auf die einzelnen Monate verteilt, dargestellt. Es beginnt mit dem Weihnachtsmonat Dezember (das erste Fenster vorn rechts), das uns die Krippe mit Ochs und Esel zeigt, dann Maria, die das Kind den Weisen reicht, die ihre Gaben dargebracht haben, dann folgen die Kerzen des Festes Mariä Lichtmeß, St. Josef mit dem Jesusknaben bei der Arbeit, das Kreuz hinter dem offenen Grab, Maria, die mit den Aposteln um den Pfingstgeist betet, die Messe des Papstes Gregor, der den Schmerzensmann schaute, das Gotteslamm, das sein Blut vergießt, die drei Jünglinge im Feuerofen mit dem Engel, der sie errettete, Maria mit dem Rosenkranz, die leidende und triumphierende Kirche. Der Altarraum ist wie die Kirche mit Terrazzo-Asphalt belegt und bewußt niedrig gehalten. Erinnert er uns doch an den Abendmahlsaal. Altäre, Ambo und Taufstein sind aus Lahnmarmor in Auberg-Grau gefertigt. Die Altarplatte, 200×140 cm groß, ruht auf in den Diagonalen verlaufenden flügel förmigen Stützen, die ihm einen leichten, fast eleganten Eindruck verleihen. Der Tabernakel, von Goldschmied Gebhardt, jetzt an der Werkschule in Münster, entworfen, stellt in Bronze auf Goldgrund, mit Bergkristall verziert, den Baum des Lebens dar. Der Taufstein von einem Bronzedeckel verschlossen, dem drei flächengleiche Ringe eingedrückt sind, wird von drei Steinstützen getragen. Ein Becken ist für die Spendung der Taufe bestimmt, das andere dient der Aufbewahrung des Taufwassers. Dahinter steht an der Wand eine wertvolle Madonnenfigur aus der alten Kirche. An der linken Seite ist der einfache Ambo für die Schriftlesung und Predigt zu sehen. Die großen freistehenden Leuchter sind aus Bronze guß, ebenso die Kommunionbankstützen. Dem 510 qm großen Mittelschiff gegenüber, das 37 m lang ist und 400 Sitzplätze aufweist, ist das 4 m hohe Seitenschiff mit seinen 72 Sitzplätzen klein zu nennen. Es ist als Werktags-, Andachts- und Beichtkapelle gedacht. Über dem Altar sind zwei Holzschnitz-

Wegkreuze und religiöse Mahnmale

Weißkirchen besitzt drei Wegkreuze, je eines an der Bahnhofstraße/Taunusstraße, an der Kreuzung Schulstraße/Feldstraße und unterhalb des Dorfes vor den Krautgärten. Sie sind durch Stiftungen alter Weißkirchener Familien entstanden, und es ist erfreulich, daß sie alle renoviert und — oft mit Blumen geschmückt — zur Ehre der Gemeinde und der Kirchengemeinde ein würdiges Dasein haben. Bei der Fronleichnams-Prozession dient das ersterwähnte Kreuz als erster, und das zweite Kreuz als dritter Altar.

Auf dem der Kirchengemeinde gehörenden freien Platz vor der alten Kirche, dem ehemaligen Friedhof, steht das Missionskreuz. Als Folge der Volksmissionen in den Jahren 1856, 1868 und 1886 folgten weitere Missionen in den Jahren 1908, 1922, 1936 **und** 1964. Hier unmittelbar vor der Kirche oder unten an der Kirchgasse erfolgte auch die offizielle Begrüßung der Bischöfe bei Firmungen und anderen großen Weihen.

Unserem Altpfarrer Aloys Reichwein ist es zu danken, daß der Kirchplatz eine würdige Umgebung der Kirche abgab. Hier, vor dem Eingang zur Kirche, wurde die Fronleichnams-Prozession mit dem vierten Altar beendet.

Auf unserem Friedhof stehen zwei Mahnmale, das große Friedhofskreuz und das Kriegerdenkmal. Das große Friedhofskreuz ist sehr alt, es stand schon sehr lange auf dem alten Kirchhof. Ein weiterer Grabstein aus dem alten Kirchhof (17. Jahrhundert) ist im Anwesen Kh. Gauf erhalten geblieben. Das alte Kriegerdenkmal aus grünem Sandstein war im Laufe der Zeit unansehnlich geworden. Das neue schöne Denkmal wurde am 24. November 1962 eingeweiht. Seine Einfriedigung umschließt die würdig gehaltene Umgebung, in der sich einzelne Gräber der Kriegsoffer befinden.

Unser Friedhof

Der im Jahre 1835 angelegte Friedhof legt ein beredtes Zeugnis ab für die Liebe zu den Toten Weißkirchen. Er endigte zuerst bei dem jetzigen Totenhaus, wurde um 1880 bis zur Höhe des Friedhofskreuzes vergrößert und diese Gesamtfläche wurde 1963 verdoppelt durch den weiteren Ausbau. Der Friedhof ist in einem tadellosen Zustand, nicht nur was Wege und Anlagen be-

trifft, sondern auch in seiner Ausgestaltung, der Grabpflege und der Denkmäler. Gärtner und Angehörige wetteifern förmlich, die teilweise kostbaren und künstlerisch anmutenden Grabstätten in eine üppige Pracht von Blumen und Ziersträuchern zu hüllen. Der Ortsverwaltung, besonders von Bürgermeister Johann Kleebach an bis zu unserem jetzigen Bürgermeister Franz Dietz muß hier ein ganz besonderer Dank ausgesprochen werden. Und nicht vergessen dürfen wir hier unseren verstorbenen Philipp Eisinger, dem Sauberkeit und Ordnung auf dem Friedhof Lebensinhalt waren, und der jetzt in dem Ehepaar Fischer würdige Nachfolger hat.

Es sind recht viele, die seit dem Jahre 1835 hier ihre Ruhestätte fanden. Hier stehen um das große Friedhofs-kreuz die Grabsteine von drei Pfarrern, hier ruhen die Eltern Henningers, hier war das Grab von Franz Reusch, der die Volksmusik in das Dorf brachte, vereinzelt Kriegsgräber sind und waren hier, und jedes Stück Boden birgt Gebeine unserer Lieben. Durch die neue Erweiterung des Friedhofes kann man auch wieder gepflegte Reihengräber länger bestehen lassen, und dies würde wiederum zu einer weiteren Verschönerung der Grabmale dienen, die wir erstreben müssen, um den Friedhof in seiner erbaulichen, inner- und außerhalb Weißkirchens gerühmten Bedeutung zu erhalten.

Kapelle der „Vierzehn Nothelfer“ Am Kalbacher Weg, hart an der Grenze unserer Gemarkung, steht das Kapellchen der "Vierzehn Nothelfer". Es ist in alten Kirchen-Registern von 1733 erstmals angegeben, und anfangs des 19. Jahrhunderts wurde hier im Schneesturm ein Sterbender geborgen. Der Zustand des Kapellchens war lange Zeit unbefriedigend; endlich wurde es 1951 wieder in einen würdigen Zustand versetzt. Es ist rührend zu sehen, wie gerade dieses abgelegene Wegmal immer wieder mit Blumen ausgeschmückt wird.

Unsere Bonifatius-Quelle auf Crutzen ist ebenfalls ein Sorgenkind. Die Quelle ist zwar eingefriedigt, doch ist ihr Zustand ganz unwürdig. Der Quellplatz ist verschlammte und unsauber. Auch der alte Akazienbaum, der dort einsam steht und die Lage der Quelle kündigt, wird nicht mehr lange leben. Es wäre gut, wenn ein in der Nähe wohnender Freund solcher Stätten sich für die Pflege und Reinhaltung dieses historischen Platzes einsetzen würde. Inzwischen hat die Kirchengemeinde Kalbach hier ein Erinnerungskreuz aufgestellt.

burg fortsetzte. Hier, in einer der schönsten Gegenden Nassaus, zog ihn die Geschichte und die Schönheit seines Heimatlandes an. Henningers lebhaftige Phantasie, sein Zug zur Historik und eine unbändige Liebe zur Natur ließen schon in Weilburg die ersten Sagendichtungen entstehen.

In den Ferien und an den hohen Festtagen ging Henninger gern zu seinen Eltern und in sein Dörfchen, wie er es nannte, zurück. Hier in Weißkirchen, als er noch Student war, besuchte ihn auch der damals mit ihm befreundete spätere Reichskanzler Fürst von Bismarck.

Als Henningers Vater im Jahre 1840 starb, ging Alois zunächst als Privatlehrer nach Winkel und Boppard. Dann zwang ihn eine langwierige Krankheit, wieder in Weißkirchen zu bleiben. 1846 gelang es ihm endlich, eine Staatsstelle an der Realschule in Diez zu erhalten. Mittlerweile war schon ein zweibändiges Werk von ihm erschienen, das ihm einen Ehrenpreis der Gemahlin des Herzogs Adolf von Nassau eintrug. Bald folgten andere Büche aus seiner Feder. Henningers Leben schien gesichert zu verlaufen.

Das Jahr 1848 brachte jedoch die Wende. Denn Alois Henninger war auch ein Feuerkopf und hing den Bestrebungen der Volksbewegung von 1848 an. Er hatte in den Zeitungen für die neue Idee eines Großdeutschland Stellung genommen. Er hatte ein Gedicht über Robert Blum (den Führer der Volksbewegung) geschrieben und bissige Satiren über das Versagen des Volkes veröffentlicht. Ende 1848, als alles gescheitert war, wurde Henninger aus dem Staatsdienst entlassen.

Er suchte Unterkunft und Tätigkeit in Oberursel, gründete dort den Gewerbeverein und die Gewerbeschule und ließ die erste Oberurseler Zeitung erstehen. Aber auch dort ließ man ihn nicht in Ruhe.

Bereits drei Jahre später wandte er sich nach Frankfurt, wo er bei bekannten Schriftstellern wie Friedrich Stoltze, Fr. List, J. Schäfer sowie bei Ravenstein und Fritz Emminghaus Unterstützung fand. Bald darauf gelang es Henninger, in Heddernheim eine Privatschule mit fremdsprachlichem Unterricht zu eröffnen. Hier hatte er guten Erfolg und keine Gegner. Neben dieser Schule betrieb er seine schriftstellerische Tätigkeit weiter und wirkte noch als Dirigent von zwei Gesangsvereinen in Heddernheim und Niederursel.

Im Frühjahr 1862 erkrankte Henninger an der Wassersucht und starb am 30. Juni 1862 in Heddernheim. Er wurde unter sehr großer Beteiligung auf dem alten Heddernheimer Friedhof beigesetzt.

Zu Beginn seiner Studien hatte Henninger die Absicht, Priester zu werden. Er war bereits im Seminar in Limburg, verließ es jedoch wieder. Als „Revolutionär“ hat Henninger für Ziele gekämpft, die sich nach 1870/71 anbahnten und sich weiterhin verwirklichten.

Die bekanntesten Bücher von Henninger, fast alle in Darmstadt erschienen, sind folgende:

„Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern“ (1845 *), „Cronthal und seine nächsten Umgebungen“ (1855), „Das Herzogthum Nassau in malerischen Original-Ansichten“, Text von A. Henninger, sowie „Frauennamen und ihre Bedeutungen“. Diese Schriften sind im Buchhandel nicht mehr erhältlich.

Unzähliges aber hat Henninger als Journalist geschrieben: Gedichte, Sagen, Geschichten und launige Stimmungsbilder. Diese erschienen in der „Didaskalia“, im „Cursaal“, im „Rheingauer Wochenblatt“, in den Homburger, Höchstler und in allen Frankfurter Zeitungen; außerdem später in seinem „Taunuswächter“ und in anderen Blättern.

Bei dieser Tätigkeit hat Henninger auch sein Weißkirchen nicht vergessen und ihm einen reichen Kranz von Geschichten, Sagen und Gedichten gewidmet. Diese würden allein ein dickes Buch füllen. Die Geschichte des Dorfes, seine Mühlen, der Mauerweg, die Wingert und so manche Bewohner Weißkirchens boten ihm Anregung. Henningers Gedichte über den Bonifatiusbrunnen und über die Krebsmühle sind hier ja noch bekannt. Es soll deshalb nur der Hauptteil eines ungedruckten Gedichtes des jungen Henninger hier folgen.

^{*)} Dieses Buch erschien in 2 Teilen mit 530 Seiten bei A. Scholz in Wiesbaden. Die 2. Auflage dieses Hauptwerkes erschien 1881, neunzehn Jahre nach Henningers Tod. Es enthält die beiden Gedichte über die Bonifatiusquelle und je ein Gedicht über die Krebsmühle und über den Urselbach.

DER VERLORENE KELLER

Zu Weißkirchen ist ein Garten
und ein Keller drin versteckt,
der des besten Weines Arten
nach der Sage noch bedeckt.
Einen Teil des Feldes nennet
da man noch die „Wingert“ heut,
wo die Sonne hat gebrennet
und mit goldnen Wein erfreut.
Dort wohl haben ihn die Ritter
und die Mönche zart gepflegt,
und ihn hinter sich'res Gitter
in den Keller eingelegt.
Denn der Bommersheimer Adel
war dem Weine stets geneigt,
hat als Zecher ohne Tadel
wie als Raubvolk sich gezeigt.
Schlimme Zeiten sind gekommen,
die geschont nicht Baum, nicht Strauch.
Hart vom Kriege mitgenommen
ward da unser Dörfchen auch.
Das Gebäude sank in Asche,
Gras bedeckte bald den Platz;
drunten lagen Faß und Flasche
sicher wie im heil'gen Schatz.

Henningers ganze Liebe gehörte dem Taunus und seinen Bewohnern. Dies verschaffte ihm den Beinamen „der Taunide“, der selbst noch auf seinem Grabstein zu lesen war.

Unser lieber Fritz Langsdorf hat dem Gedächtnis Henningers das nachfolgende schöne Gedicht gewidmet:

An Aloys Henninger!
Du, der in heimatlichen Auen
Entsproßest, um herzlich, innig sie zu lieben,
Um ihre Schönheit froh zu schauen,
Warst du ein Leben lang ihr treu geblieben.

In unbeschwerten Kinderjahren
Hörst du des Urselbaches munt' res Rauschen,
Und Gott schickt dir das wunderbare,
Die Kunst, der heil'gen Schöpfung still zu lauschen.

Hoch deines Geistes Flügel schwingen,
Der Poesie entströmet ein Frohlocken,
Und über Dorf und Flur erklingen,
Dem Tal entlang, des Taunus Heimatglocken.

In tausend wonnevollen Stunden
Schenkt dir die Muse überreichen Segen,
Am Schönen, Edlen zu gesunden,
Des Bürgers Heimatsinn zu pflegen.

So lebensnah der Kunst ergeben,
Der Freiheit Garten liegt vor deinen Blicken,
In Sturm und Drang, im wahren, guten Streben
Fällt feige Feindeslist dir in den Rücken.

Dort, wo des Urselbaches Wogen
Verebben langsam an dem Niddastrande,
Und unterm Heimathimmelsbogen,
Stehn deine Freunde an des Grabes Rande.

Drei alte Linden*) rauschend grüßen,
Stehn mächtig an den lorbeerreichen Wegen,
Der Heimat ewig lieben, süßen,
Schlug nur dein Herz, mit Gottes reichem Segen.

Fritz Langsdorf

*) Es ist bemerkenswert, daß Henningers Wiege an der alten Linde in Stierstadt stand und er seine Kindheit und die Jahre seines ersten Schaffens an der 700jährigen Linde in Weißkirchen verlebte. Die dritte Linde in Hedderheim breitet ihre Äste über seiner letzten Ruhestätte aus.

Pfarrer Dr. Jakob Brand

Pfarrer Dr. Brand, der spätere erste Bischof der Diözese Limburg, wurde am 29. Juni 1776 in Neudorf bei Mespelbrunn (Spessart) geboren. Nach seinen Studien wurde Brand im Jahre 1802 als Gymnasial-Professor zum Priester geweiht. 1808 wurde er Pfarrer von Weißkirchen und 1814 Dekan des Landkapitels Königstein, dem das katholische Weißkirchen damals angehörte.

Pfarrer Brand war ein gütiger und frommer Priester. Henninger, dessen Vater als Lehrer von Weißkirchen mit Dr. Brand befreundet war, schuf mit einem Gedicht (hier nur auszugsweise) ein leuchtendes Denkmal für Pfarrer Brand und seine Gemeinde.

Die entsprechenden Zeilen lauten:

Es war der große Brand, der mit gewalt'gem Geiste
als treuer Priester hier geführt sein heilig Amt;
um den die Bürgerschar wie gute Kinder kreiste.
Dem edlen Vater gleich, für Höheres entflammt.
Er zog sie alle an durch seines Wesens Adel.

Er leuchtete voran, sie folgten ohne Tadel.
Sahst Du ihn wohl in froh geschlung'nem Kreise,
inmitten seines Volks, bei einem heit'ren Kranz?
Hing da nicht jeder Blick, wenn er in seiner Weise
nur eine Silbe sprach, an seines Auges Glanz?"

Dr. Brand war von 1808 bis 1827 Pfarrer von Weißkirchen, und viele seiner Werke sind hier entstanden. Es heißt in einem Bericht: "Brands Ruhm als Schriftsteller trug damals den Namen des kleinen Ortes weit über die Grenzen Deutschlands hinaus"

Die Anhänglichkeit seiner Gemeinde zeigte sich so recht, als Pfarrer Brand am 21. Juli 1827 zum Bischof der neuen Diözese ernannt wurde und als er am Sonntag, dem 9. Dezember 1827, Abschied von Weißkirchen nahm. Morgens in der Kirche und beim Abschiedszug brachen viele Gläubige in lautes Weinen aus. Der erste Hirtenbrief des neuen Bischofs ging am 9. November 1827 von Weißkirchen aus in die Diözese.

Oberursel" und die vielen Orts-, Familien- und Vereins-Berichte ihn hier und in der Umgegend bekanntmachten.

Lehrer Josef Schorr war der Verfasser von mehreren kleinen handschriftlichen Chroniken über Weißkirchen. Sein Sohn, Konrektor Franz Josef Schorr, hatte diese Arbeiten zusammengefaßt und in einer Festschrift teilweise der Öffentlichkeit unterbreitet.

Den 'Älteren bekannt war noch Georg Bode, dessen wirklich schöne und sinnige Gedichte während der Jahre 1910 bis 1914 in den beiden damaligen Oberurseler Zeitungen erschienen. Er ist leider schon in jungen Jahren im Ersten Weltkrieg gefallen. Der sprichwörtliche Spott Weißkirdiens hat seinen Niederschlag gefunden in ungefähr zehn buntfarbigen Karnevalsheften der „Alten Elfer" und des ehemaligen Elferrates im Turnverein. Die offenen, aber niemals verletzenden Schilderungen stammen fast alle von A. Schrimpf und von G. Bode („Hirschkäwwern-Gesellschaft"). Auch manche der derzeitigen Adepten des Karnevals führen auf dem Gebiet der Parodie und der Satire eine scharfe Klinge.

Leonhard Maibach war der Verfasser eines Liedes für Männerchor („Du, mein Taunus"). Von Otto Dietsch stammen eine Anzahl Schlagertexte.

Auf dem Gebiet der Poesie führt Fritz Langsdorf. Sechs Liedertexte für Männerchöre sind bereits vertont und im Musikhandel erschienen; ebenso einige Gedichte in Zeitschriften (siehe Abschnitt XIX). Als Stilprobe möge sein folgendes Gedicht dienen:

MAIENZETT

Wo ist die Zeit, die trübe, graue?
des Winters Frost und Schneegestalt?
O holdes Glück! — wohin ich schaue
erscheinen Farben, grün und blaue,
in Berg und Tal, in Feld und Wald.

Jungfräulich Birk' und Hasel wiegen
im festlich grünen, zarten Kleid;
das Leben ist emporgestiegen,
und alles schmüdt sich, ist verschwiegen,
empfangsbereit zur Maienzeit.

Die Sonne schaut in alle Ecken,
ob alles rein und aufgeräumt,
und muß vom tiefen Schlaf erwecken
was unterm Schnee sich will verstecken,
daß keiner nur den Mai versäumt.

Es singt der Star, es übt die Meise,
es blüht der Baum, das Veilchen blau;
die Winde säuseln, raunen leise
von Strauch zu Strauch die schönste Weise,
von Liebe, Mai und Morgentau.

Im Glück verweilt der Frühlingsknabe
am höchsten Berg, — grüßt *ferne*, weit,
sein junges Land mit grünem Stabe;
und Gott vergibt die schönste Gabe
durch ihn, die holde Maienzeit.

Von dem Verfasser dieser Chronik sind weitere Schriften, überwiegend chronistischen oder sprachlichen Inhalts, ebenfalls im Abschnitt XIX angegeben.

Hierbei möchte ich ausdrücklich bemerken, daß die im Druck erschienene neuere Poesie und Prosa aus Weißkirchen in der Chronik erscheinen muß, damit der Grundstock für ein späteres, wohl viel größeres Literatur-Verzeichnis geschaffen ist.

Unsere beiden großen Schriftsteller haben, jeder in seiner Art, der Schule vorgestanden. Ihre bescheidenen Nachfolger in dieser Chronik haben die Grundlage ihres Wissens fast *alle* in der hiesigen Schule erhalten. Dieser Schule wurde als hauptsächlichstem Kulturfaktor eingehend gedacht.

Auch die verschiedenen Bibliotheken und Büchereien, die hier bestehen oder bestanden, die Gemeinde-Bücherei, die Borromäus-(Pfarrei-)Bibliothek und die Arbeiter-Bibliothek waren *immer* bestrebt, ihren Lesern lehrreichen oder doch wenigstens einwandfreien Lesestoff zu bieten. Auch der Lese-Verein, der sich aus jugendlichen Schmökerlesern zu einem ernsthaften Kämpfer für gute Literatur entwickelte, darf hier nicht unerwähnt bleiben.

XV. *Der Urselbach in der Weißkirchener Gemarkung*

Unsere Ahnen haben ihr Dörfchen dicht an den Urselbach gebaut. Sie, die noch nicht die Segnungen der Wasserleitung kannten, schätzten den Bach mehr, als wir es heute tun. Und der Urselbach hat es ihnen tausendfach vergolten. Er tränkte das zahlreiche Vieh. Er trieb die Mühlenräder und schaffte ihnen das Mehl zum Brot. Er half mit, Sensen, Sicheln und Messer zu schleifen. Er löschte manche Feuersbrunst. Darum ließ man ihn frei umherspringen, auch wenn er manchmal übermütig wurde und die Keller unter Wasser setzte. Er schützte das Dorf als Wassergraben vor dem Wall gegen die Feinde.

Unser Urselbach mußte natürlich durch die vielen Mühlen Veränderungen und Verästelungen mit in Kauf nehmen. Und sein ursprüngliches Bett ist nur noch schwer festzustellen. Fest steht nur, daß „die alte Bach“, eben der alte Urselbach, im 10. und 11. Jahrhundert war, als es noch keine Obermühle in Weißkirchen gab.

Aber schon früh muß hier die Bannmühle für die Umgegend entstanden sein, denn hier war ja Wasser genug, während es in der Umgebung oft daran mangelte. So wird denn die Obermühle schon lange vor dem 14. Jahrhundert gestanden haben, d. h. immer wieder aufgebaut worden sein. Denn unsere Mühlen waren sehr oft von Bränden heimgesucht. Der Oberlauf, von der Stierstadter Wiesenmühle herziehend, ist später entstanden. Nun hatten ja früher alle Mühlen zwei Wasserläufe zum Regulieren des Mühlenwerkes. Da nun hier die Mühlen nicht weit voneinander lagen, entstanden fortgesetzt Gabelungen; wir haben dies am ausgiebigsten bei der Krebsmühle. Der richtige Urselbach kommt von Oberursel durch die Wiesen hinter den Glaswerken (der ehemaligen Bronzefabrik), fließt als „alter Bach“ durch Weißkirchen und geht in den unteren Wiesen in einer Kurve, bedingt durch die Bodensenke, gegen den Hang der unteren Krautgärten und fließt mitten unter der Autobahnbrücke in die Niederurseler Gemarkung hinein.

Im Dorf hat man eine Zementdecke über seinen Mülhgraben (der jetzige Urselbach) gelegt; „die alte Bach“ aber hat man gelassen; sie ist bis jetzt niemand im Wege. Schön war früher



Aloys Henninger



*Ein Schnappschuß aus der
Besatzungszeit nach dem
ersten Weltkrieg*



*Französische
Besatzungssoldaten
an ihrem Nationalfeiertag
(14. Juli 1919)
in der Homburger Straße
zu Weißkirchen*

der Zug des *Baches* hinter den Häusern der Schulstraße. Hier war auch der Zugang des alten Weißkirchen zum Bach, durch die jetzige Wassergasse, früher Borngasse geheißen. Neben dem Krebsmühlenweg zieht der jetzt trockengelegte Mühlgraben zur Mühle hin. Und wer diese Züge betrachtet, die so friedlich dahinplätschern, denkt wohl kaum noch daran, daß allein in unserer Gemarkung im 20. Jahrhundert zwei Personen darin ertrunken sind. Und er wird frösteln, wenn er hört, daß im Jahre 1814 im Winter sibirische Kosaken darin herumwateten. Ja, unser Urselbach hat viele Völker gesehen; Kelten, Römer und Germanen lebten lange hier. Und die anderen, die Schweden, Spanier und Franzosen waren manchmal unangenehme Gäste, aber sie sind immer wieder gegangen, und unser Urselbach ist bei uns geblieben..

Noch vor hundertfünfzig Jahren bot der Urselbach auf seinem ganzen Zug ein romantisches Bild, wie wir es heute nur noch im Steinbachtal bei der Eisenbahnbrücke sehen. War es da ein Wunder, daß Pfarrer Schmidt von Bommersheim, Henninger und viele andere ihn besangen! Unser Urselbach, der muntere Geselle, wird immer mehr in eine Zwangsjacke gelegt. Wir aber wünschen und hoffen, daß wir in ihm immer ein Stück der freien Natur behalten werden.

Frankfurt—Kassel durch unsere dortige Flur. Seit vielen Jahren befindet sich eine eigene Postagentur mit Telegraf- und Fernsprech-Betrieb (Amt Oberursel) im Dorf, sowie Zweigstellen verschiedener Spar- und Kredit-Institute.

Weißkirchen hat ungefähr 470 Wohnhäuser. Die Namen der Ortsstraßen lauten: In der Au, An der Bleiche, Bahnhofstraße, Breslauer Straße, Erlengasse, Feldstraße, Feldbergstraße, Friedhofsweg, Gartenstraße, Hainstraße, Harheimer Gasse, Herzbergstraße, Hofgasse, Homburger Straße, Fr.-L.-Jahn-Straße, Kirchgasse, Krebsmühlenweg, Mauerweg, Memeler Straße, Mittelgasse, Mühlenweg, Obergasse, Oberurseler Straße, Querstraße, Schulstraße, Sudetenstraße, Talstraße, Taunusblick, Taunusstraße, Untergasse, Urselbachstraße, Vierhäusergasse und Wiesenstraße. Durch die neue Dorfplanung und Umbauten sind verschwunden: die Wassergasse, früher Borngasse genannt (beim Pfarrhaus gelegen) und die Gasse der ehemaligen Tränke (beim Anwesen Halbig gelegen).

Außer der Bleiche als große Anlage, an deren oberen Ende ein Kinderspielplatz und später ein Parkplatz entstand, ist noch eine kleine, schöne Anlage an der Kreuzung Oberurseler Straße/Wiesenstraße entstanden.

Wir unterscheiden fünf Bauperioden Weißkirchens.

I. Periode (bis 1622): jetzige Schulstraße mit Seitengassen, und Teile der Urselbachstraße mit Seitengassen, nebst Obermühle und Untermühle.

II. Periode (bis 1836): dieselben Straßen und Gassen im Wiederaufbau nach 1645. Allmählicher Ausbau der Urselbachstraße. Neu hinzu kommen Erlengasse und Vierhäusergasse. Errichtung der Krebsmühle.

III. Periode (1836 bis 1900): Ausbau des Ortskernes. Beginn der Homburger Straße und der Bahnhofstraße beiderseits von der Urselbachstraße aus, die Hainstraße.

IV. Periode (bis 1945): Ausbau der Bahnhofstraße und der Homburger Straße. Neuzugänge sind: Fr.-L.-Jahn-Straße, Feldstraße und Taunusstraße.

V. Periode (ab 1945): die neuen Straßen links und rechts von der Homburger Straße, die neuen Straßen hinter der Bleiche, Gartenstraße und Taunusblick.

Aus der ältesten Periode Weißkirchens sind noch vorhanden: die Seitenkapelle der alten Kirche und eine Sandsteinplatte in

Die Bauperioden

der Friedhofsmauer. Weiterhin deuten auf diese Periode einige angekohlte Dachbalken in einem Haus der Schulstraße, Fundamentsteine mit Jahreszahlen, ebendasselbst, und nicht zuletzt einige Kellerräume im damaligen Dorfbezirk, die auf vormalige Bauten hinweisen (Hartfing, Hieronymie u. a.), drei- oder viermalige Umbauten (Langsdorf) und nicht zuletzt die alte Linde im Gasthaus „Zur Linde“.

Aus der II. Periode Weißkirchens besitzen wir noch viele Erinnerungen. Ganze Häuser oder zumindest Häuserteile sind im alten Dorfgebiet aus dieser Zeit erhalten geblieben. Ein altes Hofwesen an der Hofgasse ist heute in zwei Anwesen aufgespalten. Der Dachbalken eines Hauses in der Schulstraße trägt den Namen seines ehemaligen Hausbesitzers, des Schultheißen Steinmetz. Die beiden Baulücken in der Schulstraße, bei der Schule und beim Anwesen Linker gelegen, enthielten in alter Zeit je ein Haus. Die großen Hofräume im alten Weißkirchen verraten uns, daß hier einst fast nur Bauern lebten. Das Haus Herr, gegenüber dem Pfarrhaus, hatte schon ein respektables Alter, als dort in *der* napoleonischen Zeit ein Räuber aus der Bande um Schinderhannes die Gendarmen mit Flintenschüssen begrüßte. Und wenn wir unsere alte Kirche im Innern genauer betrachten, können wir an der Nische des dem Eingang gegenüberliegenden Fensters feststellen, daß sich früher hier eine Ausgangspforte zu dem hinteren Teil des Kirchhofes befand.

Betrachten wir in der Hofgasse jene zwei winklichen Ausläufe, die wir weder Gasse noch Platz nennen können, dann ist es unnötig zu sagen, daß die Erstbauten hier sehr alt waren. Diese Ausläufe bei den Häusern Pfeffermann/Christ und Klantke/Stöhr sind in unmittelbarer Nachbarschaft der ehemaligen Zehntenscheune, die schon 1609 genannt wird. Wenn man ferner die eigenartige Bauweise der Endbauten nach dem Haine zu beachtet und auf der Gegenseite die verkümmerten beiden Gäßchen am Haus Halbig und beim Pfarrhaus ins Auge faßt, dann zeichnet sich die Lage des früheren Innenwalles hier so deutlich ab, daß wir uns sogar den Platz der Pforte vorstellen können.

Noch manches wäre aus diesem Alt-Weißkirchen zu berichten, aber das Gesagte möge genügen. Wieviel Freud' und Leid hat sich in den vielen Jahrhunderten auf diesem kleinen Raum gezeigt, wieviele Tränen des Glückes und des Schmerzes haben diesen Boden getränkt.

Betreffs der Straßennamen ist noch zu sagen, daß die Erlengasse ihren Namen herleitet von dem Erlenhain, der die „Alte Bach“ in alten Zeiten umsäumte. Die Harheimer Gasse erhielt ihren Namen durch den Bauern und späteren Schultheißen Wolf, der von Harheim zuzog und dann einen Hof in der Harheimer Gasse besaß. Einzelne Straßen (Fr.-L.-Jahn-Straße, Homburger Straße und Urselbachstraße) hatten vorübergehend andere Namen.

Gehen wir nun aus dem Dorf hinaus, um einen Ausflug in unsere Fluren zu unternehmen. Weißkirchen umfaßt (mit dem Wald) ungefähr fünf Quadratkilometer Boden. Wollen wir nun längs der ehemaligen Untermühle mit ihrem großen Garten, im „Brühl“ liegend, hinuntergehen zu dem „Grünen Weg“, der einzigen alten Verbindung nach Frankfurt? Oder wollen wir an der Modellfabrik Kleebach vorbei, durch die Feldstraße zum „Breiten Weg“ gehen? Beide Wege führen zur Gemarkungsgrenze gegen Niederursel. Dort führt ein Feldweg nahe der Grenze, von der Kläranlage weit hinauf ins freie Feld. Unten war noch ein kleiner Teil der uralten Mainzer Straße. Wir gehen die sanfte Steigung hinauf, kleine Hügel steigen auf, und die Feldwege bei ihnen führen stark abwärts, wie an der Schindkaute. Dann wird es wieder ebener, und so können wir bequem die erste Eisenbahnbrücke erreichen. Neben dem Bahndamm zieht ein Pfad rasch hinunter, der zweiten Bahnbrücke entgegen. Dort ist die Gemarkungsgrenze, rechts gegen Steinbach und links nach Praunheim zu. Hier unter der Brücke ist es idyllisch, besonders im Frühling und im Sommer. Ein schöner schmaler Pfad zieht in der tiefen Einbuchtung des Steinbach-Bettes nach Praunheim zu. Zahllose Sträucher umsäumen den Bach, und wenn wir aus der hohen Lage der Uferwände herauskommen, sehen wir auf allen Seiten das weite Feld und in der Ferne die äußeren Bezirke Frankfurts vor uns ausgebreitet. Nun gehen wir neben dem Schienenstrang zum Bahnhof zurück, der auf der Stierstadter Gemarkung steht. Auch auf dem Rückweg ins Dorf haben wir auf der linken Seite Stierstadter Gebiet. Dann, am ersten Gewannweg, zieht die Grenze weiter zurück, bis sie die Linie der Obermühle erreicht hat. So verläuft die Grenze etwa bis zum Oberurseler Gebiet. Deshalb finden wir **hier nur Ansätze von Feldwegen, wie beispielsweise beim Haus Karl Harth und hinter der ehemaligen Post. Oben in der Viehweide beginnt die**

Grenze gegen Oberursel (Bommersheim), die sich dann so scharf nach unten wendet, daß eben noch die Tankstelle bei der Trambahn (und auch diese nur durch einen Tausch mit Oberursel) zu Weißkirchen gehört. Dafür zieht dann die Flurscheide geradewegs über die Schienen bis zur Höhe des Kapellchens zur Kalbacher Gemarkungsgrenze. Mancher wird staunen, wenn er den Feldweg bei der Haltestelle beschreitet und kein Ende findet, wenn er weit aus unserer Gemarkung auf merkwürdig feste Wegteile und auf uralte Wegsteine stößt. Wir schreiten nun vom Kapellchen am Kalbacher Weg ungefähr entlang der Autobahn, bis zum Weg hinter der Krebsmühle. Dort ist der kurze feste Zug des Weges, der uns wieder zum Grünen Weg und zurück ins Dorf bringt.

Unser Dorf liegt im Nordwest-Zipfel der Gemarkung. Hinter dem Friedhof sehen wir wieder im breiten Zuge das freie Feld vor uns liegen. Hier, im alten Kammerfeld, hat noch nie eine menschliche Wohnstätte gestanden, mindestens aber bis weit über die römische Besatzungszeit hinaus war hier immer nur Feld gewesen. Es ist schön, dort zwischen wiegenden Ähren und unter blühenden Bäumen zu wandeln. Aber auch hier sind Veränderungen entstanden, zuletzt durch die Feld-Konsolidation von 1852. Von dem vormals sehr langen „Eselsweg“, auf dem die Mülleresel von und zu der Obermühle trotteten, ist nur ein kleiner Teil übriggeblieben, und manch anderer Feldweg endet jetzt unvermittelt.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß uns diese Stätten unserer Wanderungen in der schönen engeren Heimat verbleiben möchten.

Für dieses in vielen Schriften so beliebte Kapitel sind einige mit dieser Chronik zusammenhängende Dinge eingespart worden. Es könnten sich Stimmen erheben betreffs der Notwendigkeit einer Ortsgeschichte. Wer nicht erkennt, daß er nur das Glied einer Kette ist, die in die Vergangenheit zurückführt und in die Zukunft weist, der wird dieses Buch unnötig finden. Es ist hierzu folgendes zu sagen:

In den letztvergangenen Jahren hat die heimatkundliche Bewegung auch in unserem Kreis einen großen Aufschwung erlebt. Nicht nur die Landesregierung, sondern auch in zunehmendem Maße die Gemeinden sind an dieser Bewegung interessiert. In unserem eigenen Gebiet ist in Oberursel der Verein für Geschichte und Heimatkunde „Heimatkundlicher Arbeitskreis“, in dem Stadtbaurat Hoyer, Lehrer Michel und Wilhelm Wollenberg sehr aktiv sind. Diesem Verein steht das reichliche Material zur Verfügung, das Dr. Ferdinand Neuroth in seiner „Geschichte der Stadt Oberursel und der Hohemark“ handschriftlich hinterlassen hat und dem Lehrer Korf manches hinzufügte. Vieles davon ist, zumal in den letzten Jahren, veröffentlicht worden. Bommersheim und Stierstadt besitzen seit langem eine gedruckte Ortsgeschichte; in Steinbach ist Lehrer Pauly mit der Fertigstellung der dortigen Chronik beschäftigt. Niederursel ist in Frankfurt aufgegangen und seine interessante Ortsgeschichte ist dort in den Archiven.

Einzig und allein Weißkirchen stand noch in dieser Beziehung zurück, mangels eines druckfertigen Manuskriptes. Die hohen Kosten der Drucklegung spielten ebenfalls eine Rolle. Daß diese Kosten nur den Druck betrafen, sei hier nochmals mit aller Deutlichkeit gesagt.

Auch betreffs des Inhaltes werden sich vielleicht einige Kritiker finden. Ich zweifle nicht, daß diese mit reichem Wissen und noch intensiverer Arbeit die Chronik viel reichhaltiger und interessanter gestaltet hätten, als ich es konnte. — Aber es lagen keine anderen diesbezüglichen Arbeiten vor, und so muß sich der Leser mit der vorliegenden Chronik begnügen.

Betreffs der Nennung lebender Weißkirchener bin ich sehr spar-

sam gewesen. Da, wo sie genannt wurden, schien es mir unerlässlich.

Zuletzt möchte ich noch bitten, Bücher, Schriften, Zeitungen, Bilder, Photographien und Dinge ganz besonderer Art, die chronistisch wichtig sind, für ein zu errichtendes kleines Archiv bereitzuhalten. Freie Seiten oder Beiblätter zu den genannten Objekten sollten eine recht deutliche Erklärung dazu geben. Die (ungefähre) Datumsangabe ist unerlässlich. Nähere Angaben dieserhalb werden noch ergehen.

Hiermit sei auch das letzte Kapitel geschlossen mit einem Segenswunsch Henningers für unser Dorf, der endet:

*Und so möge gnädig walten
Über Dir fortan die Hand,
Die Dich gnädig hat erhalten,
Während rings so manches schwand.
Wie Dein Sänger immerfort,
Trautes Dörfchen, Vaterort,
Dich, solange sein Busen schlägt
Liebend in dem Herzen trägt.*

Quellenachweis und Belege

1. Geschichte der Kirche und Pfarrei zu Weißkirchen, von cand. phil. Josef Schorr (handschriftlich), 15 Seiten.
2. Chronik der Gemeinde Weißkirchen, von Georg Piepenbring in Königstein (handschriftlich), 11 Seiten.
3. Chronik der Pfarrei Weißkirchen, von cand. phil. Josef Schorr (handschriftlich), 12 Seiten.
4. Geschichtliches aus Weißkirchen am Taunus (in der Festschrift des Gesangsvereins „Germania“), von Konrektor Franz Josef Schorr (Weißkirchen 1933), 8 Seiten.
5. Chronik der Gemeinde Weißkirchen am Taunus (in der Festschrift des Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“), von A. K. (Weißkirchen 1913), 10 Seiten (Verfasser Lehrer Korf, Oberursel).
6. Auszug aus der Chronik der Gemeinde Kalbach, von N. N. (handschriftlich), 9 Seiten.
7. Chronik der katholischen Restauration in Kalbach, von Dr. Jakob Schmidt (handschriftlich), 5 Seiten.
8. Chronik der Gemeinde Stierstadt, von August Korf, Oberursel (Verlag Gemeinde Stierstadt 1911), 94 Seiten.
9. Der Obertaunuskreis und seine Gemeinden (herausgegeben von der Kreisverwaltung, Bad Homburg 1927).
10. Chronik von Oberursel und der Hohemark, von Dr. Neuroth, laufend im „Taunuswächter“, Beiblatt des Taunus-Anzeigers,
11. Copulations- und Sterbebuch der katholischen Pfarrgemeinde Weißkirchen 1698 bis 1813 (handschriftlich).
12. Kleine Chronik von Weißkirchen (handschriftlich), von Lehrer Alois Henninger 1852, 20 Seiten.
13. Schatzungs-Register von Weißkirchen. Angefangen und beschrieben Anno 1614 (handschriftlich), von Schultheiß Eulner, 54 Seiten.
14. Zehnten- und Abrechnungsbücher der katholischen Pfarrei Weißkirchen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Andere erwähnte Sachbearbeiter.

Wenck H. Chr.: Hessische Landesgeschichte.

Roth Fr. W.: Nassaus Kunden und Sagen.

Vogel C. D.: Beschreibung des Herzogtums Nassau.

Wagner Paul: Die Eppsteinischen Lehensverzeichnisse.

Außerdem:

Kehrein — Rettberg — Arnold — Rady — Joannis — Fr. Lotz.

Angezogene Zeitschriften u. a.

„Der Taunus-Wächter“ 1850 bis 1852 — „Cursaal“ 1847.

„Didaskalia“, Frankfurt 1844 — „Höchster Kreisblatt“ 1848.

„Konversationsblatt“ 1855/1856 — „Rheinisches Wochenblatt“.

„Oberurseler Reimchronik, Nova Facies“ 1734.

Literatur aus oder über Weißkirchen

A. Schriften vom späteren Bischof Dr. Brand und von A. Henninger. Sämtliche Schriften dieser beiden großen Weißkirchener sind schon in einem besonderen Abschnitt angegeben. Alle diese Bücher sind heute vergriffen. Wer weiteres über Dr. Brand und A. Henninger erfahren möchte, wende sich an den Verfasser dieser Chronik.

B. Chroniken von Weißkirchen am Taunus.

1913 Festschrift des Arbeiter-Gesangvereins „Eintracht“, 40 Seiten.

(Chronik: A. Korff).

1933 Festschrift des Gesangvereins „Germania“, 60 Seiten. (Chronik

J. Schorr).

1951 Festschrift des Turnvereins Weißkirchen, 38 Seiten. (Chronik

J. Schmidt).

1954 Festschrift der Freiw. Feuerwehr Weißkirchen, 24 Seiten. (Chro-

nik J. Schmidt).

1956 Festschrift des I. Fußball-Clubs Weißkirchen, 1906, 32 Seiten.

(Chronik J. Schmidt).

1963 Festschrift der Katholischen Kirchengemeinde Weißkirchen,

80 Seiten. (Kirchenchronik J. Schmidt).

1964 Jubiläumsschrift des Turnvereins Weißkirchen, 36 Seiten.

1965 Chronik der Gemeinde Weißkirchen am Taunus, zugleich der

kath. Pfarrgemeinde, 164 Seiten. (**J.** Schmidt).

C. Sonstige, Weißkirchen betreffende Schriften.

1923/1924 Ungefähr 40 Nummern der „Weißkirchener Zeitung“.

1905/1906 Fastnachtszeitungen der „Hirschkäwwern“ (Gg. Bode).

bis 1907 Verschiedene Faschingshefte des Turnvereins.

1908 bis 1914 Sechs Faschingshefte des „Alten Elferrates“

(A. Schrimpf).

1965 Sechs Nummern der „Weißkirchener“ Nachrichten.

D. Gedichte, Liedertexte und anderes.

1910 bis 1914 Ungefähr 45 Gedichte in den damaligen beiden Ober-

urseler Zeitungen (Gg. Bode).

Chorlied: „Du mein Taunus“ (Text von L. Maibach).

1936 Sang und Klang im Taunus, sechs Taunuslieder (**J.** Schmidt).

1925 Die gebräuchlichsten lateinischen Redensarten und Sprüche

(**J.** Stimpert).

1948 Ein Schlageralbum. In Weißkirchen komponiert, **W.** erwähnt.

(E. Kötscher).

Verschiedene Schlagertexte (**O.** Dietsch).

1960 Zwei Musikstücke, im Duo-Verlag (J. Schmidt).

Sechs Lieder für Männer-Chöre (Texte von Fritz Langsdorf).

„Glocken der Heimat“ (Rheingold), „Dorfmaiennacht“,

(Rheingold), „**Herbstmorgen**“ (Wildt), „Taunusmarsch“

Dieses ist ein digitales Dokument (.PDF)

- Man kann darauf jederzeit weltweit zugreifen
- Elektronisch ohne Fachbegleitung suchen
- Als Buch selbst ausdrucken



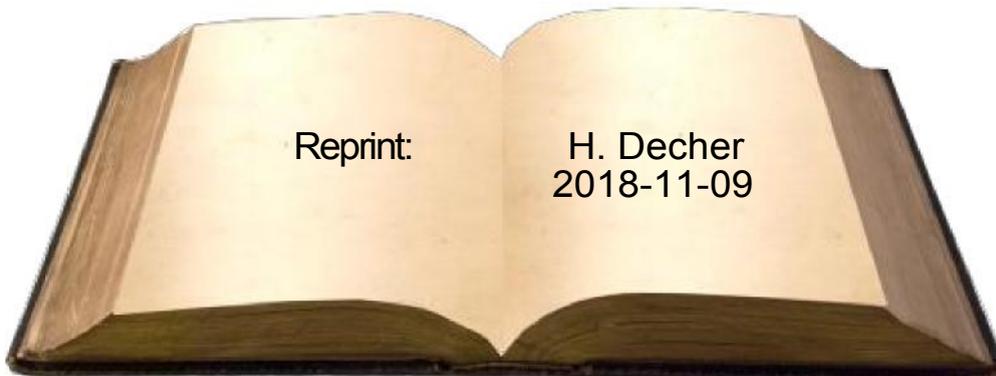
Suchen nach:
stadtarchiv im aktuellen Dokument

Ergebnisse:
1 Dokument(e) mit 5 Treffer(n)

Ergebnisse:

1

- Frankfurt, **Stadtarchiv** Oberursel, Internet zu Fritz Wichert.) 17 S. Auszug aus Gewereregister Oberursel
- Quelle: **Stadtarchiv** Oberursel, Mikrofilm. Camp hist. 122 Smelser, Ronald: Robert Ley – Hitlers Mann im **Stadtarchiv**) auf CD gescannt. Camp. hist. 512 Siedlungsförderungsverein Hessen e.V. (Hrsg.):
- Originale: **Stadtarchiv** Oberursel] Luftwaffenbauamt Wiesbaden 4 Bl. Pläne: Be- und Entwässerungsp
- im **Stadtarchiv** Oberursel, Erwerb über ebay, 2009] Camp mapp 4 Lagergelände an der Hohemarkstr.,



Reprint:

H. Decher
2018-11-09

*Dieses Buch kann als .PDF-Datei
unter
www.Ursella.Org
ausgedruckt werden*

